

Vielfältige Natur in Kannenberg



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Kaumberg	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	20
4.3	Schutzgebiete	21
5.	Naturraum in der Gemeinde Kaumberg	23
5.1	Wald	24
5.2	Offenland	26
5.2.1	Biotoptypen Offenland	26
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland	59
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	73
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	86
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential	95
5.2.6	Zusammenfassung Offenland	96
5.3	Gewässer	97
5.3.1	Fließgewässer	97
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	121

5.4	Tierwelt.....	135
5.4.1	Vögel.....	135
5.4.2	Amphibien und Reptilien.....	148
5.4.3	Heuschrecken	155
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	158
6.	Literatur	160

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Artenreiche Wienerwaldwiese nördlich von Kaumberg (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald großteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.

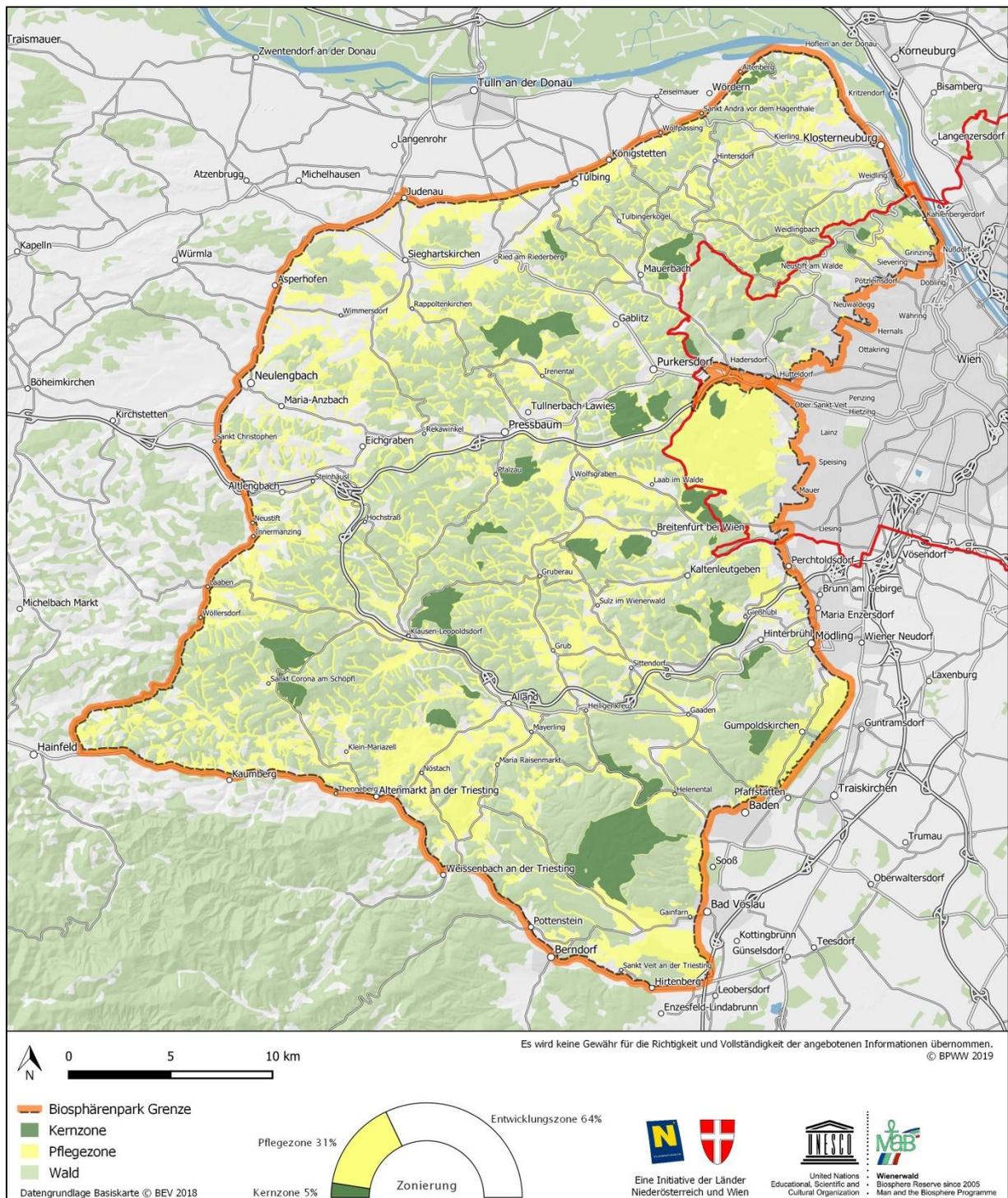


Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

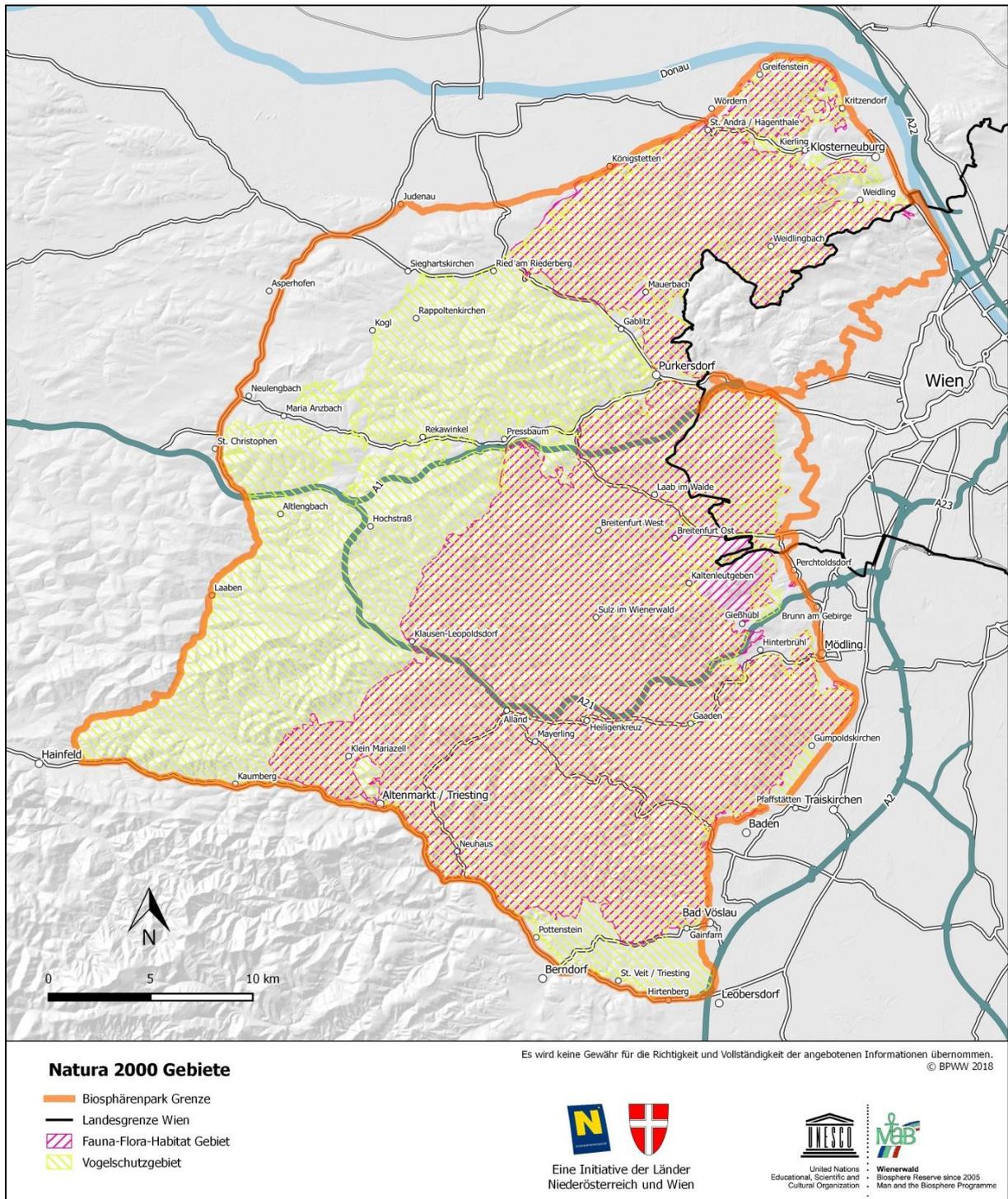


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

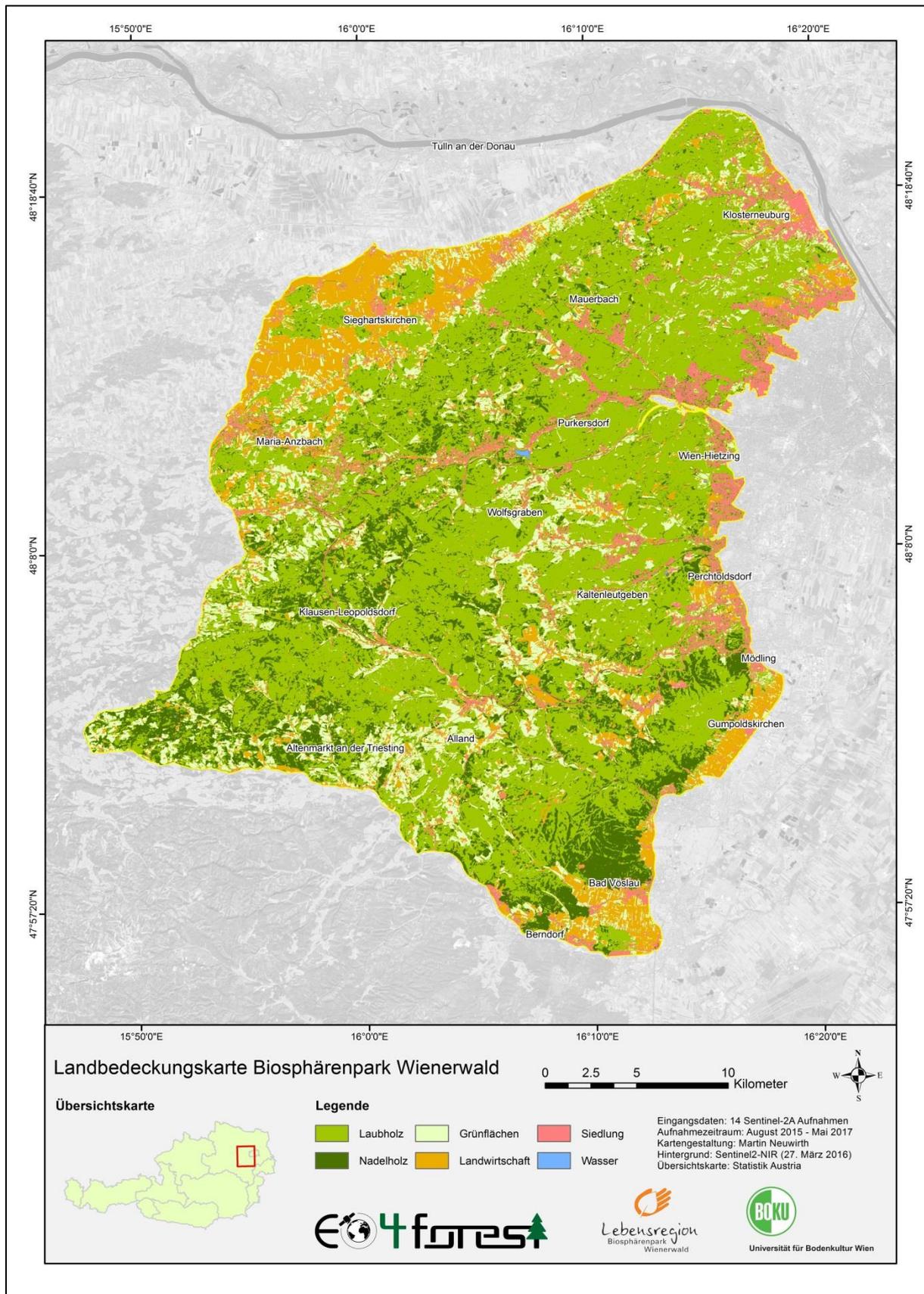


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Kaumberg werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zur Gemeinde Kaumberg

4.1 Geographische Lage

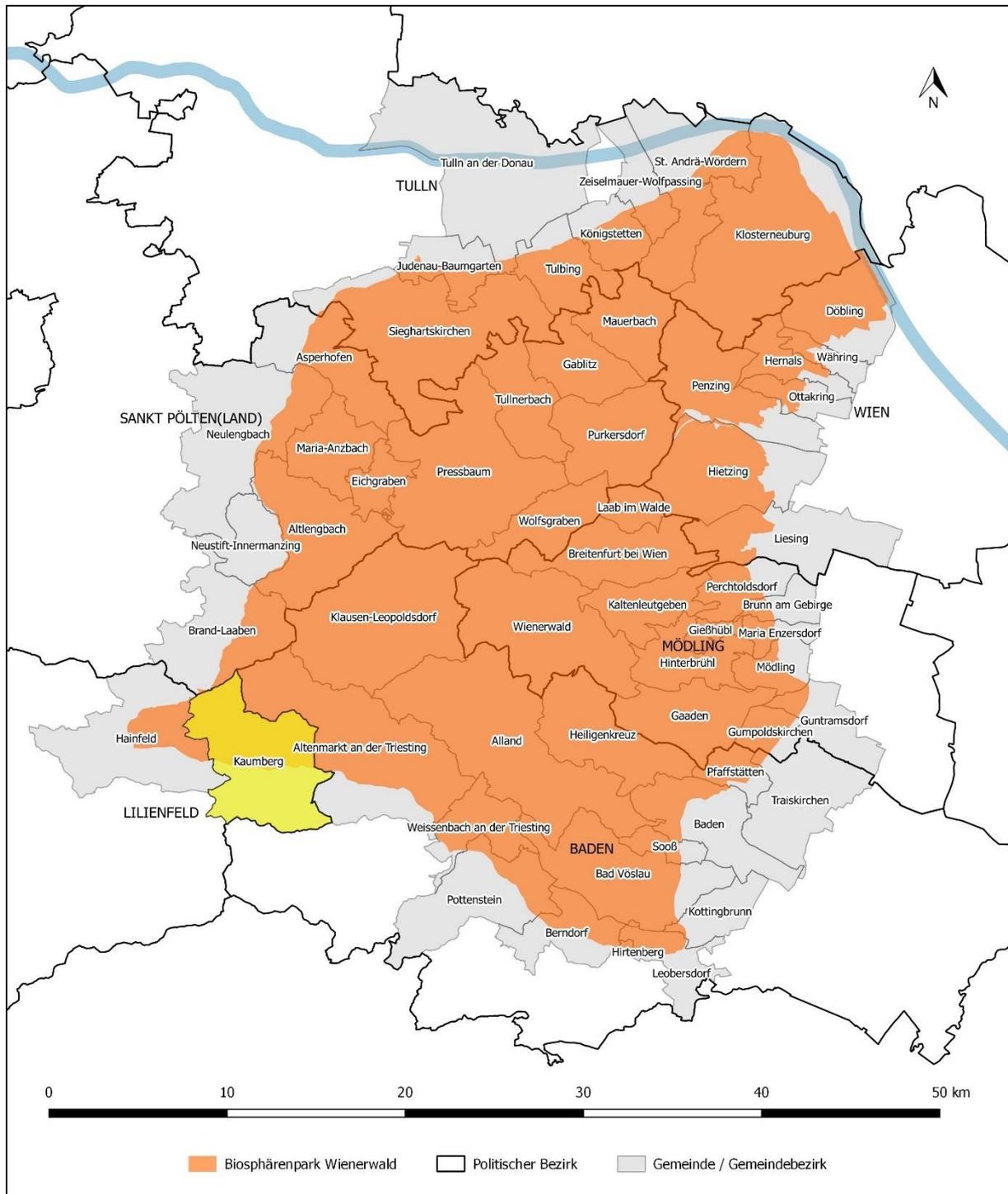


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Kaumberg im Biosphärenpark Wienerwald

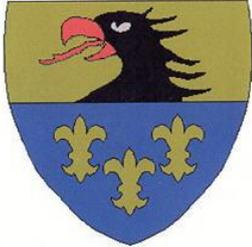
Bezirk	Lilienfeld	Gemeindewappen
Gemeinde	Kaumberg	
Katastralgemeinden	Höfnergraben Obertriesting Kaumberg Steinbachtal Laabach Untertriesting	
Einwohner (Stand 01/2021)	1.070	
Seehöhe des Hauptortes	494 m ü.A.	
Flächengröße	4.307 ha	
Anteil im BPWW	2.334 ha (54%)	
Verordnete Kernzone BPWW	0 ha	
Verordnete Pflegezone BPWW	984 ha	
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (3%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (54%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (54%)	
Spitzenflächen	10 Flächen mit gesamt 20 ha	
Handlungsempfehlungsflächen	8 Flächen mit gesamt 5 ha	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Kaumberg

Die Marktgemeinde Kaumberg liegt im oberen Triestingtal am Südrand des Biosphärenpark Wienerwald und umfasst die sechs Katastralgemeinden Höfnergraben, Kaumberg, Laabach, Obertriesting, Steinbachtal und Untertriesting. Knapp mehr als die Hälfte (54%) der Gemeindefläche liegt innerhalb des Biosphärenparks (die Grenze bildet die Hainfelder Straße B18, welche annähernd parallel zu Kaumbergbach und Triesting verläuft).

Das heutige Gemeindegebiet war bereits in der Jungsteinzeit besiedelt, wie Funde eines Steinbeils und eines Steinhammers belegen. 1002 war Kaumberg Teil der großen Schenkung Kaiser Heinrichs II. an den Babenberger Markgrafen Heinrich I., die das Gebiet zwischen der Dürren Liesing und der Triesting umfasste. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Kaumberg im Jahr 791 als „Cumeoberg“, der früheren Bezeichnung für den Wienerwald. Im 12. Jahrhundert wurde die Araburg errichtet, welche mit fast 800 Meter über dem Meeresspiegel die höchstgelegene Burgruine Niederösterreichs ist. Sie wurde 1180 zum Schutz vor Feinden und zur Sicherung des Handelsweges über den Gerichtsberg erbaut und ist eng mit der Geschichte Kaumbergs verbunden. Der Ort selbst entwickelte sich innerhalb der Bachläufe von Laabach und Spiegelbach am Eingang des Laabachtals.

Aufgrund der Lage an der Hauptverkehrsstraße wurde Kaumberg im Laufe der Geschichte immer wieder verwüstet, etwa 1529 und 1683 von den Osmanen. Während der ersten Türkenbelagerung 1529 flüchtete die örtliche Bevölkerung auf die Araburg. Die Burg wurde bei der zweiten Türkenbelagerung im Jahr 1683 völlig zerstört und ist seitdem nur mehr eine Ruine. Die Lage an der „Via Sacra“, einem Pilgerweg von Wien nach Mariazell in der Steiermark, förderte den wirtschaftlichen Aufschwung von Kaumberg. Mitte des 19. Jahrhunderts kam es im gesamten Triestingtal zu einem industriellen und gesellschaftlichen Aufschwung, begünstigt auch durch die Eröffnung der Leobersdorfer Bahn im Jahr 1877. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald.

4.2 Landschaftliche Beschreibung

Die Gemeinde Kaumberg liegt im südwestlichen Teil des Wienerwaldes und der Teilregion des Flysch-Wienerwaldes. Das Gemeindegebiet erstreckt sich von den höhergelegenen Waldgebieten des Wienerwaldes an den Abhängen von Klammhöhe, Valerihöhe und Steinriegel bis ins Voralpenland. Die Triesting entspringt mit mehreren Quelllästen an den Wienerwaldabhängen zwischen Kaumberg und St. Corona am Schöpfl. Innerhalb der Gemeinde nimmt sie ihren ersten größeren Zubringer, den Stützenreithbach, auf. Östlich der Ortschaft Kaumberg mündet der Kaumbergbach vom Gerichtsberg kommend in die Triesting. Der Gerichtsberg an der Gemeindegrenze zu Hainfeld stellt die Wasserscheide zwischen Triesting- und Gölsental dar.

Die Landschaft in Kaumberg ist deutlich walddominiert mit großflächigen Buchenwäldern, die mit aufgeforsteten Fichtenbeständen durchsetzt sind. Das Offenland ist auf mehrere große Rodungsinselfen in den Becken- und Hanglagen entlang der Fließgewässer verteilt, etwa Untertriesting, Bruckhof, Julabauer und Fersengelder. Auch in den geschlossenen Waldgebieten liegen vereinzelt, meist recht kleine Wiesenflächen. Insgesamt handelt es sich großteils um intensivierete Fettwiesen oder -weiden. Die tiefgründigeren Böden, etwa in Untertriesting, werden auch als Acker genutzt. Die größerflächigen Rodungsinselfen entlang der Bäche sind fast vollständig drainiert und stark intensiviert.



Abbildung 5: Wiesenlandschaft beim Gehöft Halbwxgruber (Foto: BPWW/N. Novak)

Deutlich sind in diesem Landschaftsraum die üblichen überregionalen Entwicklungen in der Landnutzung erkennbar, wie Aufforstungen von Grenzertragsflächen und Intensivierung der Grünlandnutzung. So ist etwa das weitgehende Fehlen von feuchtegeprägten Wiesen entlang der Fließgewässer, welche von großflächigen Intensivwiesen verdrängt wurden, auffallend und steht im Gegensatz zu den meisten anderen Teilräumen des Wienerwaldes.

4.3 Schutzgebiete

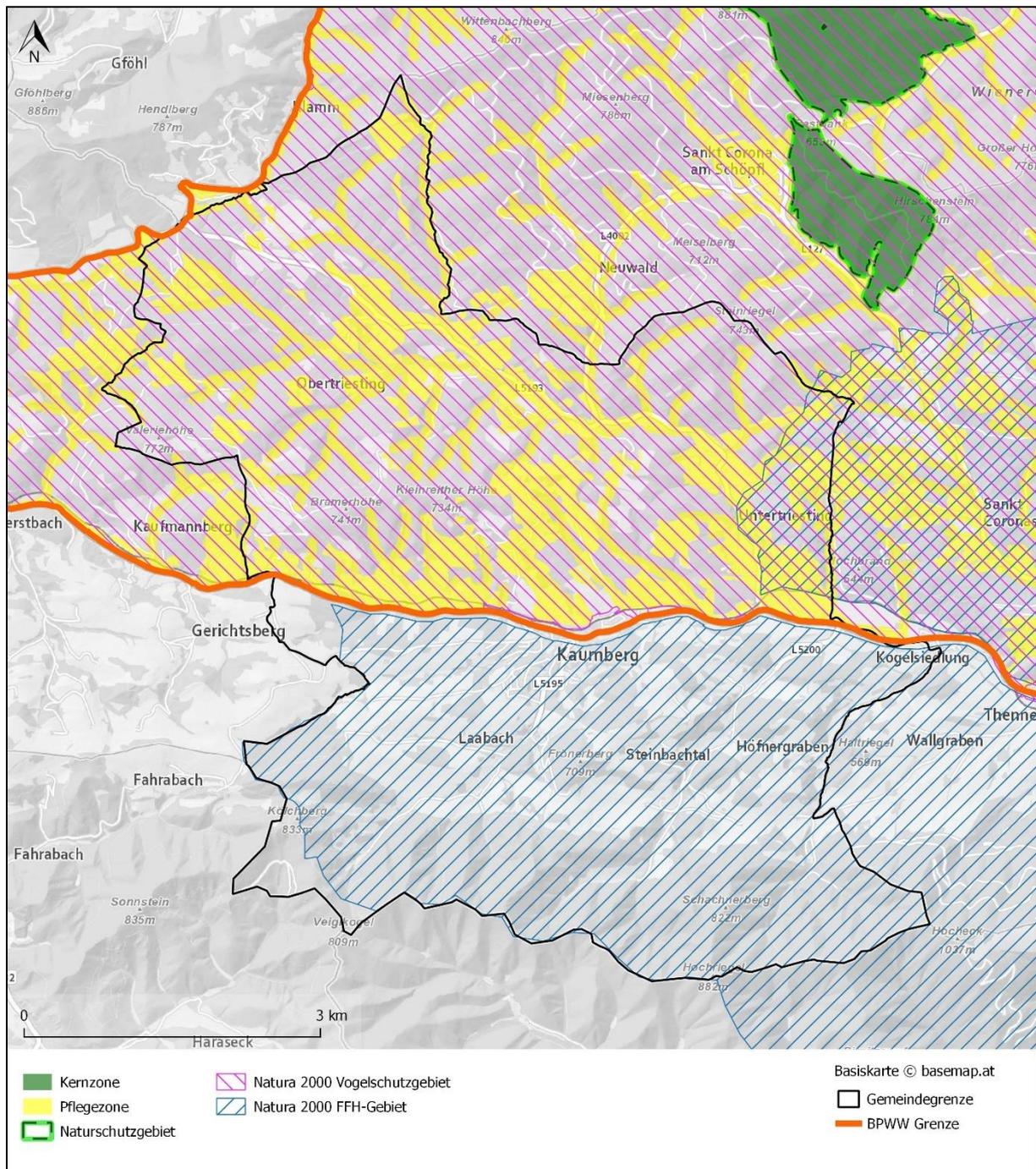


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Kaumberg (außer Landschaftsschutzgebiet)

Europaschutzgebiet:

Fast der gesamte Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg (2.316 Hektar) liegt im Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Das gleichnamige FFH-Gebiet umfasst das Gebiet östlich der Rodungsinsel Fersengelder und nimmt mit einer Fläche von 141 Hektar 3% der Gemeinde ein. Außerhalb an die Biosphärenpark-Grenze schließt das FFH-Gebiet „Nordöstliche Randalpen: Hohe Wand-Schneeberg-Rax“ an.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

Landschaftsschutzgebiet:

Der Biosphärenpark-Anteil der Gemeinde Kaumberg liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenpark Wienerwald, im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

5. Naturraum in der Gemeinde Kaumberg

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	1.602	69%
Offenland	673	29%
Bauland/Siedlung	59	2%
	2.334	100%

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil der Gemeinde behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 2: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Kaumberg (nur Biosphärenpark-Anteil)

69% der Biosphärenparkfläche in der Gemeinde Kaumberg, nämlich 1.602 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 2). Laub-Mischwälder mit Buche sind die vorherrschenden Waldtypen. Die Rotbuche ist abhängig von der Höhenlage mit Eiche, Hainbuche, Fichte und Tanne vergesellschaftet.

Das **Offenland** konzentriert sich auf die Talräume der Fließgewässer (z.B. Großlindner, Wienhof) und die Hanglagen zwischen Talbereich und geschlossenem Waldgebiet. Auch auf höher gelegenen Rodungsinseln, etwa Stützenreith, Scheiberhof und Julabauer, wird Grünlandnutzung betrieben. Es nimmt eine Fläche von 673 Hektar und somit 29% des Gemeindegebietes innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein.

2% der Fläche (59 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Größere Siedlungen fehlen im Gebiet weitgehend, da der Siedlungskern von Kaumberg außerhalb des Biosphärenpark Wienerwald liegt. Ansonsten ist das Gebiet von verstreuten Einzelhöfen und wenig ausgedehnten Streusiedlungen entlang der Haupt-Bachtäler geprägt. 12 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Gärten und Parkanlagen sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen, Straßen und Bahnstrecken. Auch Bauernhöfe, Kleingebäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.

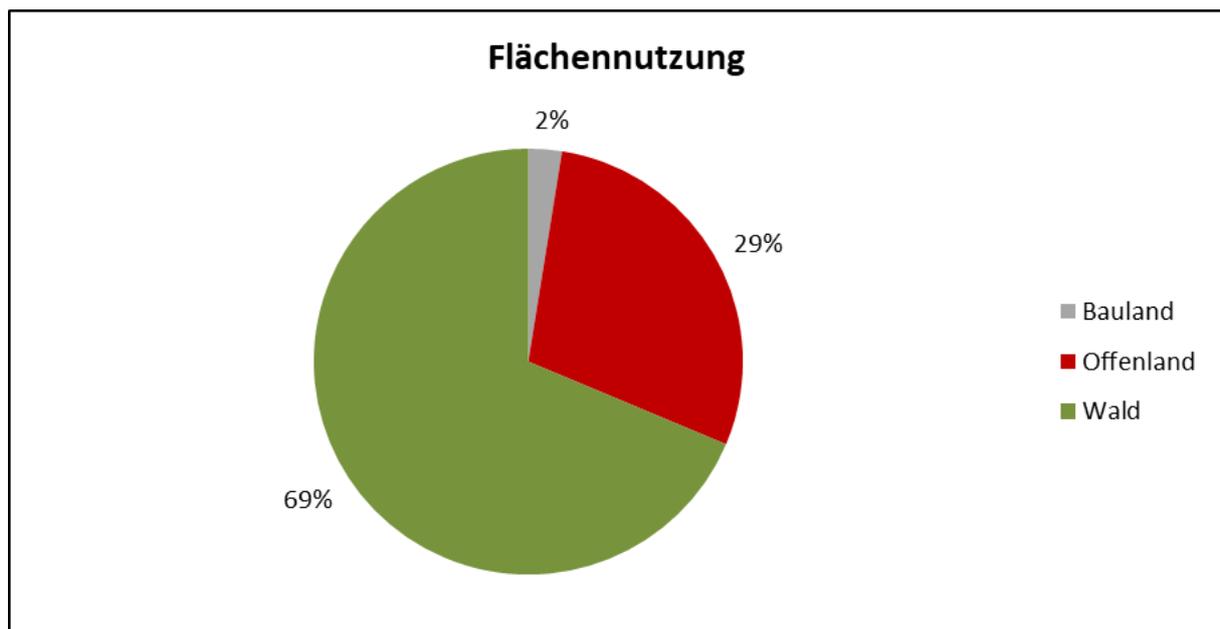


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Kaumberg (Biosphärenpark-Anteil)

5.1 Wald

Die Hügelkuppen und die steileren Hangbereiche des Flysch-Wienerwaldes werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen, die im Übergang zum Voralpenland stark mit Grünland durchsetzt sind. Knapp 70% der Gemeindefläche von Kaumberg innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald, über 1.600 Hektar, sind Wald. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Buchen- und Eichen-Hainbuchenwälder dominieren im Gebiet. Der relativ hohe Fichtenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (Lärche, Kiefer, Douglasie). Tannen kommen im Gebiet gemeinsam mit Buchen in den kühleren und höheren Lagen vor. Sie sind im Wienerwald selten geworden, da sie als Jungpflanzen vom Wild besonders gerne gefressen werden. Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen zu finden.



Abbildung 8: Mit Grünland durchsetztes Waldgebiet in Kaumberg (Foto: BPWW/N. Novak)

Die Wälder in Kaumberg werden bewirtschaftet, doch ist ein gewisser **Alt- und Totholzanteil** vorhanden, besonders in den schwer zugänglichen Steilhängen. Das ermöglicht holzbewohnenden Käfern, wie Eichenbock und Hirschkäfer, das Überleben. Uralte Bäume, das Altholz, und abgestorbene Äste oder Stämme von Bäumen, das Totholz, sind ein sehr wichtiger Lebensraum für tausende seltene Pilze, Flechten und Insekten. Auch höhlenbewohnende Vögel, vom Waldkauz bis zum Kleiber, sind auf Altholz angewiesen. Viele Vogelarten finden an und im Totholz Nahrung und bauen hier Bruthöhlen. Ein typischer Bewohner totholzreicher, naturnaher Laubwälder ist der Schwarzspecht. Er zimmert seine Bruthöhlen meist in abgestorbene Laubbäume. Die Höhlen werden später von anderen Vögeln, wie der Hohltaube, Fledermäusen oder dem Siebenschläfer als Quartier genutzt. Die Wälder der Gemeinde beherbergen auch einige seltene Pflanzenarten, wie z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Orchideen wie das Breitblatt-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*).

In den Wäldern von Kaumberg ist die Rotbuche eine verbreitete Baumart. Die mesophilen **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden.

Je nach Standort sind dem Rotbuchenwald Eichen und Hainbuchen in wechselnden Anteilen beige-mischt. Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

An trockeneren, wärmeren Stellen auf Geländerücken oder nach Süden ausgerichteten Hängen wachsen lichtere **Hainsimsen-Trauben-Eichenwälder** mit grasigem Unterwuchs. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen, und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** entlang von Fließgewässern. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

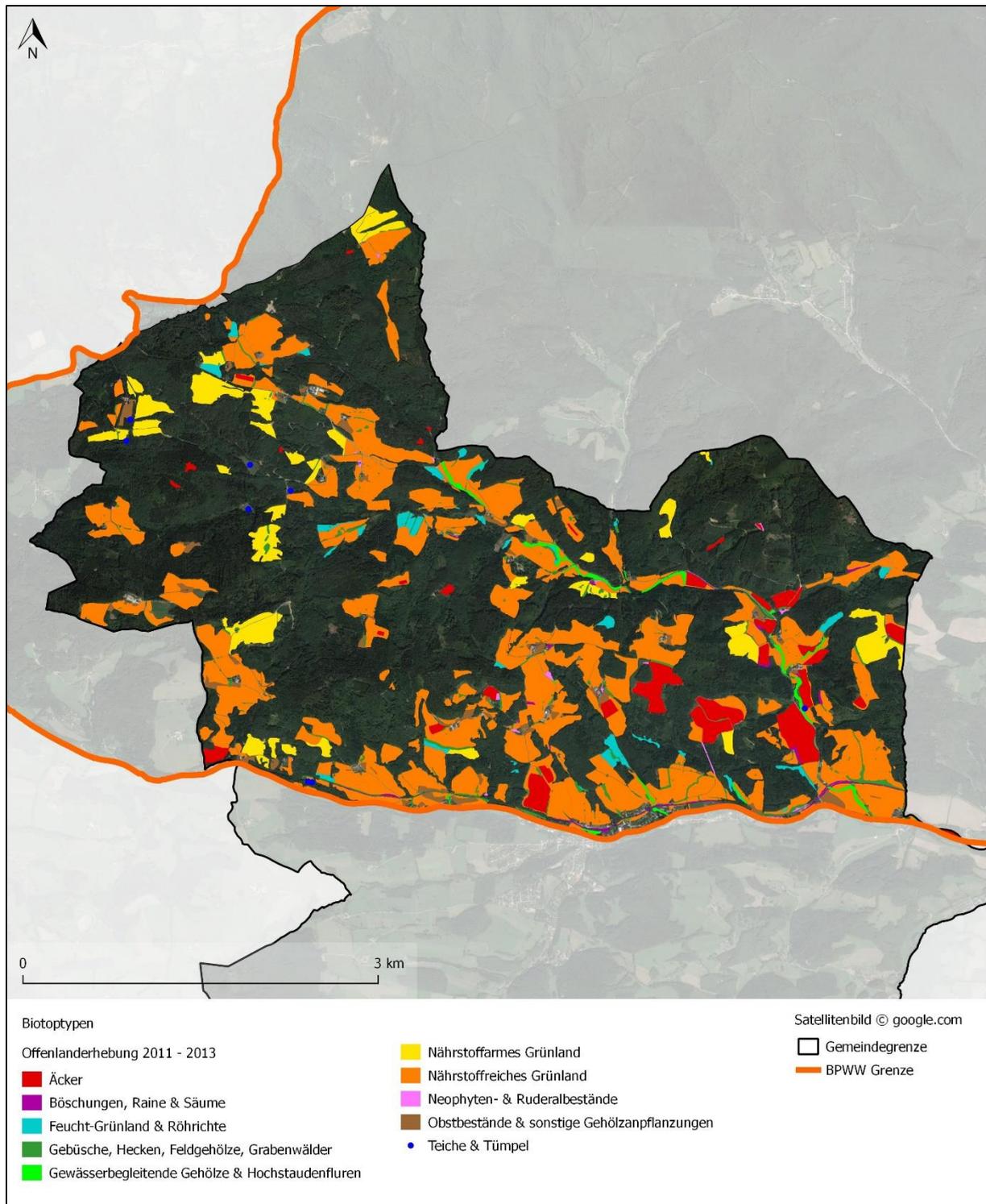


Abbildung 9: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg

Die Kulturlandschaft innerhalb des Biosphärenpark-Teils in der Gemeinde Kaumberg umfasst ein fast reines Grünland-Gebiet. Auf den zum Teil steilen Hängen fehlt eine **Ackernutzung** fast vollständig. Biotoptypen des Agrarraumes nehmen mit 59 Hektar nur 9% des Offenlandes ein. Größere ackerbaulich bewirtschaftete Flächen liegen etwa in Untertriesting und nördlich von Kaumberg.

Auf mittelgründigen Böden finden sich die meisten **Wiesen**, da hier eine zwei- bis höchstens dreimalige Nutzung möglich ist. Auch wenn in der Gemeinde Kaumberg durch die jahrhundertlange schonende, extensive Bewirtschaftung einige besonders schön und vielfältig ausgebildete Magerwiesen erhalten geblieben sind, wird das Grünland insgesamt intensiver bewirtschaftet, sodass die häufigsten Typen die **Intensivwiese** (179 Hektar) und die **Glatthafer-Fettwiese** (118 Hektar) darstellen. Die **Intensivwiesen** sind artenarm, werden mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*) und Löwenzahn (*Taraxacum officinale* agg.). Da Intensivwiesen vor der Samenreife gemäht werden, müssen oft Gräser eingesät werden, damit die Wiesen ertragreich bleiben. Nur wenige Tierarten kommen mit diesen Bedingungen zurecht.

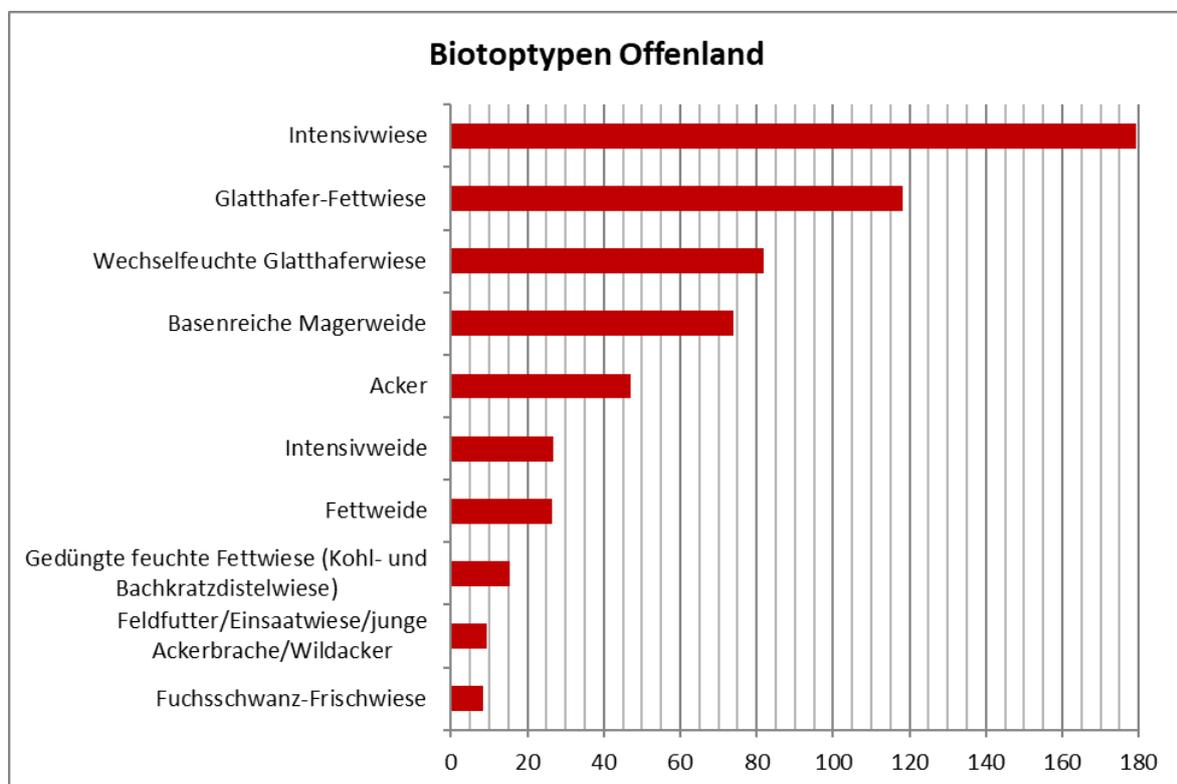


Abbildung 10: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 3.

Die Lage der Gemeinde im Flysch-Wienerwald und die damit einhergehenden wechsellückigen und wechselfeuchten Bedingungen mit Hangwasseraustritten und Staunässe spiegelt sich in den Wiesengesellschaften wieder – häufige Wiesentypen sind die **wechselfeuchte Glatthaferwiese** (82 Hektar) und die **wechsellückige Trespenwiese** (6 Hektar). Diese sind sehr bunt und kräuterreich und gehören zu den größten Naturjuwelen Kaumbergs. Akelei (*Aquilegia vulgaris*), Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) sind nur einige der bunten Schätze der Magerwiesen. Die Pflanzenvielfalt bietet vielen Tieren gute Nahrungsquellen. Das Schachbrett ist ein typischer Schmetterling auf mageren Wiesen. Für die seltene Wantschrecke ist der Wienerwald das wichtigste Vorkommensgebiet in ganz Österreich. Sie benötigt magere Extensivwiesen mit später Mahd.



Abbildung 11: Die blütenreichen Magerwiesen Kaumbergs sind wertvolle Insektenlebensräume (Foto: BPWW/N. Novak)

Feuchtgrünland (etwa Pfeifengras-Streuwiesen oder Davall-Seggenrieder) zählt durch Entwässerungsmaßnahmen zu den allergrößten Raritäten. Kleinflächige Bach-Kratzdistelwiesen und Kleinseggensümpfe beherbergen jedoch größere Populationen von Orchideen. Die meisten Feuchtwiesen und Kleinseggenriede liegen aufgrund von Entwässerungen und Stickstoffeinträgen aus den umliegenden Flächen in einem schlechten Erhaltungszustand vor.

Einen größeren Anteil am Grünland nehmen auch **basenreiche Magerweiden** (74 Hektar), **Fettweiden** (27 Hektar) und **Intensivweiden** (27 Hektar) mit unterschiedlichen Weidetieren ein. Während in vielen Teilen des Wienerwaldes Pferdehaltung überwiegt, spielen im oberen Triestingtal Milchwirtschaft, Gülledüngung und Futterkonservierung als Silage eine wichtige Rolle. Das ist eine der wenigen Lagen im Wienerwald, wo eine größere Anzahl der Wiesen auch mehr als zweimal im Jahr gemäht wird. Auch Mähweidenutzung kommt bei der intensiveren Form der Grünlandnutzung häufig vor: Vor allem hofnahe Fläche werden zusätzlich zur Mahd auch beweidet.

8% (57 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Gehölze**. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche und Einzelbäume, erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten. Die Strauchflora mit Weißdorn, Hasel, Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen, Rot-Hartriegel, Dirndl, Heckenrosen etc. ist äußerst reichhaltig und bietet dementsprechend auch einer Vielzahl an Tieren Lebensgrundlagen. Bemerkenswert ist das zerstreute Vorkommen von **landschaftsprägenden Einzelbäumen** inmitten des Grünlandes. Im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden ist der Anteil an Strukturelementen im Offenland hingegen eher gering.

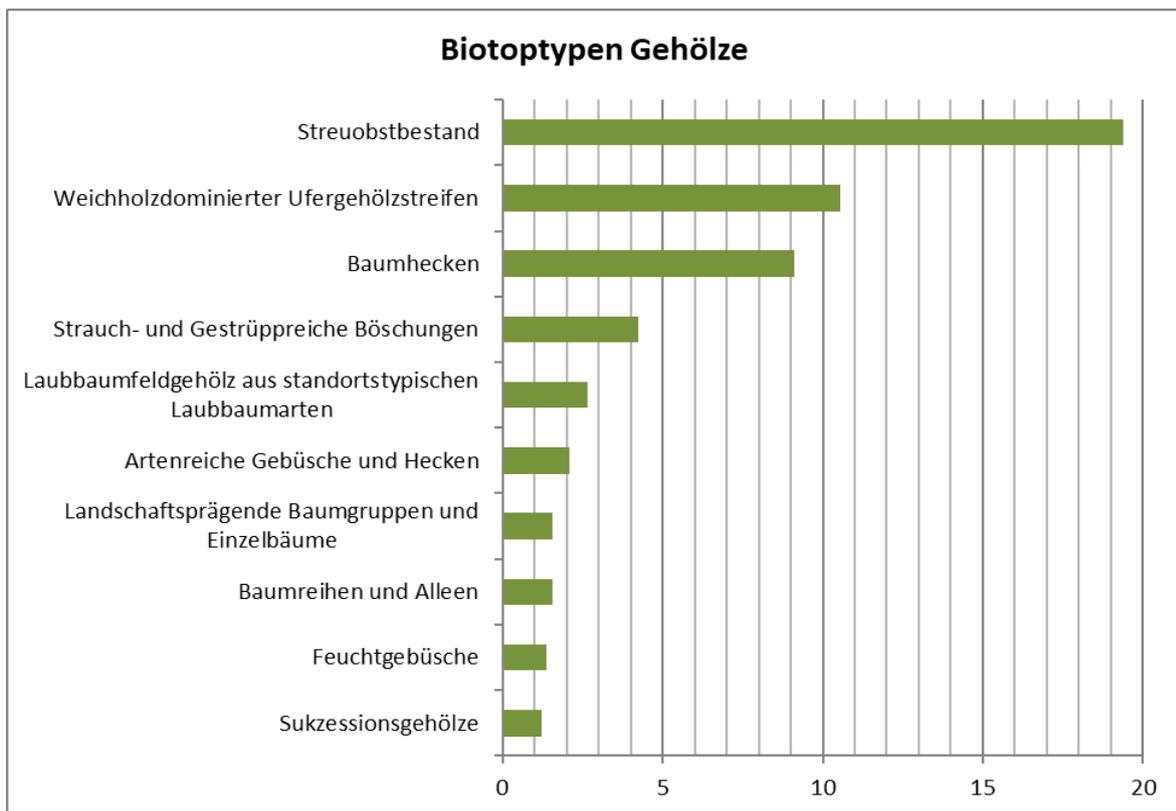


Abbildung 12: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 3.

Streuobstwiesen finden sich vor allem in Siedlungs- und Gehöftnähe. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer. Viele der alten Bäume brechen langsam zusammen, auch in diesem Zustand sind sie noch wichtig für die Artenvielfalt. Selbst ein Baumstumpf, der stehen bleibt, kann noch über Jahre eine Heimat für seltene, gefährdete Tierarten sein. Erfreulich ist, dass vielfach wieder Obstbäume nachgepflanzt werden und damit die Zukunft dieses besonderen Lebensraumes gesichert wird.

Entlang der Triesting wachsen teilweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

Nur 0,03% des Offenlandes (2 Hektar) entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen). Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenlanderhebung nur in geringem Ausmaß untersucht wurden. Kaumberg hat vielfältige, zum Teil sehr naturnahe Gewässer. Eine vollständige Darstellung der Fließgewässer findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Kaumberg, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt vorhanden, etwa einzelne Fischteiche. Insgesamt wurden bei der Offenlanderhebung vier **mesotrophe Teiche** und vier **naturferne Tümpel** aufgenommen. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Besonnte kleine **Quellen und Tümpel** in Wäldern und Wiesen sind wichtige Laichgewässer für Grasfrosch und Gelbbauchunke. Unverbaute Quellaustritte sind heute extrem selten geworden, ihre Bewohner meist vom Aussterben bedroht.

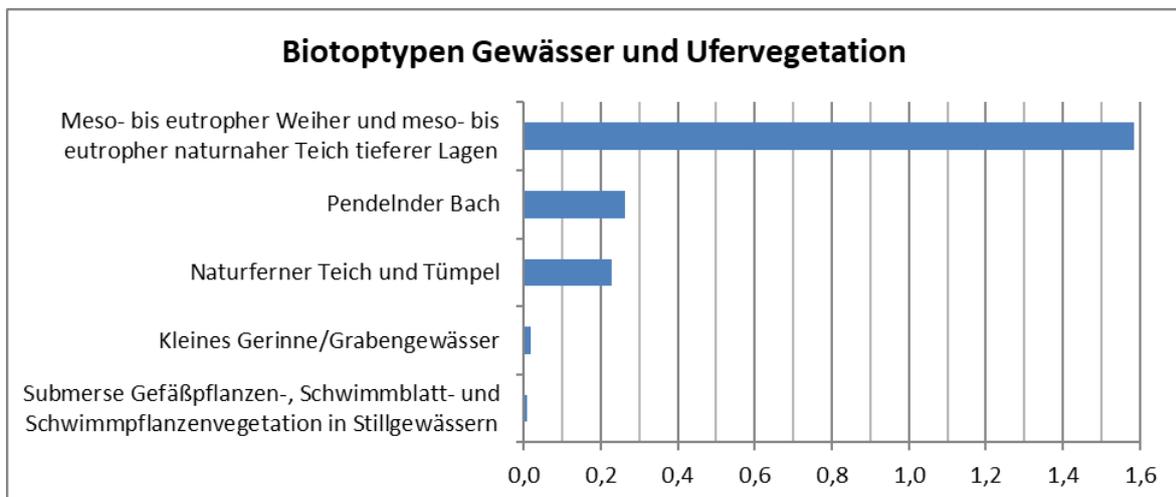


Abbildung 13: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche **Garten- und Schwimmteiche**, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Obwohl es natürliche stehende Gewässer im Gemeindegebiet nur selten gibt, kommen kleine Gartenteiche als Amphibien- und Libellenbiotope in Frage. Sie sind wichtige Ersatzlebensräume für Ringelnatter, Laubfrosch, Teichmolch u.a., sofern sie frei von Fischen oder Wasserschildkröten gehalten werden. In solchen künstlich angelegten Teichen werden leider häufig Karpfen und Hecht eingesetzt. Sie machen ihn für Amphibien unbewohnbar, da sie Laich, Larven und sogar erwachsene Tiere fressen. Eine weitere problematische Art ist der nordamerikanische Signalkrebs. Er überträgt eine für heimische Krebse tödliche Pilzkrankheit, die „Krebspest“, gegen die er selbst immun ist. Die heimischen Flusskrebse wurden durch Besatz mit Signalkrebsen oder das Verschleppen der Krankheit mit Angeln, Netzen oder Baumaschinen in vielen Gebieten bereits ausgerottet. Daher darf man keinesfalls Krebse aus dem Aquarium aussetzen oder aus einem Gewässer in ein anderes bringen.

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiotoptypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Pendelnder Bach	0,26	0,04%	0,01%
Kleines Gerinne/Grabengewässer	0,02	0,00%	0,00%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	1,58	0,24%	0,07%
Naturferner Teich und Tümpel	0,23	0,03%	0,01%
Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern	0,01	0,00%	0,00%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,90	0,13%	0,04%
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	2,53	0,38%	0,11%
Flussgreiskrautflur	0,01	0,00%	0,00%
Pfeifengras-Streuwiese	0,21	0,03%	0,01%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	15,37	2,28%	0,66%
Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (<i>Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris</i> -Wiese)	0,02	0,00%	0,00%
Feuchte bis nasse Fettweide	2,89	0,43%	0,12%
Gehölzfreie bis gehölzarme Feuchtbrache mit dominierender Pestwurz	0,04	0,01%	0,00%
Gehölzfreie bis gehölzarme Feuchtbrache mit dominierenden Doldenblütlern	0,16	0,02%	0,01%
Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten	0,04	0,01%	0,00%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,52	0,08%	0,02%
Brennesselflur	0,30	0,04%	0,01%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (<i>Ranunculo bulbosivarrrhenatheretum</i>)	3,65	0,54%	0,16%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (<i>Filipendulo vulgarisarrhenatheretum</i>)	81,81	12,16%	3,51%
Glatthafer-Fettwiese (<i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i>)	118,10	17,55%	5,06%
Fuchsschwanz-Frischwiese (<i>Ranunculo repentisAlopecuretum</i>)	8,31	1,23%	0,36%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	1,13	0,17%	0,05%
Intensivwiese	179,33	26,65%	7,68%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	9,53	1,42%	0,41%
Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (<i>Anthoxantho-Agrostietum</i>)	3,66	0,54%	0,16%
Basenreiche Magerweide (<i>Festuco-Cynosuretum</i>)	73,93	10,99%	3,17%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)	26,74	3,97%	1,15%
Fettweide (beweidetes Pastinaco-Arrhenatheretum)	26,56	3,95%	1,14%
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	5,61	0,83%	0,24%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	0,33	0,05%	0,01%
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	0,57	0,09%	0,02%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	0,30	0,05%	0,01%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	4,25	0,63%	0,18%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	2,02	0,30%	0,09%
Acker	47,08	7,00%	2,02%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	2,49	0,37%	0,11%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,11	0,02%	0,00%
Artenreiche Gebüsche und Hecken	2,09	0,31%	0,09%
Feuchtgebüsche	1,38	0,20%	0,06%
Baumhecken	9,10	1,35%	0,39%
Naturferne Baumhecken und Windschutzstreifen	0,51	0,08%	0,02%
Baumreihen und Alleen	1,55	0,23%	0,07%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	10,53	1,57%	0,45%
Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen	0,78	0,12%	0,03%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	1,56	0,23%	0,07%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	2,67	0,40%	0,11%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	0,27	0,04%	0,01%
Streuobstbestand	19,39	2,88%	0,83%
Verbrachte Streuobstbestände	0,59	0,09%	0,03%
Christbaumkulturen und Baumschulen	0,71	0,11%	0,03%
Sukzessionsgehölze	1,24	0,18%	0,05%
	672,98	100%	28,83%

Tabelle 3: Offenland-Biotoptypen im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche

FEUCHTGRÜNLAND

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebung wurden im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg vier Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,90 Hektar ausgewiesen. Sie sind im Gemeindegebiet in den Talböden der Fließgewässer oder in staunassen Wiesenbereichen, etwa südwestlich des Gehöftes Großreith oder am Rand der Grünlandflächen des Halbwaxgrubers, zu finden.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe in der Gemeinde sind teilweise aus hochwertigen Feuchtflächen (z.B. Kleinseggenriede, Pfeifengraswiesen) durch falsche Nutzung (Düngereintrag, intensive Beweidung, u.a.) hervorgegangen. Mögliche Schutzmaßnahmen für diesen Biotoptyp sind daher Anlage von düngerefreien Pufferzonen und Einzäunen auf Weideflächen. Außerdem sollten keine (weiteren) Drainagierungen vorgenommen werden. Um die seltenen Biotope zu erhalten, sollten die Feuchtbereiche einmal pro Jahr bzw. die nässesten Flachmoorteile alle 2-3 Jahre schonend händisch gemäht werden.

Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Biotoptypen des Feuchtgrünlandes sind in der Gemeinde durch Trockenlegungen sehr selten geworden und heute eine Besonderheit. Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg wurden sieben Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedern mit einer Gesamtfläche von 2,53 Hektar ausgewiesen. Einige dieser Flächen liegen in Feuchtwiesenkomplexen mit Bach-Kratzdistelwiesen.



Abbildung 14: Das Wollgras ist eine typische Art nährstoffarmer Niedermoore (Foto: BPWW/N. Novak)

Ein äußerst großflächiger und schön ausgebildeter Bestand liegt nordwestlich des Wienhofes auf der sogenannten „Hauswiese“. Der Wienhof ist ein inmitten der weitläufigen Waldlandschaft um den Schöpfel gelegener Einzelhof, der von vielfältigen Wiesen umgeben ist. Die nassen Teile dieses Wiesengebiets sind einzigartig. Unterschiedlich tiefe Bachläufe schlängeln sich durch die Wiese. Das Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) hat hier einen bemerkenswert großen Bestand. Es wachsen zahlreiche, teils seltene Feuchtwiesenarten, wie Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*), Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*), Wild-Engelwurz (*Angelica sylvestris*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*). Aufgrund des Vorkommens von 12 gefährdeten Pflanzenarten sowie der schönen Ausprägung des im Wienerwald seltenen Wiesentyps wurde der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Die Wiesen um den Wienhof werden seit einiger Zeit von Familie Zechner bewirtschaftet. Die nassen Teile werden einmal jährlich im August gemäht. Die Bewirtschafter wurden für ihre naturschonende Nutzung vom Biosphärenpark Wienerwald Management im Jahr 2017 zum Wiesenmeister der Gemeinde Kaumberg in der Kategorie Mähwiese prämiert.

Eine weitere Spitzenfläche eines basenreiches Kleinseggenriedes liegt am nördlichen Rand der Grünlandflächen nordwestlich des Wienhofes. Bemerkenswert ist das Massenvorkommen des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*), sowie das Vorkommen der beiden stark gefährdeten Arten Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Lücken-Segge (*Carex distans*). Die Fläche dient als Wildäusungsfläche, und es finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten.

Ein basenreiches, leicht degradiertes Kleinseggenried liegt inmitten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese nördlich der Bahnleise beim Bahnhof Kaumberg. Unter den Kleinseggen dominiert die Hirse-Segge (*Carex panicea*), weiters beigemischt sind Blau-Segge (*Carex flacca*), Bleich-Segge (*Carex pallescens*) sowie Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*) und Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*). Dazwischen eingestreut blühen Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*).

Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Überweidung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Düngereintrag von benachbarten intensiv bewirtschafteten Flächen gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Eine äußerst kleinflächige Vernässung befindet sich im unteren Hangbereich einer wechselfeuchten Trespenwiese im Waldgebiet des Steinriegels östlich von Neuwald an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt. Es dominieren Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*). Der Bestand ist nicht Kleinseggen-dominiert, es herrschen Arten der trockenen und wechselfeuchten Glatthafer- und Trespenwiesen vor. Bemerkenswert ist jedoch das gehäufte Vorkommen von Orchideen. Zur Verbesserung des Erhaltungszustandes ist eine Wiederaufnahme der Mahd mit Entfernung des Mähgutes bei trockenen Bodenverhältnissen unerlässlich. Daher wurde der Bestand als Fläche mit dringender Handlungsempfehlung (siehe Kapitel 5.2.4) ausgewiesen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Davall-Seggenrieder in der Gemeinde sollten nur einmal pro Jahr (Anfang September) oder alle zwei Jahre gemäht werden und nicht in das teilweise häufigere Mahdregime der umliegenden Wiesenbereiche miteinbezogen werden. Die Anlage düngereicher Pufferzonen verhindert den Nährstoffeintrag aus angrenzenden intensiver genutzten Flächen. Besonders die Feuchtwiesenkomplexe beim Wienhof scheinen gefährdet zu sein, da leider die umliegenden Wiesen in den letzten Jahren deutlich intensiviert wurden.

Pfeifengras-Streuwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*), das Sumpf-Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) und der Groß-Wiesenknope (*Sanguisorba officinalis*), vor.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg sind zwei Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,21 Hektar nachgewiesen worden. Es handelt sich um zwei voneinander getrennt liegende Pfeifengras-Nasswiesen auf Waldlichtungen in einem Nadelholzforst südlich des Weißmann-Hofes. Es dominiert das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*). Daneben kommen selten weitere Arten der Feuchtwiesen vor, etwa Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*).



Abbildung 15: Die Filz-Segge ist eine Zeigerart für wechselfeuchte bis feuchte und magere Wiesen (Foto: N. Sauberer)

Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die beiden Pfeifengras-Bestände scheinen aufgrund der deutlichen Bultbildung, die durch Akkumulation aus abgestorbenem Pflanzenmaterial entstehen, nicht regelmäßig gemäht zu werden. Bei vollständiger Nutzungsaufgabe droht der Verlust dieser beiden Restflächen. Sie sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) oder zumindest alle zwei Jahre gemäht werden. Zur Verbesserung des Erhaltungszustandes muss unbedingt das Mähgut abtransportiert werden.

Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie dem Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).



Abbildung 16: Bach-Kratzdistel (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg liegen insgesamt 32 Einzelflächen von Kohl- und Bach-Kratzdistelwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 15,37 Hektar. Zahlreiche feuchte Fettwiesen wachsen im Einflussbereich von Fließgewässern, etwa am Wienhofgraben westlich des Wienhofes, am Spiegelbach westlich des Gehöftes Großlindner oder am Gstöttnergraben. Auch an einem kleinen Zubringer zur Triesting nordöstlich des Gehöftes Fersengelder hat sich am Rand des geschlossenen Waldgebietes eine großflächige Bach-Kratzdistelwiese ausgebildet. Weitere typische und artenreiche Bach-Kratzdistelwiesen finden sich nördlich und westlich des Bruckhofes auf der Klammhöhe.

Eine besonders schön ausgebildete und großflächige Bach-Kratzdistelwiese wächst nördlich des Bahnhofes Kaumberg. Auf der schmal langgezogenen Fläche am Waldrand findet sich ein Mosaik aus feuchten Fettwiesen mit Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) sowie Kleinseggen-dominierten Bereichen mit Hirse-Segge (*Carex panicea*), Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und Gelb-Segge (*Carex flava*). Weiters sind kleinflächige Nassgallen mit Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*) ausgebildet. Bemerkenswert ist die Dichte an Orchideen, besonders des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*). Weiters ist auf der Fläche die Goldammer nachgewiesen. Aufgrund der schönen Ausprägung dieses seltenen Wiesentyps und des Vorkommens von 14 gefährdeten Pflanzenarten wurde der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).



Abbildung 17: Besonders schön ausgebildete und großflächige Bach-Kratzdistelwiese nördlich des Bahnhofes Kaumberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Eine weitere Spitzenfläche einer gedüngten feuchten Fettwiese liegt nördlich der Rodungsinsel Bra-mer an einem Zubringer des Wienhofgrabens. Der Bestand liegt im Unterhangbereich einer Intensiv-wiese und wird von dieser durch eine strauchreiche Böschung abgetrennt. Es dominieren Hirse-Segge (*Carex panicea*), Gelb-Segge (*Carex flava*), Binsen und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Unter den Krautigen herrschen Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivu-lare*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) vor.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensi-vierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flä-chen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Mit der Intensivierung verbunden ist auch eine Vorverle-gung des Mahdzeitpunktes, der sich insbesondere auf die wiesenbrütenden Vogelarten (z.B. Braun-kehlchen) negativ auswirkt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Bach-Kratzdistelwiesen sollten typgemäß bewirtschaftet und zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt werden. Bei entwässerten Beständen sollten die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wenn möglich wiederhergestellt werden.

Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (*Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris*-Wiese)

Kurzcharakteristik:

Diese extensiven Feuchtwiesen sind arten- und blütenreiche Wiesen, bei denen durch Staunässe oder Quellaustritte eine sehr hohe Bodenfeuchtigkeit vorherrscht. Der Biotoptyp unterscheidet sich von den gedüngten Feuchtwiesen durch das deutliche Vorhandensein von Arten des Calthion-Verbandes und dem Zurücktreten von Fettwiesenarten. Sie gehören in optimaler Ausprägung zu den botanisch reichhaltigsten Biotopen, sind jedoch als anthropogen geprägte Biotope auf eine extensive Bewirtschaftung angewiesen.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurde im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg eine Einzelfläche einer ungedüngten feuchten Fettwiese mit einer Fläche von 0,02 Hektar ausgewiesen. Diese befindet sich im Randbereich einer großflächigen Intensivwiese östlich des Großlindner-Hofes.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, Qualitätsverlust durch Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung oft in Kombination mit Entwässerung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fläche sollte typgemäß bewirtschaftet und ein- bis zweimal pro Jahr erst ab der Gräserblüte gemäht werden. Auf Düngung sollte zur Gänze verzichtet werden. Ein Nährstoffeintrag aus der angrenzenden intensiver genutzten Wiese sollte unbedingt verhindert werden.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreicherweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg liegen zwei Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 3,65 Hektar. Beide Bestände liegen nördlich der Bahnstrecke nordwestlich des Zöchhofes. Sie grenzen an intensiver genutztes Grünland an. Zum Teil handelt es sich um dicht-hochwüchsige Wiesen mit nur mäßigem Blütenreichtum. Es zeigt sich ein deutlicher Nährstoffeinfluss aus den angrenzenden Fettwiesen. Eine Besonderheit ist jedoch das Vorkommen des in der Gemeinde seltenen Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*), welche einen Übergang zu einem Halbtrockenrasen anzeigt.



Abbildung 18: Das Rindsauge ist eine typische Art wechsellückiger Trespenwiesen (Foto: N. Sauberer)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde Kaumberg sind durch zu starken Nährstoffeintrag, zum Teil aus den angrenzenden, intensiver genutzten Wiesen, gefährdet. Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen. Es ist daher ein Düngeverzicht bzw. Düngebeschränkung empfohlen. Die Wiesen sollten regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr. Auch ein Abtransport des Mähgutes wird empfohlen, da eine starke Streuakkumulation zum Biodiversitätsverlust führen kann.

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der dritthäufigste Wiesentyp in der Gemeinde Kaumberg, nach Intensivwiesen und Glatthafer-Fettwiesen. Bei der Offenlanderhebung wurden 78 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 81,81 Hektar ausgewiesen. Wechselfeuchte Glatthaferwiesen liegen in der gesamten Gemeinde verstreut, besonders großflächig beim Wienhof, rund um die Gehöfte Großlindner und Fersengelder sowie südlich von Großreith.

Ein großflächiger, wechselfeuchter Wiesenkomplex liegt beim Wienhof. Es handelt sich großteils um schön ausgebildete, hochwüchsige, wechselfeuchte Glatthaferwiesen mit dominantem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Auf steilen Hangbereichen mischen sich Bestände einer niedrigwüchsigeren, wechsellrockenen Trespenwiese ein. Im Nordwestteil geht der Bestand in eine Bach-Kratzdistelwiese mit Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) über. Auf den Hängen und entlang von Gräben finden sich immer wieder kleinflächige Vernässungen mit Kleinseggen und Binsen. Im unteren Hangbereich an der Landesstraße hat sich ein basenarmes Kleinseggenried mit Braun-Segge (*Carex nigra*) ausgebildet. Insgesamt ist der Wiesenkomplex äußerst divers an unterschiedlichen feuchten Biotoptypen und sehr artenreich. In der Fläche finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten, weshalb der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen wurde (siehe Kapitel 5.2.3). Bemerkenswert sind die vereinzelt Vorkommen der gefährdeten Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*).



Abbildung 19: Schöner Wiesenkomplex beim Wienhof (Foto: BPWW/N. Novak)

Eine weitere sehr schön ausgebildete und als Spitzenfläche ausgewiesene wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einem alten Streuobstbestand befindet sich östlich des Großlindner-Hofes westlich von Kaumberg. Es handelt sich um ein Mosaik aus Hochgrasbereichen mit Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und niedrigwüchsigen Stellen mit Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Im unteren Hangbereich geht die Wiese in ein Kleinseggenried mit Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) sowie Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) über. In diesem Bereich wächst eine große Population des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*). Unter den Bäumen finden sich kleinflächige Wald-Simsen-Bestände mit Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*) und Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*).

Der Hof Fersengelder der Familie Fischer liegt am Oberlauf der Triesting inmitten einer weitläufigen Waldlandschaft. Hangaufwärts wird die Wiesenbewirtschaftung immer extensiver. Auf der „Windleidn“ ist eine wechselfeuchte Glatthaferwiese ausgebildet, die auf feuchten Teilflächen in eine Bach-Kratzdistelwiese übergeht. Eine Besonderheit ist dort das Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*). Vereinzelt kann auch eine zweite Orchideenart, der Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*), gefunden werden. An nassen Stellen wachsen Simsen und Seggen. Die Wiese wird einmal im Jahr gemäht und im Spätsommer beweidet, das Futter wird in der Mutterkuhhaltung verwendet. An der Grundstücksgrenze stellt eine Reihe alter Eichen ein ganz besonderes Landschaftselement dar.

Großflächige wechselfeuchte Wiesenbestände liegen beidseits einer Forststraße westlich des Brandhofes. In der Grasschicht ist der Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) dominant, beigemischt ist Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Die Bestände zeigen Tendenzen zu mageren Rotschwingel-Wiesen, einem im Wienerwald seltenen Wiesentyp. Der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) ist nicht die vorherrschende Grasart. Die Flächen sind äußerst krautreich. Bemerkenswert sind die Vorkommen des Brand-Keuschstängels (*Neotinea ustulata*).



Abbildung 20: Großflächige wechselfeuchte Wiesenbestände westlich des Brandlhofes (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Schön ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiesen liegen in einem Wald westlich von Kleinreith. In der Grasschicht dominieren Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*). Die Fläche wird extensiv beweidet und zeigt randliche Weidezeiger und offene Trittstellen. Der Bestand ist gut strukturiert und hat hochgrasige Bereiche und krautreiche, niedrigwüchsige Bereiche.

Großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese finden sich zwischen Waldflächen nördlich der Bahn-
gleise südlich von Großreith. In der Grasschicht dominieren die Hochgräser Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). Dazwischen finden sich häufig niedrigwüchsige Grasbereiche mit Mittel-Zittergras (*Briza media*), Blau-Segge (*Carex flacca*), Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*) und Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Bemerkenswert ist das gehäufte Vorkommen der Gelb-Sommerwurz (*Orobanche lutea*).

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl.

Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Die wechselfeuchten Glatthaferwiesen liegen oft zwischen Fett- und Intensivwiesen (etwa auf den Böschungen der Bahngleise nördlich von Kaumberg sowie nördlich der Oberen Bahnsiedlung) und weisen aufgrund des Nährstoffeintrags einen schlechten Erhaltungszustand auf. Auch beim Kleinlindner-Hof liegt eine mäßig ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese, die von intensiv gedüngten Fettwiesen umgeben ist.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Kaumberg werden zu intensiv genutzt (z.B. im Wienhofgraben westlich des Wienhofes, östlich vom Gut Kirchsteig oder südwestlich des Scheiberhofes) und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Manche Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Reitgras oder Weiß-Labkraut) oder Verbrachung, etwa einzelne Flächen nordöstlich des Retentionsbeckens nördlich der Ortschaft Untertriesting. Diese Flächen beginnen leicht zu verbuschen. Hier wird eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes empfohlen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.



Abbildung 21: Verbrachte Glatthaferwiese, zum Teil bereits verbuscht (im mittleren Bildteil), auf einer Böschung nordöstlich des Retentionsbeckens (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg liegen 104 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 118,10 Hektar. Es handelt sich damit um den zweithäufigsten Wiesentyp in der Gemeinde nach Intensivwiesen.



Abbildung 22: Blütenreiche Fettwiese nördlich von Kaumberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Die Fettwiesen liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, etwa großflächig bei den Gehöften Bruckhof, Stützenreith, Kleinlindner, Großlindner, Vorer und Gut Kirchsteig. Sie wachsen bevorzugt auf Standorten mit einer guten durchschnittlichen Wasserversorgung und sind ertragreiche Wirtschaftswiesen mit einem hohen Grasanteil. Der verstärkte Einsatz von Gülle hat die Wiesenvielfalt in manchen Gegenden stark reduziert und vereinheitlicht. Keiner Glatthafer-Fettwiese wurde der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht (mit Abtransport des Mähgutes) und nicht oder wenig gedüngt werden. Auch die jüngeren Pastinak-Fettwiesen, die aus ehemaligen Äckern hervorgegangen sind, könnten durch typgemäße Bewirtschaftung und Düngungsverzicht in magere wertvolle Glatthaferwiesen übergeführt werden.

Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Fuchsschwanz-Frischwiesen sind wie alle Biotoptypen des Feucht-Grünlandes in der Gemeinde Kaumberg eher selten zu finden. Bei der Offenlanderhebung wurden im Biosphärenpark-Teil 8 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 8,31 Hektar aufgenommen. Alle acht Wiesen wurden dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet.

Ein großflächiger Wiesenkomplex liegt beim Vorer-Hof nördlich von Kaumberg. Es handelt sich dabei um eine schön ausgebildete Fuchsschwanz-Frischwiese, welche randliche Einflüsse von Fettwiesen zeigt. In der Fläche finden sich kleinflächige Bach-Kratzdistelwiesen, Kleinseggenriede (v.a. mit Hasen-Segge *Carex leporina*) und Nassgallen mit Wollgras (*Eriophorum* sp.) sowie Magerweidenbereiche mit Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*).

Ein weiterer Feuchtwiesenkomplex befindet sich zwischen Waldflächen und Intensivwiesen westlich des Wienhofes. Es handelt sich um einen Komplex aus einer Fuchsschwanz-Frischwiese und einer Bach-Kratzdistelwiese. In der Grasschicht dominieren Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Unter den Krautigen herrschen Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) vor.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fuchsschwanz-Frischwiesen in der Gemeinde Kaumberg sind teilweise durch Aufdüngung aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen entstanden. Flächen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Arten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. So liegt etwa südlich an das Gehöft Großlindner angrenzend eine schlecht ausgebildete Fuchsschwanz-Frischwiese mit zahlreichen Fettwiesenarten.

Magere Rotschwingel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern oder von Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Die Wiesen sind oftmals nur kleinflächig entwickelt und zeichnen sich durch eine Reihe von Säurezeigern aus. Die Struktur der meisten Bestände wird von Horstgräsern bestimmt. Genügsame Magerkeitszeiger, wie Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), dominieren diese Wiesengesellschaft. Weitere typische Arten sind z.B. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) und Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*). Dazwischen bleibt oft genug Platz für ein reiches Wachstum an Moosen und manchmal auch Bodenflechten. An Blütenpflanzen ist diese Gesellschaft eher arm.

Bürstlingsrasen sind bodensaure Magerrasen, die durch Beweidung entstanden sind. Sie sind im Wienerwald sehr selten und kommen fast nur in den höher gelegenen Gebieten vor. Neben dem Bürstling (*Nardus stricta*) finden sich niedrigwüchsige Kräuter und Zwergsträucher, wie Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*). Gefährdete Arten kommen selten vor, jedoch ist der Vegetationstyp, zumindest im Wienerwald, stark gefährdet. Die Wiesen und Weiden dieses Biotoptyps stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg liegen drei Einzelflächen von mageren Rotschwengel-Wiesen mit einer Gesamtfläche von 3,66 Hektar. Der Biotoptyp ist im Wienerwald selten ausgebildet.

Nördlich an den Hof Fersengelder angrenzend liegt eine kurzrasige, wechselfeuchte Glatthaferwiese mit Übergängen zu einer mageren Rotschwengel-Wiese im oberen Hangbereich. Es dominieren Mittel-Zittergras (*Briza media*) und Rot-Schwengel (*Festuca rubra*). Die bodensaure Rotschwengel-Wiese ist sehr krautreich, u.a. finden sich die Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), das Gewöhnlich-Ferkelkraut (*Hypochaeris radicata*) und der Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*).

Eine stärker gedüngte Rotschwengel-Wiese liegt östlich der Klammhöhe beim Bruckhof. In der Grasschicht dominiert der Rot-Schwengel (*Festuca rubra*). Der Bestand geht im unteren Hangbereich in eine gedüngte Feuchtwiese über.

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Umbruch, Nutzungsaufgabe, Nährstoffeintrag, Aufforstung und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Der weitaus überwiegende Teil der Bestände wurde durch traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zur Veränderung in der Artenzusammensetzung und der Vegetationsstruktur. Es kommt zur Etablierung von Gehölzen. Da Bürstlingsrasen mit Dünger leicht zu intensivieren sind, sind sie stark gefährdet und EU-weit geschützt. Ebenfalls nicht unterschätzt werden darf der Stickstoffeintrag über die Luft. BOBBINK & HETTELINGH (2011) definieren für Borstgrasrasen 10-15 kg N/ha/Jahr als kritische Obergrenze, ab der naturschutzfachlich negative Veränderungen auf den Ökosystemtyp wahrscheinlich sind.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die bodensauren Magerrasen sollten typgemäß ein- bis zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden. Bei der Wiese beim Fersengelder-Hof sollte eine ungedüngte Pufferzone angelegt werden, um Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Glatthafer-Fettwiesen zu verhindern.

Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)

Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und –ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung konnten 36 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenausmaß von 73,93 Hektar aufgefunden werden. Damit handelt es sich um einen in der Gemeinde Kaumberg relativ häufigen Weidetyp. Die Vorkommen liegen etwa großflächig im Nahbereich der Gehöfte Bruckhof, Stützenreith, Herbst und Maisler sowie nördlich des Gerichtsberges.



Abbildung 23: Der Dorn-Hauhechel, hier auf einer Magerweide beim Großlindner, ist ein typischer Weidezeiger, weil er vom Vieh nicht gerne gefressen wird (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Düngung mit Flüssigdünger, Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/Jahr). Bei intensiv beweideten Flächen sollte die Weideintensität an die Standortverhältnisse angepasst werden.

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Charakteristisch für die sonnigen Standorte in der Gemeinde Kaumberg sind die wechsellrockenen Trespenwiesen. Sie wurden im Zuge der Offenlanderhebung auf sechs Einzelflächen mit einer gesamten Flächengröße von 5,61 Hektar gefunden.

Eine arten- und kräuterreiche wechsellrockene Trespenwiese liegt im Waldgebiet südöstlich von Neuwald. In der Grasschicht dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Unter den Krautigen herrschen die Wechselfeuchtezeiger Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*), Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) vor. Im unteren Hangbereich geht die Trespenwiese mosaikartig in ein nährstoffarmes artenreiches Kleinseggenried über. Hier wachsen neben diversen Kleinseggenarten auch Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und die beiden stark gefährdeten Arten Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Aufgrund des Vorkommens von 15 gefährdeten Pflanzenarten sowie der schönen Ausprägung wurde der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Eine von Wald umschlossene wechsellrockene Trespenwiese wächst südlich des Gehöftes Großreith. In der Grasschicht dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). In der Begleitartengarnitur herrschen Arten der Glatthaferwiesen vor. Kleinflächige Bereiche sind stark gestört mit dominantem Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*). Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen von Gelb- und Blutrot-Sommerwurz (*Orobanche lutea*, *O. gracilis*).



Abbildung 24: Der Berg-Klee ist eine typische Art wechsellrockener Magerwiesen (Foto: N. Sauberer)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenspioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Kaumberg sind teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet. Die Flächen sollten daher typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte zur Gänze verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Eine wechsellrockene Trespenwiese liegt zwischen großflächigen Äckern und Wald nordöstlich von Kaumberg. In der Grasschicht dominieren Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Insgesamt überwiegen Arten der Glatthaferwiesen, z.B. Wiesen-Kreuzlabkraut (*Cruciata laevipes*), Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Nur wenige Halbtrockenrasen-Arten sind beigemischt, u.a. Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) und Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*). Randlich an den Ackerflächen ist der Bestand eutrophiert. Ein Nährstoffeintrag sollte in Zukunft durch Anlegen einer ungedüngten Pufferzone verhindert werden.



Abbildung 25: Wechsellrockene Trespenwiese zwischen Äckern und Wald nordöstlich von Kaumberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Manche Flächen drohen durch Verbrachung ihren guten Zustand zu verlieren, etwa ein wechsellrockener Halbtrockenrasen im Waldgebiet südöstlich von Neuwald, an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt. Die Fläche beginnt leicht zu verbuschen (mit Hainbuche) und zu verbrachen. Im unteren Hangbereich finden sich kleinflächige Feuchtstellen. Eine Besonderheit ist das Vorkommen des seltenen Färber-Ginsters (*Genista tinctoria*).



Abbildung 26: Der Färber-Ginster kommt an mageren Standorten vor. Er war früher häufig, ist aber durch den Verlust nährstoffarmer Wiesen schon recht selten geworden (Foto: N. Sauberer)

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlandkartierung wurden 20 Einzelflächen von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 10,53 Hektar ausgewiesen. Sie sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erle-dominiert und liegen großflächig entlang der Triesting zwischen den Einmündungen von Stützenreithbach und Kaumbergbach. Auch am Spiegelbach in Kaumberg stocken abschnittsweise relativ naturnahe Ufergehölze. Den breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Begleitgehölzen wurde der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet, etwa an der Triesting bachaufwärts des Wienhofes.

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.



Abbildung 27: Schmäler und lückiger Ufergehölzstreifen an der Triesting nach dem Zusammenfluss mit dem Kaumbergbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die meisten Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Kaumberg sind nur schmal und wenig-reihig ausgebildet, etwa entlang der Triesting nach der Einmündung des Kaumbergbaches im Ortsgebiet von Untertriesting. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden (z.B. Zechgraben oder Triesting und Zubringer auf Höhe Fersengelder). In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) oder invasiven Arten sollten diese entfernt werden. An der Triesting kommen massiv Neophyten, v.a. Drüsen-Springkraut aber auch Staudenknöterich, vor.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Die Baumschicht dieses Biotoptyps wird durch eine Reihe von Harthölzern, wie Ulmen (*Ulmus laevis*, *U. minor*, *U. glabra*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), gebildet. Hartholzauwälder findet man an höher gelegenen Standorten der Au, welche am seltensten überschwemmt werden. Die Bestände werden nur noch von episodischen Überschwemmungen erreicht. Es handelt sich um Ufergehölzstreifen mit meist üppiger Kraut- und gut ausgebildeter Strauchschicht sowie einem auffallenden Reichtum an Lianen (z.B. Gewöhnliche Waldrebe *Clematis vitalba*, Hopfen *Humulus lupulus*) und Geophyten (z.B. Schneeglöckchen *Galanthus nivalis*, Scharbockskraut *Ranunculus ficaria*).

Hartholzauwälder zählen zu den artenreichsten Wäldern Mitteleuropas, da infolge der Boden- und Wasserverhältnisse ein breiter Lebensraum geboten wird. Besondere Bedeutung haben die Wälder als Lebensraum zahlreicher Vogelarten (z.B. Wespenbussard, Schwarz-, Mittel- und Kleinspecht). Außerdem stellen sie einen europaweit geschützten FFH-Lebensraumtyp (91F0) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Offenland der Gemeinde Kaumberg wurden edellaubdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Fläche von 0,78 Hektar ausgewiesen. Diese stocken entlang des Bruckergrabens vor und nach der Bahnquerung.

Gefährdungen:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen sind nicht unmittelbar gefährdet, obwohl sie nur schmal ausgebildet sind.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenaug, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg liegen 63 Streuobstbestände mit einer Gesamtfläche von 19,39 Hektar. Sie finden sich im gesamten Gemeindegebiet verstreut, besonders in der näheren Umgebung von Siedlungen und Gehöften, z.B. Scheiberhof, Reidler, Julabauer, Herbsthof, Großreith, Weißmann, Ederhof, Wienhof und Kleinlindner.



Abbildung 28: Besonders schöne Obstwiese beim Großlindner (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Eine besonders schöne Streuobstwiese („Dirmhirnwiese“) liegt beim Gehöft Großlindner. Eine Obstwiese mit einem Moor dürfte wohl zumindest für den Wienerwald einzigartig sein. Dabei hat diese Fläche eine lange und wechselvolle Geschichte. Terrassenstufen deuten gar auf eine frühere Ackernutzung hin. Wahrscheinlich unternahm man damals auch Trockenlegungsversuche. Langfristig waren diese aber nicht erfolgreich, sodass die Fläche wieder vernässte und heute sogar Wollgras vorkommt. Vor etwa einem Jahrhundert wurden hier Obstbäume gepflanzt. Die Wiese wird heute einmal im Jahr ab Mitte Juli gemäht und im Herbst nachbeweidet. Im Streuobstbestand wird regelmäßig nachgepflanzt, auch mit selbst veredelten Bäumen. Aufgrund der extensiven Nutzung wurde der Bewirtschafter im Jahr 2017 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zum regionalen Wiesenmeister in der Kategorie Obstwiese prämiert.

Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein. Bei ausbleibender Nutzung des Unterwuchses können die Streuobstwiesen verbrachen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg 112 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 17% des Offenlandes bzw. 5% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks.

Der mit Abstand häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Kaumberg mit 86% (97 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie blüten- und artenreiche Ausprägungen der Fuchsschwanz-Frischwiesen.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 5% (6 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst wechsellrockene Trespenwiesen und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes.

Ein weiterer Lebensraumtyp mit 3% (3 Hektar) ist der Typ **91E0 Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (*Alno-Padion*, *Alnion incanae*, *Salicion albae*)**. Hierzu zählen die schöner ausgeprägten und mehrreihigen, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen entlang der Triesting.

Ebenfalls in der Gemeinde, auf 4 Hektar, kommt der Typ **6230 Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden** vor. In diesem Lebensraumtyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern und Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Er umfasst in der Gemeinde Kaumberg die mageren Rotschwengel-Wiesen.

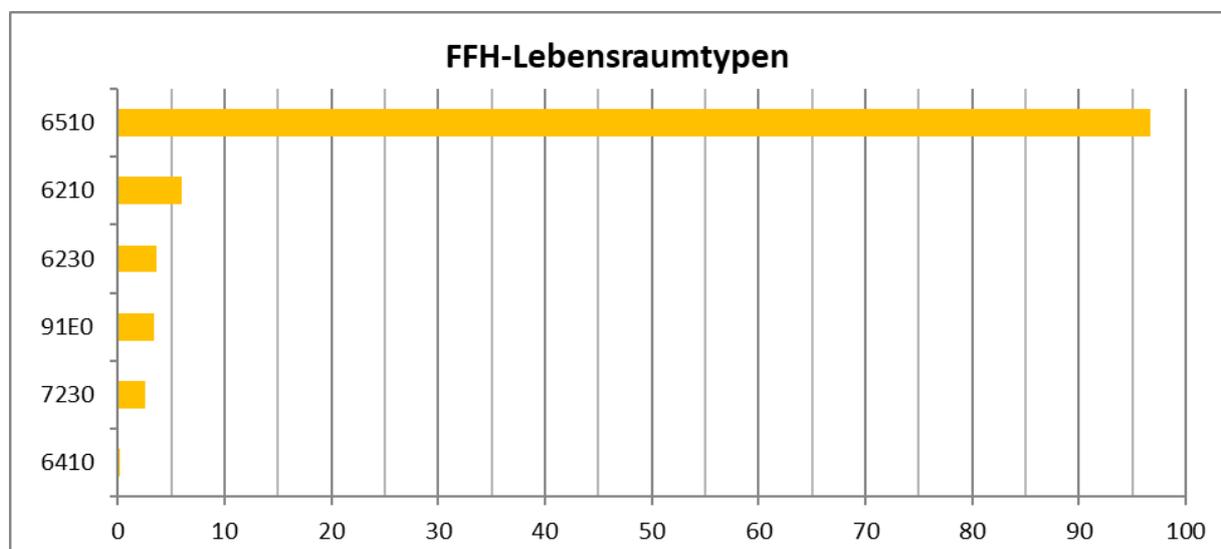


Abbildung 29: FFH-Lebensraumtypen im Offenland im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

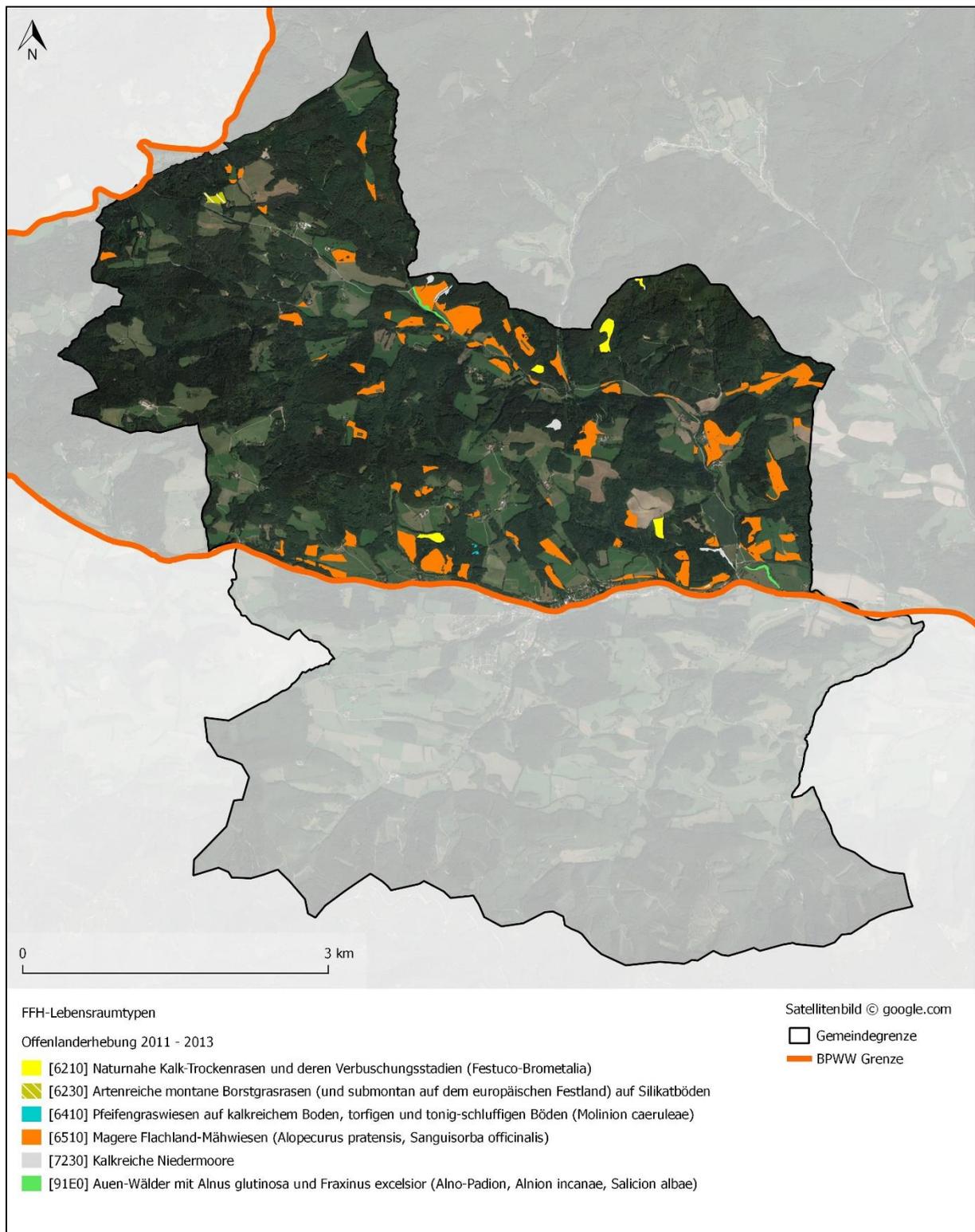


Abbildung 30: Lage der FFH-Offenlandlebensräume im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	5,94	5,29%	0,25%
6230*	Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden	3,66	3,26%	0,16%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (<i>Molinion caeruleae</i>)	0,21	0,19%	0,01%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	96,62	85,96%	4,14%
7230	Kalkreiche Niedermoore	2,53	2,25%	0,11%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	3,43	3,06%	0,15%
		112,39	100%	4,82%

Tabelle 4: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)
(*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	3,14	52,86%
C	2,80	47,14%
	5,94	100%

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg wurde Trocken- und Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 5,94 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich um die Biotoptypen der wechsellückigen Trespenwiesen sowie der Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes.

Über 50% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem guten Erhaltungszustand (B) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen. Eine arten- und kräuterreiche wechsellückige Trespenwiese liegt im Waldgebiet südöstlich von Neuwald. In der Grasschicht dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Unter den Krautigen herrschen die Wechselfeuchtezeiger Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*), Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) vor. Im unteren Hangbereich geht die Trespenwiese mosaikartig in ein nährstoffarmes artenreiches Kleinseggenried über. Hier wachsen neben diversen Kleinseggenarten auch Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und die beiden stark gefährdeten Arten Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Aufgrund des Vorkommens von 15 gefährdeten Pflanzenarten sowie der schönen Ausprägung wurde der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Die schlechtere Einstufung ergibt sich meist durch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie einen mäßigen Artenreichtum ohne wertsteigernde Arten. In den Halbtrockenrasen ist ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vorhanden. Eine von Wald umschlossene wechsellückige Trespenwiese wächst südlich des Gehöftes Großreith. In der Grasschicht dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). In der Begleitartengarnitur herrschen Arten der Glatthaferwiesen vor. Kleinflächige Bereiche sind stark gestört mit dominantem Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), weshalb der Erhaltungszustand nicht als ausgezeichnet, sondern als gut eingestuft wurde. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen von Gelb- und Blutrot-Sommerwurz (*Orobancha lutea*, *O. gracilis*).

Eine Nutzungsaufgabe bzw. nur unregelmäßige Bewirtschaftung bedingen ebenfalls eine Verschlechterung des Erhaltungszustandes. In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Eine Streuakkumulation führt zum Rückgang der Artenzahl. Diese Flächen drohen durch Verbrachung ihren guten Zustand zu verlieren. So liegt etwa im Waldgebiet östlich von Neuwald, an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt, ein wechsellückiger Halbtrockenrasen, welcher leicht zu verbuschen (mit Hainbuche) und zu verbrachen beginnt. Es ist nicht ganz klar, ob diese Fläche aktuell noch bewirtschaftet wird. Jedoch sollte eine Mahd jährlich im Spätsommer oder zumindest jedes zweite Jahr durchgeführt werden.



Abbildung 31: Verbrachter Halbtrockenrasen im Waldgebiet östlich von Neuwald (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

47% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dazu zählen Trespenwiesen, die infolge von Übernutzung und/oder eines stärkeren Nährstoffeintrages aus der Luft oder den umliegenden Acker- und Wiesenflächen durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern auffallen, etwa eine wechselfrockene Trespenwiese zwischen großflächigen Äckern und Wald nordöstlich von Kaumberg. In der Grasschicht dominieren Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Insgesamt überwiegen Arten der Glatthaferwiesen, z.B. Wiesen-Kreuzlabkraut (*Cruciata laevipes*), Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Nur wenige Halbtrockenrasen-Arten sind beigemischt, u.a. Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) und Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*). Randlich an den Ackerflächen ist der Bestand eutrophiert. Ein Nährstoffeintrag sollte in Zukunft durch Anlegen einer ungedüngten Pufferzone verhindert werden.

Eine weitere wechselfrockene Trespenwiese in schlechtem Erhaltungszustand liegt im Waldgebiet östlich des Gut Kirchsteig. Es handelt sich um eine blütenarme Waldwiese. Die Begleitartengarnitur zeigt deutliche Übergänge zu einer wechselfeuchten Glatthaferwiese.

6230* Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6230*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	3,66	100,00%
C	0,00	0,00%
	3,66	100%

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg wurde Rotschwengel-Wiesen mit einer Gesamtfläche von 3,66 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 6230 zugeordnet. Es handelt sich um einen äußerst seltenen Biototyp in der Gemeinde und im Biosphärenpark Wienerwald. Alle Bestände weisen aufgrund ihrer Großflächigkeit, aber der unvollständigen Artengarnitur und der teilweise starken Beimischung von Fettwiesen-Arten als Störungszeiger einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf.

Nördlich an den Hof Fersengelder angrenzend liegt eine kurzrasige, wechselfeuchte Glatthaferwiese mit Übergängen zu einer mageren Rotschwengel-Wiese im oberen Hangbereich. Es dominieren Mittel-Zittergras (*Briza media*) und Rot-Schwengel (*Festuca rubra*). Die bodensaure Rotschwengel-Wiese ist sehr krautreich, u.a. finden sich die Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), das Gewöhnlich-Ferkelkraut (*Hypochaeris radicata*) und der Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*).



Abbildung 32: Die Wiesen-Kreuzblume wächst vorzugsweise im Magerwiesen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Eine stärker gedüngte Rotschwengel-Wiese liegt östlich der Klammhöhe beim Bruckhof. In der Grasschicht dominiert der Rot-Schwengel (*Festuca rubra*). Der Bestand geht im unteren Hangbereich in eine gedüngte Feuchtwiese über.

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (*Molinion caeruleae*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,21	100,00%
C	0,00	0,00%
	0,21	100%

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde wurde im Zuge der Offenlanderhebung 0,21 Hektar Wiesenfläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Feuchtgrünland-Lebensräume zählen zu den Seltenheiten in Kaumberg.

Es handelt sich um zwei voneinander getrennt liegende Pfeifengras-Nasswiesen auf Waldlichtungen in einem Nadelholzforst südlich des Weißmann-Hofes nördlich von Kaumberg. Es dominiert das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*). Daneben kommen selten weitere Arten der Feuchtwiesen vor, etwa Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*) und Sumpfbaldrian (*Valeriana dioica*). Auch die Orchidee Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) wächst zum Teil in größeren Populationen. Beide Flächen liegen aufgrund der Kleinflächigkeit und der Artenarmut infolge der Verbrachung in mäßigem Erhaltungszustand (B) vor.



Abbildung 33: Pfeifengras-Nasswiese auf einer Waldlichtung südlich des Weißmann-Hofes (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	16,80	17,39%
B	57,75	59,77%
C	22,07	22,84%
	96,62	100%

Insgesamt wurde im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg Wiesen mit einer Gesamtfläche von 96,62 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen und Fuchsschwanz-Frischwiesen. Es ist damit der häufigste FFH-Typ in der Gemeinde.



Abbildung 34: Das österreichweit gefährdete Knollen-Mädesüß ist eine Charakterart der wechselfeuchten Wienerwaldwiesen (Foto: BPWW/N. Novak)

17% der Wiesen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Diese weisen eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf und werden typgemäß genutzt. Ein großflächiger, wechselfeuchter Wiesenkomplex liegt beim Wienhof. Es handelt sich großteils um schön ausgebildete, hochwüchsige, wechselfeuchte Glatthaferwiesen mit dominantem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Auf steilen Hangbereichen mischen sich Bestände einer niedrigwüchsigeren, wechselfeuchten Trespenwiese ein. Im Nordwestteil geht der Bestand in eine Bach-Kratzdistelwiese mit Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) über.

Auf den Hängen und entlang von Gräben finden sich immer wieder kleinflächige Vernässungen mit Kleinseggen und Binsen. Im unteren Hangbereich an der Landesstraße hat sich ein basenarmes Kleinseggenried mit Braun-Segge (*Carex nigra*) ausgebildet. Insgesamt ist der Wiesenkomplex äußerst divers an unterschiedlichen feuchten Biotoptypen und sehr artenreich. In der Fläche finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten, weshalb der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen wurde (siehe Kapitel 5.2.3). Bemerkenswert sind die vereinzelt Vorkommen der gefährdeten Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*).



Abbildung 35: Großflächiger und wertvoller Wiesenkomplex beim Wienhof (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine weitere sehr schön ausgebildete und als Spitzenfläche ausgewiesene wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einem alten Streuobstbestand befindet sich östlich des Großlindner-Hofes westlich von Kaumberg. Es handelt sich um ein Mosaik aus Hochgrasbereichen mit Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und niedrigwüchsigen Stellen mit Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Im unteren Hangbereich geht die Wiese in ein Kleinseggenried mit Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) sowie Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) über. In diesem Bereich wächst eine große Population des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*).

Ebenfalls in ausgezeichnetem Erhaltungszustand ist ein großflächiger Wiesenkomplex beim Vorer-Hof nördlich von Kaumberg. Es handelt sich dabei um eine schön ausgebildete Fuchsschwanz-Frischwiese, welche jedoch leider randliche Einflüsse von Fettwiesen zeigt. In der Fläche finden sich kleinflächige Bach-Kratzdistelwiesen, Kleinseggenriede und Nassgallen mit Wollgras (*Eriophorum* sp.) sowie Magerweidenbereiche mit Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*). Um den artenreichen Wiesenbestand mit zahlreichen botanischen Besonderheiten zu erhalten, sollten randliche Nährstoffeinträge durch die Anlage einer Pufferzone verhindert werden.

Der größte Teil der Glatthaferwiesen (60%) liegt in einem guten Erhaltungszustand (B) vor. Eine schön ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese liegt beim Wienhof südwestlich von Neuwald zwischen Ufergehölzen der Triesting und der Landesstraße. Obwohl der Bestand aufgrund der Begleitartengarnitur, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*), Echt-Kümmel (*Carum carvi*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) eindeutig einer wechselfeuchten Glatthaferwiese zuzuordnen ist, ist der Glatthafer in Teilbereichen nicht dominant. Bemerkenswert ist das Vorkommen der stark gefährdeten Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*). Es zeigen sich deutliche Übergänge zu einer gedüngten Feuchtwiese. Aufgrund des Vorkommens von 10 gefährdeten Pflanzenarten wurde die Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 36: Die Echt-Betonie (auch Heilziest genannt) ist eine Zeigerart für wechselfeuchte Böden (Foto: N. Sauberer)

Der Hof Fersengelder der Familie Fischer liegt am Oberlauf der Triesting inmitten einer weitläufigen Waldlandschaft. Hangaufwärts wird die Wiesenbewirtschaftung immer extensiver. Auf der „Windleidn“ ist eine wechselfeuchte Glatthaferwiese ausgebildet, die auf feuchten Teilflächen in eine Bach-Kratzdistelwiese übergeht. Eine Besonderheit ist dort das Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*). Vereinzelt kann auch eine zweite Orchideenart, der Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*), gefunden werden. An nassen Stellen wachsen Simsen und Seggen. Die Wiese wird einmal im Jahr gemäht und im Spätsommer beweidet, das Futter wird in der Mutterkuhhaltung verwendet. An der Grundstücksgrenze stellt eine Reihe alter Eichen ein ganz besonderes Landschaftselement dar.

Großflächige wechselfeuchte Wiesenbestände liegen beidseits einer Forststraße westlich des Brandlhofes. In der Grasschicht ist der Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) dominant, beigemischt ist Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Die Bestände zeigen Tendenzen zu mageren Rotschwingel-Wiesen, einem im Wienerwald seltenen Wiesentyp. Der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) ist nicht die vorherrschende Grasart. Die Flächen sind äußerst krautreich. Bemerkenswert sind die Vorkommen des Brand-Keuschständels (*Neotinea ustulata*).



Abbildung 37: Brand-Keuschständel (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

23% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Diese Wiesen (z.B. im Wienhofgraben westlich des Wienhofes, östlich vom Gut Kirchsteig oder südwestlich des Scheiberhofes, beim Kleinlindner-Hof sowie auf den Böschungen der Bahngleise nördlich von Kaumberg) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und/oder eines Nährstoffeintrags eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Die häufig vorkommenden Fettwiesenarten wurden hier als Störungszeiger gewertet, weshalb der Erhaltungszustand als schlecht eingestuft wurde. Typische und charakteristische Pflanzenarten sind nur in geringem Ausmaß vorhanden.

Glatthafer-Fettwiesen mit einer typisch ausgebildeten Artengarnitur, die durch gezielte Pflegemaßnahmen in einen naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp umgewandelt werden könnten, wurden zwar nicht dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet, aber als Potentialflächen für Pflege- und Ausgleichsmaßnahmen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.5).

7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,82	32,36%
B	1,47	57,95%
C	0,25	9,70%
	2,53	100%

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg wurde 7 Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenrieden mit einer Gesamtfläche von 2,53 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet.

Zwei Flächen weisen einen ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Eine besonders schön ausgebildete und großflächige Bach-Kratzdistelwiese wächst nördlich des Bahnhofes Kaumberg. Auf der schmal langgezogenen Fläche am Waldrand findet sich ein Mosaik aus feuchten Fettwiesen mit Samthoniggras (*Holcus lanatus*) sowie Kleinseggen-dominierten Bereichen mit Hirse-Segge (*Carex panicea*), Rauhaa-Segge (*Carex hirta*) und Gelb-Segge (*Carex flava*). Weiters sind kleinflächige Nassgallen mit Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*) ausgebildet. Bemerkenswert ist die Dichte an Orchideen, besonders des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*). Des weiteren ist auf der Fläche die Goldammer nachgewiesen. Aufgrund der schönen Ausprägung dieses seltenen Wiesentyps und des Vorkommens von 14 gefährdeten Pflanzenarten wurde der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).



Abbildung 38: Goldammer (Foto: J. Bohdal/Naturfoto CZ)

Eine weitere Spitzenfläche eines basenreiches Kleinseggenriedes liegt am nördlichen Rand der Grünlandflächen nordwestlich des Wienhofes. Bemerkenswert ist das Massenvorkommen des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*), sowie das Vorkommen der beiden stark gefährdeten Arten Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Lücken-Segge (*Carex distans*). Die Fläche dient als Wildäusungsfläche, und es finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten.

58% der Bestände sind gut ausgebildet (B). Ein äußerst großflächiger und schön ausgebildeter Bestand liegt nordwestlich des Wienhofes auf der sogenannten „Hauswiese“. Der Wienhof ist ein inmitten der weitläufigen Waldlandschaft um den Schöpfl gelegener Einzelhof, der von vielfältigen Wiesen umgeben ist. Die nassen Teile dieses Wiesengebiets sind einzigartig. Unterschiedlich tiefe Bachläufe schlängeln sich durch die Wiese. Das Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) hat hier einen bemerkenswert großen Bestand. Es wachsen zahlreiche, teils seltene Feuchtwiesenarten, wie Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*), Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*), Wild-Engelwurz (*Angelica sylvestris*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*). Aufgrund des Vorkommens von 12 gefährdeten Pflanzenarten sowie der schönen Ausprägung des im Wienerwald seltenen Wiesentyps wurde der Bestand bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Die Wiesen um den Wienhof werden seit einiger Zeit von Familie Zechner bewirtschaftet. Die nassen Teile werden einmal jährlich im August gemäht. Die Bewirtschafter wurden für ihre naturschonende Nutzung vom Biosphärenpark Wienerwald Management im Jahr 2017 zum Wiesenmeister der Gemeinde Kaumberg in der Kategorie Mähwiese prämiert.

Ein basenreiches, leicht degradiertes Kleinseggenried liegt inmitten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese nördlich der Bahngleise beim Bahnhof Kaumberg. Unter den Kleinseggen dominiert die Hirse-Segge (*Carex panicea*), weiters beigemischt sind Blau-Segge (*Carex flacca*), Bleich-Segge (*Carex pallescens*) sowie Schmalblatt-Wollgras (*Eriophorum angustifolium*) und Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*). Dazwischen eingestreut blühen Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*).

Die restlichen 10% der Bestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Hier ist etwa die Vegetationsstruktur aufgrund eines Nährstoffeintrages aus umliegenden Offenlandbereichen nicht typgerecht ausgebildet. Meist herrscht ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vor. Eine äußerst kleinflächige Vernässung befindet sich im unteren Hangbereich einer wechsellrockenen Trespenwiese im Waldgebiet des Steinriegels östlich von Neuwald an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt. Es dominieren Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*). Der Bestand ist nicht Kleinseggen-dominiert, es herrschen Arten der trockenen und wechselfeuchten Glatthafer- und Trespenwiesen vor. Bemerkenswert ist jedoch das gehäufte Vorkommen von Orchideen. Zur Verbesserung des Erhaltungszustandes ist eine Wiederaufnahme der Mahd mit Entfernung des Mähgutes bei trockenen Bodenverhältnissen unerlässlich. Daher wurde der Bestand als Fläche mit dringender Handlungsempfehlung (siehe Kapitel 5.2.4) ausgewiesen.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,04	30,15%
B	2,40	69,85%
C	0,00	0,00%
	3,43	100%

Im Zuge der Offenlanderhebung wurde Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 3,43 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Diese liegen vor allem entlang der Triesting. Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbe- reich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standortstyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“).

Ein weichholzdominierter Ufergehölzstreifen an der Triesting zwischen Querung der Bahnstrecke und der Einmündung des Kaumbergbaches liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet, standortfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen weitgehend. Auch Neophyten sind keine oder nur in geringem Ausmaß zu finden.

70% der Ufergehölzstreifen weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung, hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen (z.B. Triesting im Ortsgebiet von Untertriesting) oder Nährstoffeinträge aus an- grenzenden Nutzflächen (z.B. Zechgraben). Weiters fehlt in allen ein höherer Anteil an Alt- und Tot- holz. Viele dieser Ufergehölzstreifen sind nur ein- bis wenigreihig bzw. lückig ausgebildet, z.B. Trie- sting bachaufwärts des Wienhofes.

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

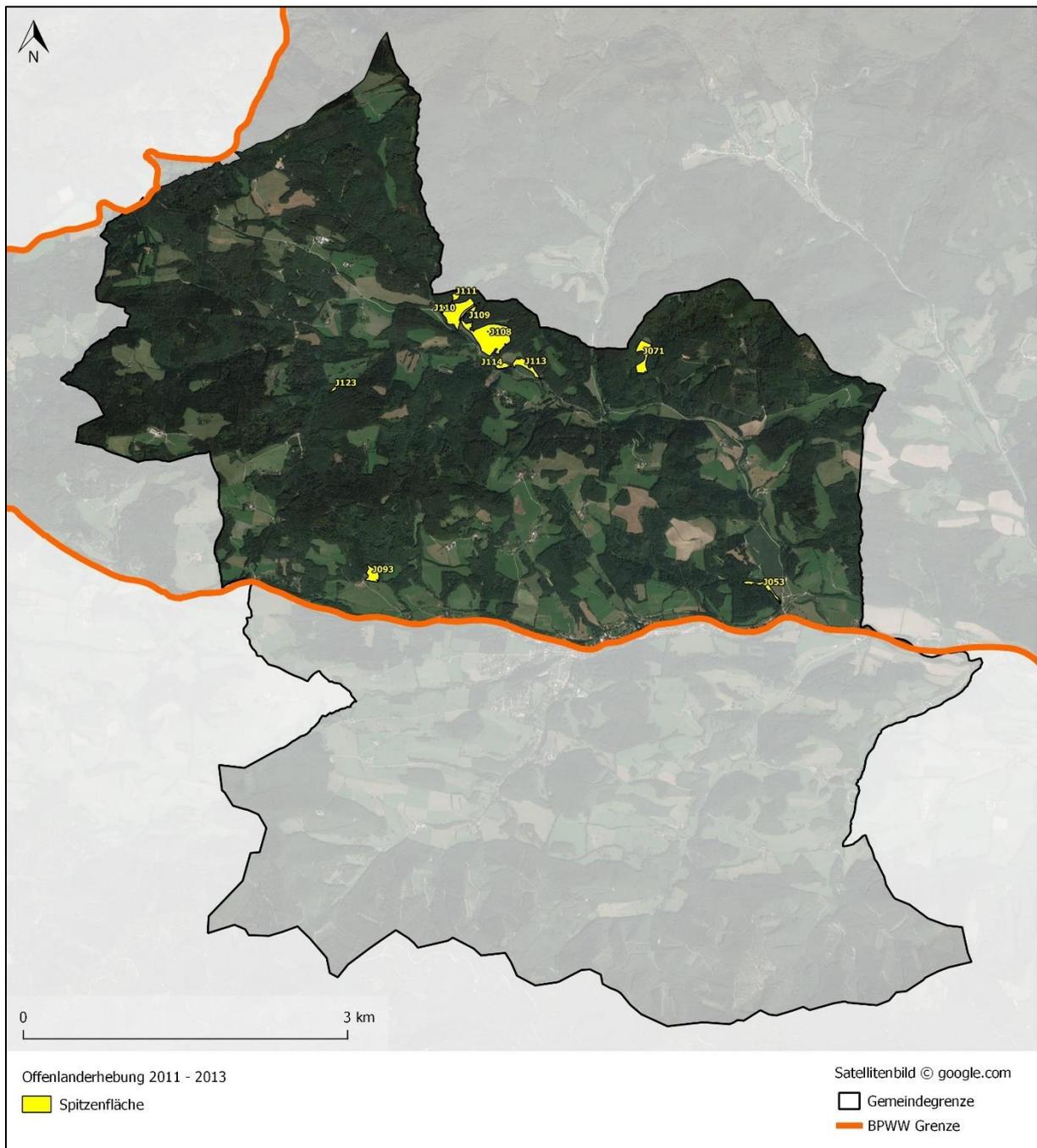


Abbildung 39: Lage der Spitzenflächen im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKLFELD & SCHRATTEHRENDORFER 1999). Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoptyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 10 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt.

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg wurden insgesamt **10 Spitzenflächen** mit einer Gesamtfläche von 19,73 Hektar vorgefunden. Ein besonders vielfältiges Wiesengebiet mit schön ausgeprägten wechselfeuchten Wienerwaldwiesen, Feuchtwiesen und Niedermooren liegt beim Wienhof. Auch beim Gehöft Großlindner liegt in der Nähe der Straße zum Gerichtsberg eine besonders vielfältige Wiesenlandschaft mit einem alten Streuobstbestand. Großflächige und naturschutzfachlich interessante Glatthaferwiesen wachsen auch nördlich des Ortsgebietes von Kaumberg, besonders nördlich und nordöstlich vom Bahnhof.

Die meisten Spitzenflächen können dem Biotoptyp wechselfeuchte Glatthaferwiese (13,55 Hektar), zugeordnet werden. Auch Bach-Kratzdistelwiesen (2,66 Hektar), Kleinseggenrieder (2,18 Hektar) und wechsellrockene Trespenwiesen (1,35 Hektar) wurden häufig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Abbildung 40).

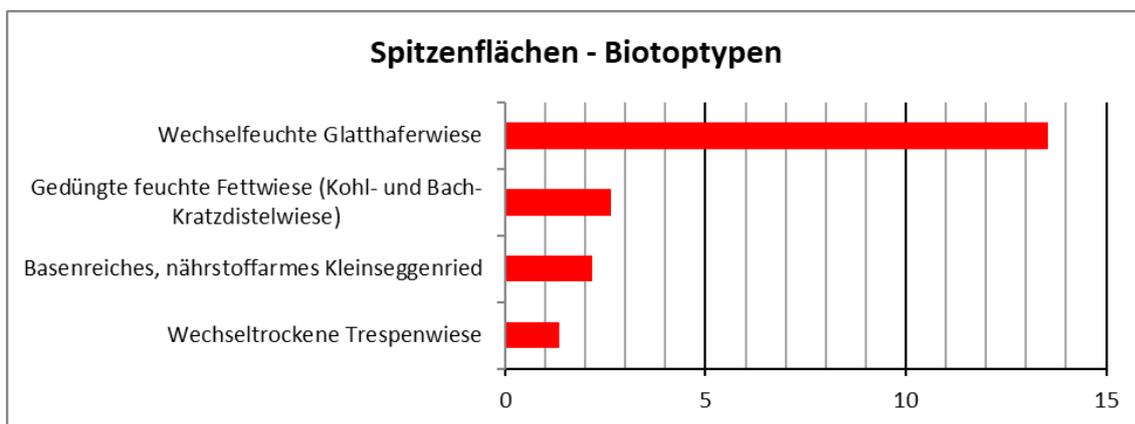


Abbildung 40: Biotoptypen-Zuordnung der Spitzenflächen im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der Großteil der Spitzenflächen kann dem FFH-Lebensraumtyp 6510 (Biotoptyp wechselfeuchte Glatthaferwiese) zugeordnet werden. Beim Wienhof wurden großflächige Feuchtwiesenkomplexe (FFH-Typ 7230) aufgrund der schönen Ausprägung eines seltenen und gefährdeten Biotoptyps als Spitzenfläche ausgewiesen. 13% der Spitzenflächen sind Biotoptypen ohne FFH-Lebensraumtypen-Zuordnung (siehe Abbildung 41), nämlich eine Bach-Kratzdistelwiese im Wienhofgraben.

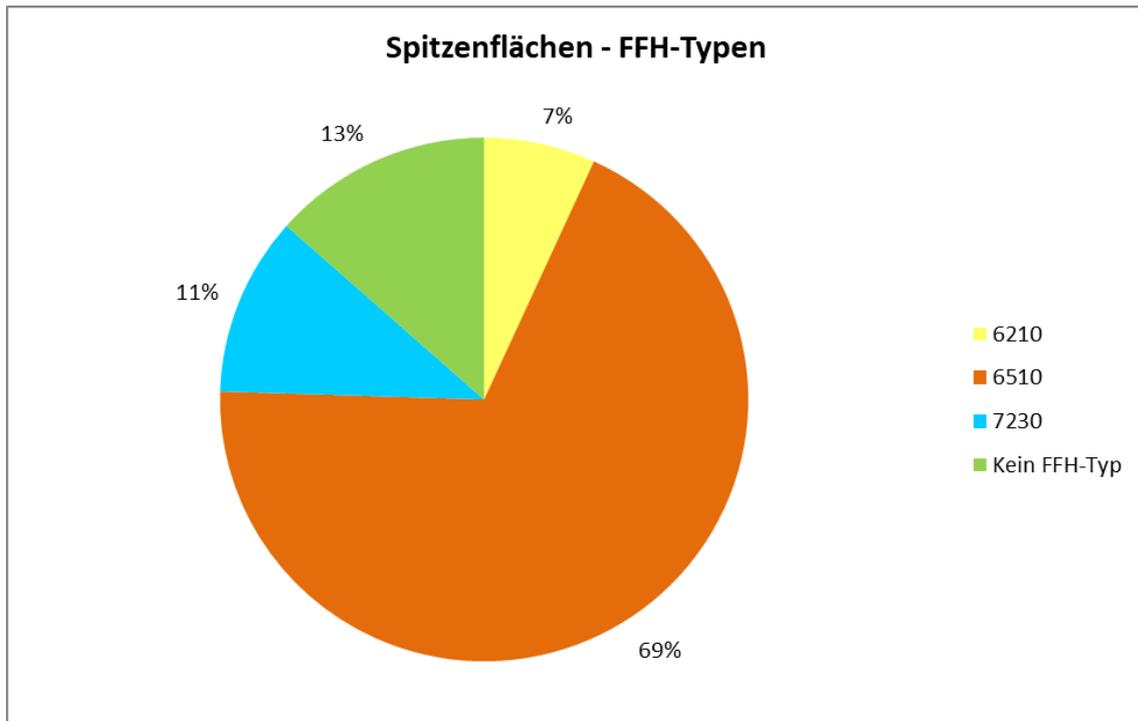


Abbildung 41: FFH-Zuordnung der Spitzenflächen im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg

Die wertvollsten Flächen weisen knapp 15 Rote Liste-Arten auf. Die Schwärzlich-Flockenblume (*Centaurea nigrescens*) und die Spitzblüten-Simse (*Juncus acutiflorus*) sind **lokal vom Aussterben bedroht**. Mit Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), Lücken-Segge (*Carex distans*), Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) sind auch fünf in Niederösterreich **stark gefährdete** Arten gefunden worden. Niederösterreichweit **gefährdete** bzw. regional stark gefährdete Arten sind etwa Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Klein-Hundswurz (*Anacamptis morio*), Moschus-Malve (*Malva moschata*), Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Blassgelb-Klee (*Trifolium ochroleucon*). Die **häufigsten Rote Liste-Arten** der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und das Nord-Labkraut (*Galium boreale*).



Abbildung 42: Die Klein-Hundswurz ist eine selten gewordene, sehr früh blühende Orchideenart magerer Standorte (Foto: N. Sauberer)

Laufnummer: J053

FFH-Typ: - / 7230 Erhaltungszustand: - / A

Biotoptyp: **Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)**
 Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Gedüngte, feuchte Fettwiese nördlich des Bahnhofes Kaumberg in Untertriesting. Auf der Fläche findet sich ein Mosaik aus Bach-Kratzdistelwiesen mit dominantem Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), sowie Kleinseggen-dominierten Bereichen mit Hirse-Segge (*Carex panicea*), Rauhaar-Segge (*Carex hirta*) und Gelb-Segge (*Carex flava*). Bemerkenswert ist die Dichte an Orchideen, besonders des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*). Weiters sind kleinflächige Nassgallen mit Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*) ausgebildet. In der Fläche finden sich 14 gefährdete Pflanzenarten, wie Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Am östlichen Ende verläuft ein Entwässerungsgraben.



Abbildung 43: Gedüngte, feuchte Fettwiese nördlich des Bahnhofes Kaumberg in Untertriesting (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: J071

FFH-Typ: 6210 / 7230 Erhaltungszustand: B / B

**Biotoptyp: Wechselrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried**

Wechselrockene Trespenwiese im Wald südöstlich von Neuwald. Der Bestand ist niederwüchsig und krautreich. In der Grasschicht dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Unter den Krautigen herrschen Wechselfeuchtezeiger wie das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), der Berg-Klee (*Trifolium montanum*), die Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und das Nord-Labkraut (*Galium boreale*) vor. Im unteren Hangbereich geht die Trespenwiese mosaikartig in ein nährstoffarmes artenreiches Kleinseggenried über. Hier wachsen neben diversen Kleinseggenarten auch Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und die beiden stark gefährdeten Arten Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Insgesamt finden sich in der Fläche 15 gefährdete Pflanzenarten.



Abbildung 44: Großflächige Magerwiese im Wald südöstlich von Neuwald (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: J093

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Sehr schön ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einem alten Streuobstbestand beim Großlindner-Hof westlich von Kaumberg. Es handelt sich um ein Mosaik aus Hochgrasbereichen mit Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und niedrigwüchsigen Stellen mit Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Im unteren Hangbereich geht die Wiese in ein Kleinseggenried mit Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) sowie Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) über. In diesem Bereich wächst eine große Population des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*). Unter den Bäumen haben sich kleinflächige Wald-Simsen-Bestände mit Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*) und Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) ausgebildet. Aufgrund der extensiven Nutzung wurde der Bewirtschafter im Jahr 2017 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zum regionalen Wiesenmeister in der Kategorie Obstwiese prämiert.



Abbildung 45: Sehr schön ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einem alten Streuobstbestand beim Großlindner-Hof (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: J108

FFH-Typ: 6510 / - Erhaltungszustand: A / -

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)**

Sehr schön ausgebildeter, großflächiger wechselfeuchter Wiesenkomplex beim Wienhof südwestlich von Neuwald. Es handelt sich großteils um eine schöne, hochwüchsige, wechselfeuchte Glatthaferwiese mit dominantem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Auf steilen Hangbereichen mischen sich Bestände einer niedrigwüchsigeren, wechsellückigen Trespenwiese bei. Im Nordwestteil geht der Bestand in eine Bach-Kratzdistelwiese mit Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) über. Auf den Hängen finden sich immer wieder kleinflächige Vernässungen mit Kleinseggen und Binsen. Im unteren Hangbereich an der Straße hat sich ein basenarmes Kleinseggenried mit Braun-Segge (*Carex nigra*) ausgebildet. Insgesamt ist der Wiesenkomplex äußerst divers an unterschiedlichen feuchten Biotoptypen und sehr artenreich. In der Fläche finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten. Auch die Wanstschrecke (*Polysarcus denticauda*) ist in der Wiese nachgewiesen.



Abbildung 46: Großflächiger Wiesenkomplex beim Wienhof (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: J109

FFH-Typ: 7230 / - Erhaltungszustand: B / -

Biotoptyp: **Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)**

Feuchtwiesenkomplex entlang eines Triestingzubringers beim Wienhof südwestlich von Neuwald. Es handelt sich um einen Komplex aus einem basenreichen Kleinseggenried und einer Bach-Kratzdistelwiese. In den Kleinseggen-dominierten Bereichen herrschen Bleich-Segge (*Carex pallens*), Gelb-Segge (*Carex flava*), Hirse-Segge (*Carex panicea*), Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) vor. Randlich auf den nicht dauerhaft überschwemmten Böschungen hat sich eine gedüngte Feuchtwiese mit Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und diversen Seggen ausgebildet. Neben Feuchtwiesenarten wie Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*) und Echt-Kümmel (*Carum carvi*) treten hier zahlreiche Fettwiesenarten zum Bestandebild hinzu. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*). In der Fläche finden sich insgesamt 12 gefährdeten Pflanzenarten. Aufgrund der extensiven Nutzung wurde der Bewirtschafter im Jahr 2017 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zum Wiesenmeister der Gemeinde Kaumberg in der Kategorie Mähwiese prämiert.



Abbildung 47: Feuchtwiesenkomplex entlang eines Triestingzubringers beim Wienhof (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: J110

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Hochwüchsige, aber artenreich ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese nordwestlich des Wienhofes südwestlich von Neuwald. Es dominieren Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*). Entlang eines feuchten Grabens und in kleinflächigen Vernässungen herrschen Kleinseggen und Binsen vor. Im unteren Hangbereich geht der Bestand in eine Bach-Kratzdistelwiese über. Aufgrund des Vorkommens von 10 gefährdeten Pflanzenarten, etwa Gewöhnlich-Akelei (*Aquilegia vulgaris*), Hirse-Segge (*Carex panicea*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Europa-Trollblume (*Trollius europaeus*), wurde die Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 48: Hochwüchsige, aber artenreich ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese nordwestlich des Wienhofes mit feuchtem Graben (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: J111

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Sehr schön ausgebildetes basenreiches Kleinseggenried als Waldinsel nordwestlich des Wienhofes südwestlich von Neuwald. Der Bestand ist zur Hälfte von Kleinseggen dominiert, vor allem von Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*), und zur anderen Hälfte Binsen-dominiert. Bemerkenswert sind das Massenvorkommen des Breitblatt-Fingerkrautes (*Dactylorhiza majalis*) sowie das Vorkommen der beiden stark gefährdeten Arten Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) und Lücken-Segge (*Carex distans*). Die Fläche dient als Wildäsungsfläche, und es finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten.

Anmerkung 2022: Das Schnittgut ist im feuchten Bereich nach der Mahd liegen geblieben. Dieses sollte unbedingt von der Fläche abtransportiert werden. Weiters zeigen sich hier zum Teil starke Bodenverletzungen infolge des Befahrens mit schweren Maschinen.



Abbildung 49: Waldinsel nordwestlich des Wienhofes. Im feuchten Bereich wurde das Mähgut nicht abtransportiert (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: J113

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Wechselfeuchte Glatthaferwiese beim Wienhof südwestlich von Neuwald. Der Bestand liegt hang- oberseits einer Glatthafer-Fettwiese und grenzt oben an einen Wald. In der Grasschicht dominieren Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und lokal Wiesen- Knäuelgras (*Dactylis glomerata*). Stellenweise zeigen sich Übergänge zu einer Bach-Kratzdistelwiese. Am Hang befindet sich eine kleinflächige Nassgalle mit Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Aufgrund des Vorkommens von 12 gefährdeten Pflanzenarten, z.B. Micheli-Segge (*Carex michelii*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), wurde die Fläche als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 50: Wechselfeuchte Glatthaferwiese beim Wienhof (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Laufnummer: J114

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Wechselfeuchte Glatthaferwiese beim Wienhof südwestlich von Neuwald. Der Bestand liegt zwischen Ufergehölzen der Triesting und der Landesstraße. Obwohl der Bestand aufgrund der Begleitartengarnitur, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*), Echt-Kümmel (*Carum carvi*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), eindeutig einer wechselfeuchten Glatthaferwiese zuzuordnen ist, ist der Glatthafer in Teilbereichen nicht dominant. Bemerkenswert ist das Vorkommen der stark gefährdeten Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*). Es zeigen sich deutliche Übergänge zu einer gedüngten Feuchtwiese. Aufgrund des Vorkommens von 10 gefährdeten Pflanzenarten wurde der Bestand als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 51: Die seltene Pannonien-Platterbse braucht wechselfeuchte bis feuchte Bodenverhältnisse (Foto: N. Sauberer)

Laufnummer: J123

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biotoptyp: Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Gedüngte Bach-Kratzdistelwiese westlich des Wienhofes südwestlich von Neuwald. Der Bestand liegt im Unterhangbereich einer Intensivwiese und wird von dieser durch eine strauchreiche Böschung abgetrennt. Es dominieren Hirse-Segge (*Carex panicea*), Gelb-Segge (*Carex flava*), Simsen und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Unter den Krautigen herrschen Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) vor. Die Fläche stellt einen Übergangsbestand zwischen Bach-Kratzdistelwiese und Kleinseggenried dar. Es finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten in der Fläche.



Abbildung 52: Gemähte Bach-Kratzdistelwiese westlich des Wienhofes. Der Bestand wird durch eine strauchreiche Böschung (rechts im Bild) von einer Intensivwiese abgegrenzt. (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

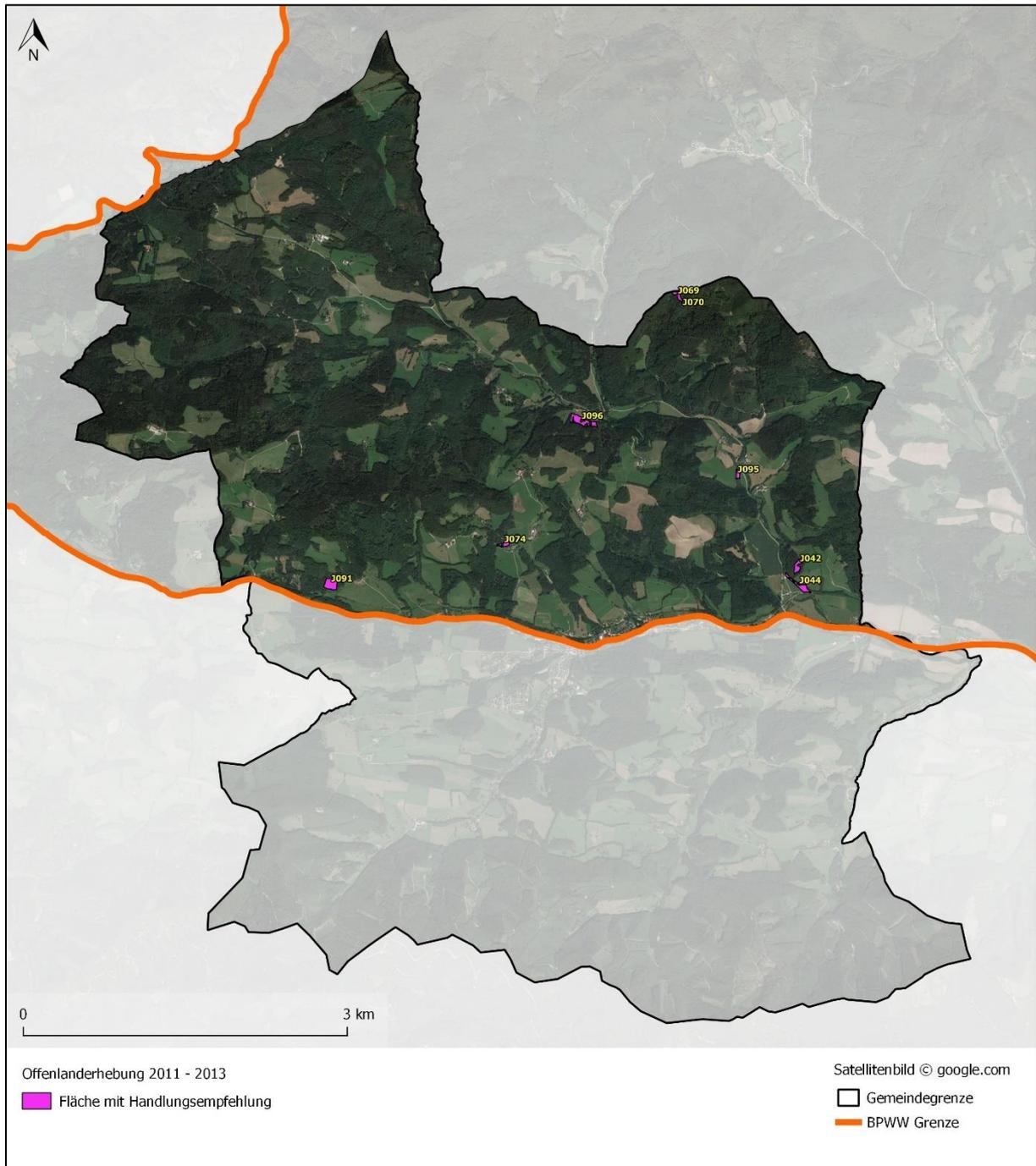


Abbildung 53: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Kaumberg, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können. Vornehmlich handelt es sich um Brachflächen und FFH-Flächen, deren Indikator für die Struktur mit C beurteilt wurde. Weiters wurden auch solche Flächen zu denen mit Handlungsbedarf hinzugefügt, in denen akut eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge angelegt werden sollte, bzw. solche, die dringend wieder einer Mahd unterzogen werden sollten.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Düngebeschränkung und Düngeverzicht in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngeverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurden im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg 8 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 4,91 Hektar ergibt 0,7% des Offenlandes. Großteils handelt es sich um wechselfeuchte Glatthaferwiesen (3,29 Hektar) und basenreiche Magerweiden (1,21 Hektar). Besonders die in der Gemeinde selten vorkommenden Feucht-Grünlandtypen und Halbtrockenrasen, die in einem schlechten Erhaltungszustand vorliegen, bedürfen dringender Handlungsmaßnahmen, damit nicht auch noch die wenigen Flächen verschwinden. Nachfolgend werden die Flächen mit Handlungsempfehlung im Gemeindegebiet näher beschrieben. Die Flächen, die sich für Freiwilligeneinsätze eignen, sind mit **☐☐☐** gekennzeichnet.

Laufnummer: J042 ☐☐☐

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd mit Entfernung des Mähgutes
Schwendung der aufkommenden Gehölze**

Sehr dichtwüchsige, wechselfeuchte Glatthaferwiese nördlich des Ortsgebietes von Untertriesting. In der Grasschicht dominiert der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Die Begleitartengarnitur ist blütenarm, es herrschen Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) und Wiesen-Sauerampfer (*Rumex acetosa*) vor. Die Fläche beginnt leicht zu verbuschen.

Laufnummer: J044 ☐☐☐

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd mit Entfernung des Mähgutes
Schwendung der aufkommenden Gehölze**

Wechselfeuchte Glatthaferwiese auf einer Böschung nördlich des Ortsgebietes von Untertriesting. Der Bestand ist hochgrasdominiert, es herrscht Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) vor. Es zeigt sich eine beginnende Verbuschung mit Rose und Hainbuche.

Laufnummer: J069

FFH-Typ: 6210 **Erhaltungszustand:** B

Biotoptyp: Wechseltrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Brometum*)

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd bis zum Waldrand mit Entfernung des Mähgutes
Kein Häckseln
Schwendung der aufgeforsteten Fichten

Wechsellückener Halbtrockenrasen im Waldgebiet des Steinriegels östlich von Neuwald an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt. In der Grasschicht dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Die Fläche beginnt randlich leicht zu verbuschen (mit Hainbuche) und zu verbrachen. Im unteren Hangbereich finden sich kleinflächige Feuchtstellen mit Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) als Wechselfeuchtezeiger.

Anmerkung 2022: Am Nordwestrand wurden in jüngster Vergangenheit Fichten aufgeforstet. Diese sollten nach Möglichkeit wieder entfernt werden. Eine Mahd bis zum Waldrand ist unerlässlich, um die Wiese in ihrer gesamten Ausdehnung dauerhaft zu erhalten.



Abbildung 54: Verbrachter Halbtrockenrasen auf einer Waldlichtung am Steinriegel (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: J070

FFH-Typ: 7230 **Erhaltungszustand:** C

Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes bei trockenen Bodenverhältnissen

Äußerst kleinflächige Vernässung im unteren Hangbereich einer wechselfeuchten Trespenwiese im Waldgebiet des Steinriegels östlich von Neuwald an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt. Es dominieren Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*). Der Bestand ist nicht Kleinseggen-dominiert, es herrschen Arten der trockenen und wechselfeuchten Glatthafer- und Trespenwiesen vor. Bemerkenswert ist jedoch das gehäufte Vorkommen von Orchideen.



Abbildung 55: Das Breitblatt-Fingerkraut ist eine typische Orchideenart magerer Feuchtwiesen (Foto: N. Sauberer)

Laufnummer: J074

FFH-Typ: 6510 **Erhaltungszustand: B**

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd mit Entfernung des Mähgutes
Schwendung der aufkommenden Gehölze**

Schlecht ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese beim Weißmann-Hof nördlich von Kaumberg. In der Grasschicht dominieren Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*). Die Fläche zeigt eine beginnende Verbuschung mit Hainbuche und Weißdorn sowie hohe Deckungswerte von Fettwiesenarten.



Abbildung 56: Verbrachte Glatthaferwiese beim Weißmann-Hof (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: J091

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

**Maßnahmen: Weiterführung der Mahd mit Entfernung des Mähgutes
Schwendung der randlich aufkommenden Gehölze**

Mäßig ausgebildete, wechselfeuchte Glatthaferwiese westlich des Großlindner-Hofes westlich von Kaumberg. In der Grasschicht dominieren Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) sowie Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*). Im unteren Hangbereich zeigen sich Übergänge zu einer Bach-Kratzdistelwiese. Die Fläche beginnt leicht zu verbuschen.

Anmerkung 2022: Die Fläche dürfte wieder regelmäßig gemäht werden. Eine Verbuschung ist nur am westlichen und nördlichen Waldrand zu erkennen. Die Mahd sollte daher bis zum Waldrand erfolgen.



Abbildung 57: Die Wiese westlich des Großlindner-Hofes wird wieder regelmäßig gemäht. Nur vom Waldrand dringen Gehölze vor (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: J095

FFH-Typ: 6510 **Erhaltungszustand:** C

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum*)

Maßnahmen: Wiederaufnahme einer Mahd mit Entfernung des Mähgutes bzw. Beweidung
Schwendung der aufkommenden Gehölze

Niedrigwüchsige wechselfeuchte Glatthaferwiese auf einem sehr steilen Hang an der Straße von Kaumberg nach Klammhöhe. Die Fläche zeigt eine beginnende Verbuschung mit Hainbuche und Eichen, sowie Versaumung mit Farnen. Am angrenzenden Ackerrand ist der Bestand eutrophiert. In der Grasschicht dominieren neben Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) auch Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*).

Anmerkung 2022: Die Farne haben sich stark ausgebreitet.



Abbildung 58: Auf einer nicht mehr regelmäßig bewirtschafteten Böschung an der Straße von Kaumberg nach Klammhöhe haben sich Farne stark ausgebreitet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: J096

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand:** -

Biototyp: **Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)**

Maßnahmen: **Wiederaufnahme der Mahd mit Entfernung des Mähgutes
oder extensive Beweidung
Schwendung der aufkommenden Gehölze**

Großflächige, ehemalige Magerweide westlich der Abzweigung des Güterweges Vorer von der Landesstraße. In der Grasschicht dominieren Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Unter den Begleitarten finden sich zahlreiche wechselfeuchte Glatthafer- bzw. Trespenwiesenarten, so etwa die Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*). Die Fläche zeigt Verbrachungstendenzen mit zahlreichen Sukzessionsgehölzen. Der Bestand besitzt großes Potential, sich in einen wechselfeuchten Halbtrockenrasen zu entwickeln.

Anmerkung 2022: Die Fläche ist bereits stark mit Gehölzen durchsetzt. Diese sollten dringend geschwendet werden.



Abbildung 59: Gehölzreiche ehemalige Weide auf einer Böschung westlich der Abzweigung des Güterweges Vorer (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagemahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine vorausschauende Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg 46 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von 44 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Es handelt sich dabei vor allem um Glatthafer-Fettwiesen und Grünland- oder Acker-Brachflächen, die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden könnten.

Zusätzlich wurde von diesen Maßnahmenflächen eine Fläche als Potentialfläche bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweist und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln ist. Es handelt sich hierbei um eine großflächige, ehemalige Magerweide westlich der Abzweigung des Güterweges Vorer von der Landesstraße. Unter den Begleitarten finden sich zahlreiche wechsellückige Glatthafer- bzw. Trespenwiesenarten, so etwa die Schopf-Kreuzblume (*Polygala comosa*). Der Bestand besitzt großes Potential, sich in einen wechselfeuchten Halbtrockenrasen zu entwickeln.

5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Die **Kulturlandschaft** innerhalb des Biosphärenpark-Teils in der Gemeinde Kaumberg umfasst ein fast reines **Grünland-Gebiet**. Die tiefgründigeren Böden, etwa in Untertriesting und nördlich von Kaumberg, werden zum Teil als Acker genutzt. Auf mittelgründigen Böden finden sich die meisten **Wiesen**, da hier eine zwei- bis höchstens dreimalige Nutzung möglich ist. In der Gemeinde Kaumberg haben sich durch jahrhundertelange schonende, extensive Bewirtschaftung einige schöne vielfältige Magerwiesen erhalten, besonders großflächig um den Wienhof. Sie sind sehr artenreich, können aber durch Düngung rasch zerstört werden. Auffallend ist ein weitestgehendes Fehlen von feuchtegeprägten Wiesen entlang der Triesting und deren Zubringer, welche drainagiert, d.h. entwässert, und von großflächigen Intensivwiesen verdrängt wurden. Einen größeren Anteil am Grünland nehmen **Weideflächen** ein. Während in vielen Teilen des Wienerwaldes Pferdehaltung überwiegt, spielt im oberen Triestingtal Milchwirtschaft eine wichtige Rolle.

Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche, Streuobstwiesen, Einzelbäume etc., erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten vielfältige Lebensräume. Bemerkenswert ist auch das zerstreute Vorkommen von landschaftsprägenden Einzelbäumen inmitten des Grünlandes.

Wie bei den Wäldern gibt es auch bei den Wiesen verschiedene Ausprägungen. Sie variieren nach Standort (vor allem der Wasserversorgung) und Bewirtschaftung (Mahdhäufigkeit, Mähzeitpunkt, Düngung). In den besser mit Wasser und Nährstoffen versorgten Wiesen ist der **Glatthafer** das typische Gras. Charakteristisch ist das Vorkommen von Kräutern, wie Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Margerite, Saat-Esparsette, Wiesen-Salbei und Wiesen-Bocksbart. Diese Wiesen sind die klassischen Heuwiesen und werden zweimal jährlich gemäht. Artenarm sind die Intensivwiesen, die mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert werden. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras und Löwenzahn.

Je trockener es ist, umso mehr überwiegt die Trespe gegenüber dem Glatthafer. Die **Trocken- und Halbtrockenrasen** gehören zu den artenreichsten Lebensräumen im Wienerwald. Typische Gräser auf Halbtrockenrasen sind Fieder-Zwenke und Aufrecht-Trespe. Da nicht genutzte Trockenrasen verbuschen und sich wieder zu Wald entwickeln, ist regelmäßige Pflege durch extensive Beweidung oder Mahd nötig. Erst dadurch kann dieser wertvolle Lebensraum erhalten werden. Werden die Wiesen zu wenig genutzt, verbrachen sie. Erst kommen ausdauernde Hochstauden auf, an trockenen Standorten etwa Schwalbenwurz, später Gebüsche wie Schlehe, Weißdorn und Hartriegel. Innerhalb einiger Jahrzehnte werden sie zu Wald. Werden sie hingegen zu häufig oder zu früh gemäht, zu intensiv gedüngt, als Standweide verwendet oder es wird das Mähgut einfach liegengelassen, schwindet der Blütenreichtum.

Das aktuelle **Hauptproblem für die Biodiversität** im Triestingtal stellt eine zunehmende **Intensivierung der Wiesen und Weiden** dar. Jede Intensivierung, die meist mit starker Düngung und Neueinsaat verbunden ist, reduziert jedoch die ursprüngliche, an den Standort angepasste Vielfalt an Pflanzen und Tieren, und es kommt zu einer beträchtlichen Artenverarmung. Wesentlich ist auch die Erhaltung und Verbesserung der Situation für die wenigen noch erhalten gebliebenen Feuchtwiesen. Bäche und ihre Begleitgehölze sind naturnah zu belassen sowie Landschaftselemente, wie alte Hecken, Solitärbäume und Feldgehölze, zu erhalten und auch nachzusetzen.

5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

5.3.1 Fließgewässer

In Kaumberg gibt es vielfältige Gewässer. Die **Triesting** entspringt mit mehreren Quelllästen an den Wienerwaldabhängen zwischen Kaumberg und St. Corona am Schöpfl. Innerhalb der Gemeinde nimmt sie ihre ersten beiden größeren Zubringer, den **Stützenreithbach** und den **Wienhofgraben**, auf. Östlich der Ortschaft Kaumberg mündet der **Kaumbergbach** vom Gerichtsberg kommend in die Triesting. Der Gerichtsberg an der Gemeindegrenze zu Hainfeld stellt die Wasserscheide zwischen Triesting- und Gölsental dar.

Die Flyschbäche sind mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Hänge eingeschnitten. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie oft von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Einige kleinere, oft nur zeitweise wasserführende Gerinne speisen über kleinere und größere Gräben diese Bäche. Nach Niederschlägen fließt das Wasser großteils oberirdisch oder oberflächennah in die Bäche ab, die in der Folge durch häufige, oft rasch ansteigende Hochwässer gekennzeichnet sind. Im Oberlauf sind sie durchaus naturnahe Waldbäche. Nur Abschnitte in den Siedlungsgebieten, besonders des Kaumbergbaches, sind aufgrund von Uferverbauungen oder fehlender Gewässerdurchgängigkeit durch Querbauwerke in verändertem Zustand (siehe Abbildung 60).

Die Triesting stellt innerhalb der Gemeinde Kaumberg ein ökologisch hochwertiges Fließgewässer dar. Die hohe Gewässergüte spiegelt sich auch in der Tierwelt wider. Hier leben etwa die Koppe – eine Fischart klarer, kalter Bäche –, die Gebänderte Prachtilibelle und die Blauflügel-Prachtilibelle. Erst flussabwärts ab Altenmarkt ist sie aus Hochwasserschutzgründen zunehmend verbaut und begradigt. Fast alle Wienerwaldbäche, die im Flysch-Wienerwald entspringen, haben ein steinig-kiesiges Bachbett mit sehr starker Strömung bei Hochwasser. In den Gewässern lebt eine Vielzahl von Insekten, wie Eintagsfliegen-, Steinfliegen-, Zuckmücken- und Libellen-Larven. Die Larven der Köcherfliegen, viele durch Verbauung von Fließgewässern gefährdet, bauen schützende, arttypische Köcher aus unterschiedlichen Materialien. Die Wasseramsel, der einzige heimische Vogel, der tauchen kann, sucht die Steine unter Wasser nach Insektenlarven ab.

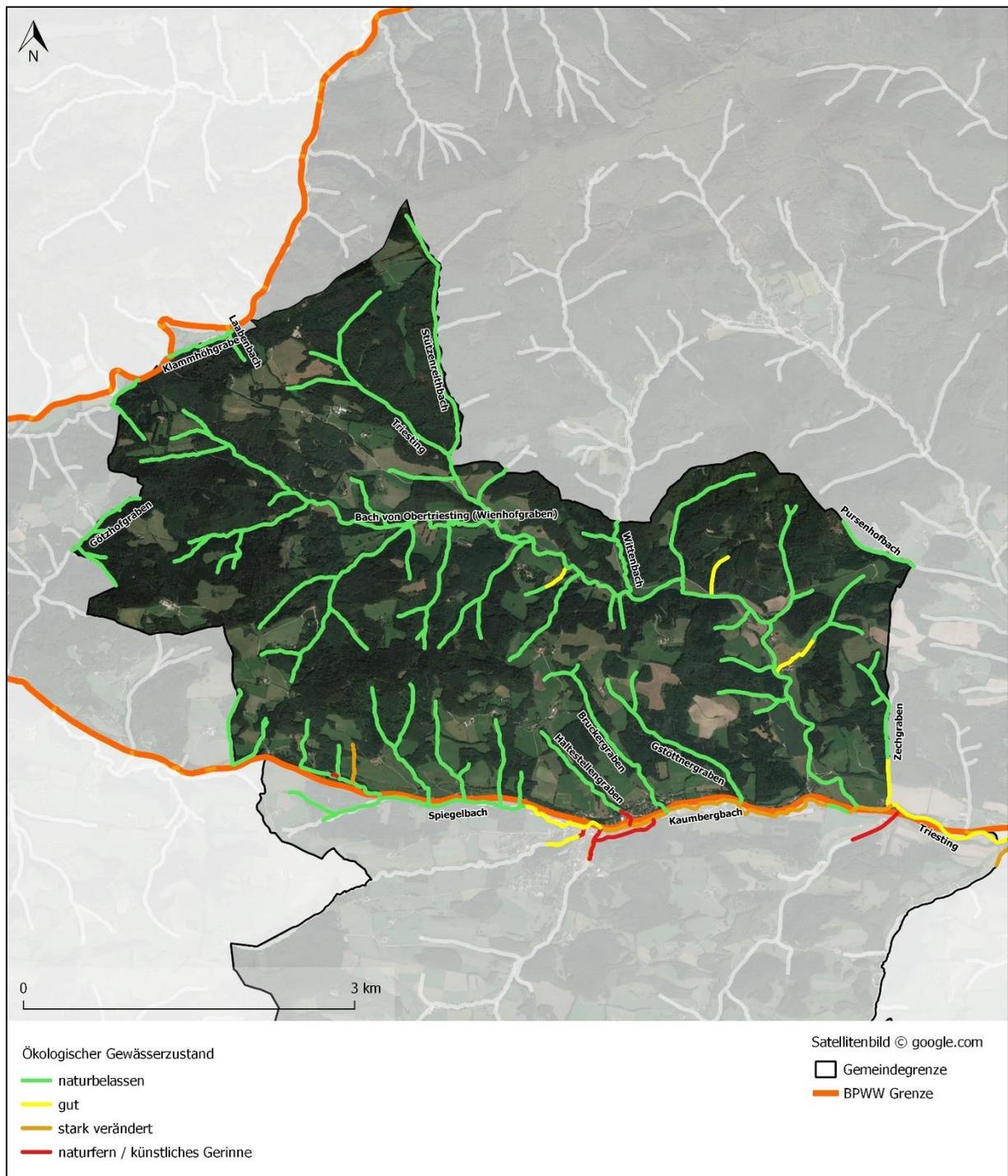


Abbildung 60: Fließgewässer im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg und ihre ökologische Zustandsbewertung

Im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von 67 Kilometern. Die längsten Bäche sind die Triesting (10,8 km), der Wienhofgraben (4,4 km), der Spiegelbach (3,5 km) und der Kaumbergbach (2,7 km), wobei sich die Lauflänge auf den Hauptbach ohne seine Zubringerbäche bezieht. Bei den an Gemeindegrenzen verlaufenden Bächen wurde aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. In Tabelle 5 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden. Im Anschluss daran werden diese näher beschrieben.

Fließgewässername	Länge des Hauptbaches	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Bach von Obertriesting (Wienhofgraben)	4.379 m	Naturbelassen
Bruckergraben	1.999 m	Naturbelassen
Götzhofgraben	1.029 m	Naturbelassen
Gstöttnergraben	2.179 m	Naturbelassen
Haltestellengraben	1.247 m	Naturbelassen
Kaumbergbach	2.675 m	Naturfern/Künstliches Gerinne (Mündungsbereich in Kaumbergbach)
Klammhöhgraben	634 m	Naturbelassen (Kurzer Abschnitt bei Untertriesting)
Laabenbach	292 m	Stark verändert (Stark verbauter Abschnitt zwischen Kaumberg und Untertriesting)
Pursenhofbach	812 m	Naturbelassen
Spiegelbach	3.480 m	Naturbelassen (Große Abschnitte)
Stützenreithbach	2.490 m	Gut (Ortsgebiet von Kaumberg)
Triesting	10.759 m	Naturbelassen
Wittenbach	779 m	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf)
Zechgraben	1.731 m	Gut (Untertriesting bis Kogelsiedlung)
		Stark verändert (Verbauter Abschnitt in Untertriesting)
		Naturbelassen
		Naturbelassen
		Gut (Unterlauf und Mündungsbereich)

Tabelle 5: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) im Biosphärenpark-Teil der Gemeinde Kaumberg

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Als Hauptverursacher dieser Nährstoffeinträge gilt heute die Landwirtschaft durch die Verwendung von Düngemittel.

Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

Bach von Obertriesting (Wienhofgraben)

Kurzcharakteristik:

Der Bach von Obertriesting, auch Wienhofgraben genannt, ist ein weit verzweigter Zufluss der Triesting, welcher auf der Rodungsinsel des Scheiberhofes im Bereich eines Wildschweingeheges entspringt und mit zahlreichen Zubringern die Abhänge von Klammhöhe, Valeriehöhe, Bramershöhe und Kleinreither Höhe entwässert. Diese verlaufen in Tal-Einengungen mit einem hohen Gefälle und einer durchschnittlichen Bachbreite von 0,5 bis 1,5 Metern. Der Hauptbach bildet zum Teil Mäander aus. Nach einer gesamten Lauflänge von 4,4 Kilometern mündet er beim Wienhof in die Triesting.

Es handelt sich um typische Bäche des Flysch-Wienerwaldes, deren Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fallen sie periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu Totholzanhäufungen im Bachbett. Diese erhöhen den Strukturreichtum des Baches. Totholz steigert die Menge und Vielfalt von Nahrung im Gewässer, indem es selbst als Nahrung dient und als Struktur kleineres organisches Material, wie Blätter, zurückhält. Die gebildeten Blattansammlungen der Ufergehölze bieten ein ausgezeichnetes Nahrungsangebot, zum Beispiel für Bachflohkrebse oder die Larven von Eintagsfliegen. Weiters dient das Totholz als Lebensraum und fördert Gewässerstrukturen, wie strömungsberuhigte Stellen. Der ökologische Zustand des gesamten Wienhofgrabens und seiner Zubringer wurde als naturbelassen eingestuft. Durch die ungehinderte Fließgewässerdynamik können sich Schotter- und Kiesbänke bilden.



Abbildung 61: Schön ausgebildeter Ufergehölzstreifen am Bach von Obertriesting (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Entlang des Wienhofgrabens finden sich keine Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen, mit Ausnahme von wenigen kleinflächigen und beschädigten Steinsätzen im Unterlauf. Querbauwerke wurden großteils in Form von Verrohrungen bei Forststraßenquerungen angelegt. Sofern nach den Durchlässen keine Abstürze vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Im Laufe der Zeit kann jedoch durch Erosion nach dem Auslass eine Auskolkung entstehen.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur vereinzelt gefunden. Auf den Uferböschungen wachsen immer wieder Gruppen des Drüsen-Springkrautes. Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Im Nahbereich der Grünlandflächen westlich des Wienhofes ist meist ein breiter, mehrreihiger Ufergehölzstreifen ausgebildet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Stellenweise könnten Durchlässe unter Forststraßen durch Brücken oder bei seltener Nutzung des Fahrweges durch eine befestigte Furt ersetzt werden. Sollte es keine Alternative zu den Verrohrungen geben, könnten eventuell zur Anrampung größere Steinblöcke am Auslass eingebaut werden. Diese würden nicht nur das Fließgewässerkontinuum wiederherstellen, sondern auch erosionsmindernd wirken.

Bei forstwirtschaftlicher Nutzung sollte ein nur extensiv bis gar nicht genutzter Pufferstreifen von einigen Metern Breite eingehalten werden. In unmittelbarer Gewässernähe sollten keine Aufforstungen, besonders mit Fichten, stattfinden, sondern eine natürliche Verjüngung mit standortgerechten Baumarten (Erle, Esche, Ahorn) zugelassen werden. Die Errichtung und Einhaltung einer Pufferzone ist entlang des gesamten Bachsystems wichtig, insbesondere aber auch in den Quellregionen. Diese stellen wichtige Habitate für viele Tierarten dar, u.a. Quelljungfern.

Bruckergraben

Kurzcharakteristik:

Der Bruckergraben entspringt im Waldgebiet zwischen den Rodungsinseln von Halbwaxgruber, Jura und Ederhof. Im Unterlauf quert er die aufgelassene Bahntrasse der Leobersdorfer Bahn, verläuft am Ostrand der Bahnsiedlung und mündet nach ca. 2 Kilometern Länge auf Höhe des Bauhofes in den Kaumbergbach. Der Bruckergraben fließt besonders im Ober- und Mittellauf weitgehend naturbelassen mit gestrecktem Verlauf in einer tief eingeschnittenen und bewaldeten Tal-Einengung. Im unteren Verlauf liegen, meist rechtsufrig, größere zusammenhängende Grünlandgebiete. Die Talbodenbreite des Bruckergrabens liegt im Durchschnitt bei einem Meter. Durchgehendes Vorhandensein von Totholz und einzelne Sandbänke erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers.

Gefährdungen:

Uferverbauungen und Querbauwerke sind entlang des Baches nicht vorhanden, mit Ausnahme von einzelnen Verrohrungen unter den Zufahrtsstraßen zum Ederhof und zum Gehöft Halbwaxgruber. Da jedoch nach den Rohrdurchlässen keine Abstürze vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen gegeben.

Entlang des Bruckergrabens liegen im Unterlauf großflächige Weiden, die intensiv genutzt werden. Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen. Am unteren Ende einer Weide wird Wasser des Bruckergrabens in einen Teich geleitet.



Abbildung 62: Der Bruckergraben fließt im Unterlauf durch großflächige Weideflächen (Foto: BPWW/J.Scheiblhofer)

An den Uferböschungen konnte sich das Drüsen-Springkraut in zahlreichen Beständen etablieren, besonders großflächig im Quellbereich beim Gehöft Halbwaxgruber sowie im Einmündungsbereich in den Kaumbergbach.

Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden Grünlandflächen zu schaffen, sollten die schmälere Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.

Götzhofgraben

Kurzcharakteristik:

Der Götzhofgraben entspringt nahe der Rodungsinsel Untergötzhof, fließt in Nord-Süd-Richtung, im Oberlauf an der Gemeindegrenze zu Hainfeld und mündet nach 2,3 Kilometern Fließstrecke nach der Querung der Bahntrasse der Leobersdorfer Bahn in den Gerstbach. Zahlreiche periodisch wasserführende Zubringer entwässern die Wienerwaldabhänge zwischen Untergötzhof, Obergötzhof und Leixenberg sowie Valeriehöhe. Sie liegen großteils in Waldgebieten und werden auf großen Teilstrecken von schützenswerten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt. Innerhalb der Gemeinde Kaumberg erreicht der Götzhofgraben eine Lauflänge von einem Kilometer. Die Talbodenbreite des Götzhofgrabens liegt im Durchschnitt bei 1,5 Metern, während die Zubringer in Tal-Einengungen von 0,5 bis 0,8 Metern Breite verlaufen. Relativ häufig vorkommende Sand- und Kiesbänke (teilweise bewachsen) und durchgehendes Vorhandensein von Totholz erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers. Der Zustand des Götzhofgrabens und seiner Zubringer wurde auf der gesamten Lauflänge als naturbelassen eingestuft.

Gefährdungen:

Im Bachverlauf liegen zahlreiche Verrohrungen, besonders am Hauptbach und an den Zubringern im Waldgebiet an Forststraßenquerungen, die jedoch die Durchgängigkeit des Gewässers kaum verschlechtern. Uferverbauungen aus Hochwasserschutzgründen finden sich am Götzhofgraben erst im Unterlauf (bereits Gemeinde Hainfeld).

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Götzhofgrabens nicht gegeben. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur vereinzelt in Form von kleinflächigen Staudenknöterich-Beständen am Rand der bachbegleitenden Forststraße gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Ein dringliches Schutzziel am Götzhofgraben innerhalb der Gemeinde Kaumberg scheint derzeit die schnellstmögliche Bekämpfung der Neophytenvorkommen zu sein (zu Bekämpfungsmethoden siehe Kapitel 5.3.2), um eine Vergrößerung der Bestände zu verhindern. Der Staudenknöterich sollte außerdem unbedingt regelmäßig auf eine Ausbreitungstendenz kontrolliert werden.

Gstöttnergraben

Kurzcharakteristik:

Der Gstöttnergraben entspringt im Bereich der Grünlandflächen des Ederhofes und mündet nach einer Lauflänge von knapp 2,2 Kilometern östlich der Alpenlandsiedlung in den Kaumbergbach. Er verläuft in einem steilen und tief eingeschnittenen Bachtobel mit einer Breite von einem Meter mit durchgehend bestockten Uferböschungen durch geschlossenes Waldgebiet. Nur im Unterlauf befindet sich beidufsig Feuchtwiesen. Im Quellbereich grenzen die Intensivwiesen des Ederhofes direkt an das Gewässerufer.



Abbildung 63: Der Gstöttnergraben entspringt beim Ederhof (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Entlang des Gstöttnergrabens befinden sich vereinzelte Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen können. Durch Wege und Straßen im Einzugsgebiet entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. So konnten nach zwei Verrohrungen beim Ederhof Abstürze von 0,6 bzw. 0,8 Metern gefunden werden. Auch nach der ehemaligen Bahntrasse der Leobersdorfer Bahn und der Straßenbrücke über die Hainfelder Straße verhindert ein Absturz ein Aufwärtswandern von aquatischen Organismen aus dem Kaumbergbach. Entlang des Gstöttnergrabens wachsen größere Reinbestände des Drüsen-Springkrautes, etwa im Mündungsbereich.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten die nicht-durchgängigen Verrohrungen entlang des Gstöttnergrabens umgebaut werden. Zur Herstellung eines Fließgewässerkontinuums sollte der Niveauunterschied nach den Durchlässen durch Anrampung mit großen Steinen ausgeglichen werden. Um eine Pufferzone zu den angrenzenden Fettwiesen beim Ederhof sowie im Unterlauf zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollte die Nutzung nicht bis an den Gewässerrand erfolgen.

Haltstellengraben

Kurzcharakteristik:

Der Haltstellengraben entspringt südöstlich des Weißmann-Hofes und mündet nach ca. 1,2 Kilometern Länge bei der Feuerwehrwache in den Kaumbergbach. Der Haltstellengraben fließt fast im gesamten Verlauf weitgehend naturbelassen und unverzweigt durch einen Grabenwald aus Schwarz-Erlen. Die Talbodenbreite liegt im Durchschnitt bei 0,8 Metern. Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet nach der Querung der ehemaligen Bahntrasse verläuft der Haltstellengraben unter dem Wohngebiet auf einer Länge von knapp 200 Metern fast gänzlich unterirdisch verrohrt. Daher wurde der Zustand bis zur Mündung in den Kaumbergbach als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft.

Gefährdungen:

Der Haltstellengraben fließt im Unterlauf durch bebautes Gebiet und ist hier bis auf einen kurzen freifließenden Abschnitt zur Gänze unterirdisch verrohrt. Ein besonderes Problem stellt die Sohlenbefestigung dar. Der aquatischen Wirbellosenfauna und auch den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Die Mündung in den Kaumbergbach erfolgt über einen Absturz mit einem Meter Höhe.



Abbildung 64: Stark verbauter Abschnitt des Haltstellengrabens kurz vor der Einmündung in den Kaumbergbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung unter dem Wohngebiet kann nicht rückgeführt werden. Es werden daher für den Haltstellengraben keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen vorgeschlagen.

Kaumbergbach

Kurzcharakteristik:

Der Kaumbergbach entsteht durch den Zusammenfluss von Spiegelbach und Fußbach im Ortszentrum von Kaumberg. Er verläuft in einem schmalen, gewundenen Tal mit einer durchschnittlichen Breite von 4 bis 5 Metern und geringem Gefälle durch die Siedlungsgebiete von Kaumberg und Untertriesting. Nach einer Lauflänge von 2,7 Kilometern mündet er westlich des Zöchhofes in die, von Norden kommende Triesting. Auf seinem Weg nimmt er zahlreiche Zubringer auf, u.a. Bruckergraben und Gstöttnergraben. Außerhalb der Biosphärenpark-Grenze münden der Laabgraben und der Laabach ein. Im Tal des Kaumbergbaches hat es besonders in den letzten Jahrzehnten eine starke Siedlungsausdehnung gegeben. Die parallel verlaufende Verkehrsachse der Hainfelder Straße (B18) waren ausschlaggebend für eine Fortschreitung der Besiedlung. Durch die direkt angrenzenden Siedlungsgebiete ist der Kaumbergbach auf seiner gesamten Lauflänge aus Hochwasserschutzgründen verbaut. Daher wurde der ökologische Zustand als stark verändert eingestuft.

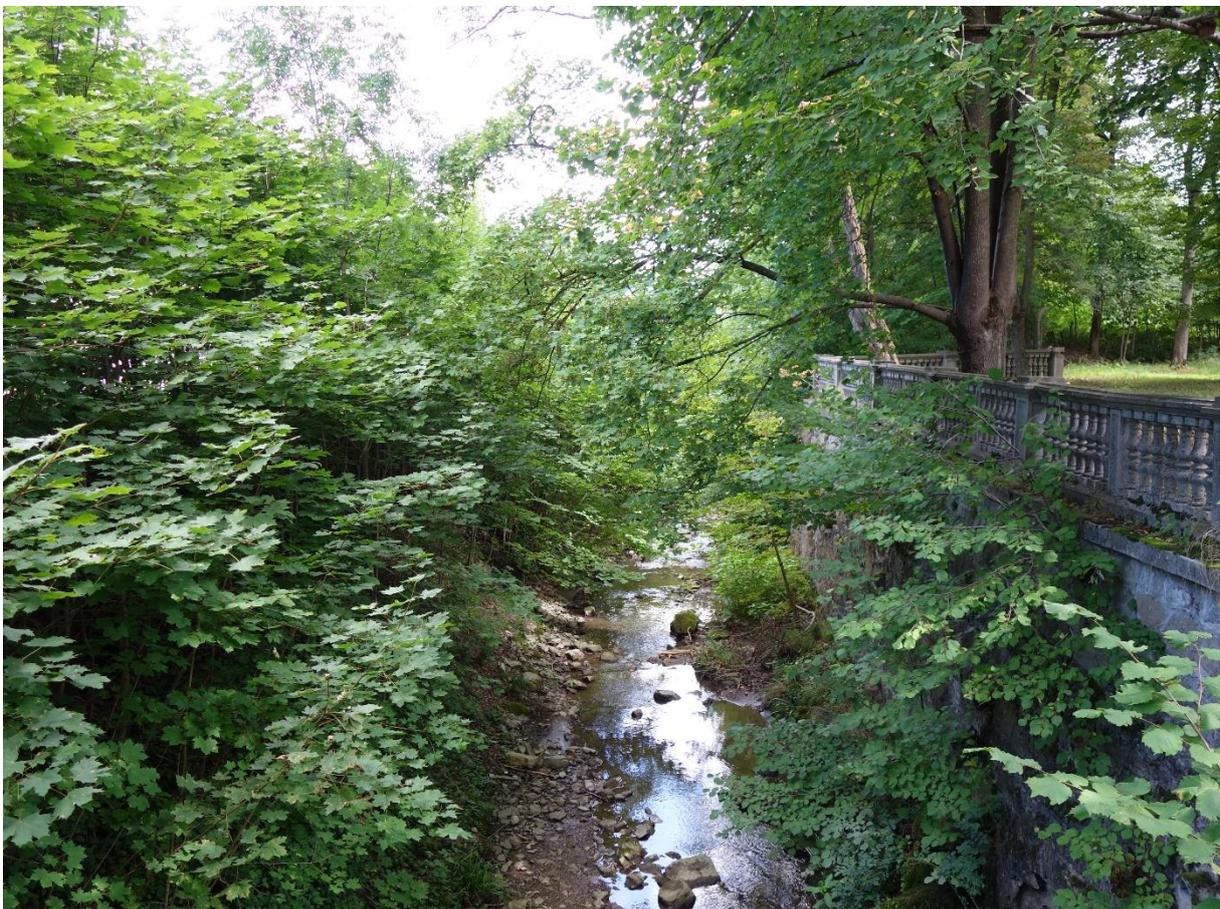


Abbildung 65: Kaumbergbach im Siedlungsgebiet von Kaumberg (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Der Kaumbergbach fließt durch die Siedlungsgebiete von Kaumberg und Untertriesting und wurde hier aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen großflächig verbaut. Der Steinsatz erreicht eine Höhe von bis zu fünf Metern. Durch die beidseitige, hohe Uferverbauung hat der Kaumbergbach abschnittsweise den Charakter eines sogenannten Dammuferflusses.

Zur Verhinderung einer Tiefenerosion wurden im Kaumbergbach zahlreiche Grundswellen angelegt, die das Fließgewässerkontinuum verhindern, wenn der Absturz nach der Schwelle zu hoch ist. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnten etwa bei zwei Grundswellen bachaufwärts des Bauhofes sowie im Bereich des Gasthofes Obermaier Überfallhöhen von 1,2 Metern festgestellt werden. Bei der Zufahrtsstraße zur Alpenlandsiedlung unterbricht ein nicht-sohlgleicher Brückenauslass das Fließgewässerkontinuum.

Der Kaumbergbach verläuft fast auf der gesamten Laufstrecke durch bebautes Gebiet oder Grünlandflächen und wird von einem Ufergehölzstreifen begleitet. In Teilbereichen werden die Ufergehölze aus Hochwasserschutzgründen regelmäßig auf Stock gesetzt. Daher fehlt eine Pufferzone rund um das Gewässer. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung. Weiters konnten sich an den Uferbereichen fast durchgehend Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich etablieren. Besonders großflächige und problematische Dominanzbestände des Staudenknöterichs finden sich etwa gegenüber des Gasthofes Obermaier. Der Staudenknöterich kann besonders eine wasserbauliche Gefahr darstellen, da er mit seinen kräftigen Rhizomen in der Lage ist, Uferbefestigungen zu sprengen (siehe Kapitel 5.3.2). In den Ufergehölzen stockt vereinzelt die Robinie.



Abbildung 66: Stark verbauter Abschnitt des Kaumbergbaches bei der Alpenlandsiedlung mit Dominanzbeständen des Drüsen-Springkrautes (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Ufergehölzstreifen am Kaumbergbach sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone zu Siedlungs- und Grünlandflächen zu schaffen. Von einer großflächigen Entfernung in längeren Abschnitten sollte in Zukunft Abstand genommen werden. Die Neophytenbestände sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Das großflächige Fällen des Ufergehölzstreifens begünstigt daher das unkontrollierte Ausbreiten dieser invasiven Arten.

Klammhöhgraben/Laabenbach

Kurzcharakteristik:

Der Laabenbach (mit dem Klammhöhgraben als Quellbach) stellt den Oberlauf der Großen Tulln dar, entspringt am Pass Klammhöhe in Brand-Laaben auf einer Seehöhe von 680 Metern und fließt am Fuß des Schöpfls nach Norden. Von der Quelle bis zur Einmündung des Anzbaches bei der Scharfbrücke in Neulengbach (von wo er Große Tulln heißt) erstreckt sich der Laabenbach über eine Länge von ca. 22 Kilometern. In der Gemeinde Kaumberg verläuft der Klammhöhgraben auf einer Länge von knapp einem Kilometer an der Gemeindegrenze zu Brand-Laaben. Der Laabenbach (in späterer Folge die Große Tulln) trennt den Wienerwald vom Mostviertel.

Gefährdungen:

Nährstoffeinträge sind aufgrund der forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht vorhanden. Auch Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden, mit Ausnahme eines kleinflächigen Dominanzbestandes von Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich. Harte Uferverbauungen und -befestigungen sind nicht angelegt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den naturbelassenen Klammhöhgraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Pursenhofbach

Kurzcharakteristik:

Der Pursenhofbach ist ein Zubringerbach des Coronabaches und entspringt an den Abhängen des Steinriegels an der Gemeindegrenze von Kaumberg zu Altenmarkt an der Triesting. Nach der Rodungsinsel des Pursenhofes verläuft er weiter in der Gemeinde Altenmarkt in einem breiten Grabenwald zwischen den Grünlandflächen von Brandlhof und Lentz-Hof. Der Pursenhofbach fließt in der Gemeinde Kaumberg auf einer Lauflänge von 800 Metern. Es handelt sich um ein naturbelassenes Fließgewässer, welches mit gestrecktem Verlauf und hohem Gefälle durch geschlossenes Waldgebiet verläuft und nur periodisch wasserführend ist.

Gefährdungen:

Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Linksufrig grenzen zwar die intensiv genutzten Weideflächen des Pursenhofes an, jedoch ist ein Ufergehölzstreifen als Pufferzone vorhanden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Oberlauf des Pursenhofbaches in der Gemeinde Kaumberg liegt in einem naturbelassenen Zustand vor. Es sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Spiegelbach

Kurzcharakteristik:

Der Spiegelbach stellt den Oberlauf des Kaumbergbaches dar und entspringt mit mehreren Quelllästen an den Abhängen der Bramershöhe sowie des Gerichtsberges. Er verläuft auf einer gesamten Lauflänge von 3,5 Kilometern annähernd parallel zur Bundesstraße und quert das Siedlungsgebiet von Kaumberg. Das Tal des Spiegelbaches weist, ebenso wie die Talbereiche des Kaumbergbaches und der Triesting, eine intensive Grünlandnutzung auf. Der Spiegelbach wird in großen Abschnitten von einem schön ausgebildeten Auwaldstreifen gesäumt, oftmals auch zusammenhängende Auwälder. Teilweise fehlen jedoch die Ufergehölzstreifen gänzlich, hier grenzen Grünlandflächen und Hochstaudenfluren ohne Pufferzone direkt an das Fließgewässer.



Abbildung 67: Der Spiegelbach verläuft bachaufwärts von Kaumberg tief eingeschnitten durch Waldgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Der Spiegelbach und seine Zubringer (insgesamt 6,4 km Lauflänge) liegen in einem naturbelassenen Zustand vor. Er weist ein geringes Gefälle und eine Talbreite von 1 bis 3 Metern auf. Im Gegensatz zur Triesting flussabwärts von Kaumberg ist der Spiegelbach kaum verbaut. Durch die ungehinderte Fließgewässerdynamik und dem relativ breiten Flussbett können sich Schotter- und Kiesbänke bilden. Beim Spiegelbach handelt sich um einen typischen Bach des Flysch-Wienerwaldes, dessen Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fällt er periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu einem starken Geschiebebetrieb und Totholzanhäufungen im Bachbett. Diese erhöhen den Strukturreichtum des Baches. Totholz steigert die Menge und Vielfalt von Nahrung im Gewässer, indem es selbst als Nahrung dient und als Struktur kleineres organisches Material, wie Blätter, zurückhält. Die gebildeten Blattansammlungen der Ufergehölze bieten ein ausgezeichnetes Nahrungsangebot, zum Beispiel für Bachflohkrebse oder die Larven von Eintagsfliegen. Weiters dient das Totholz als Lebensraum und fördert Gewässerstrukturen, wie strömungsberuhigte Stellen.

Gefährdungen:

Die Abschnitte des Spiegelbaches im Ortsgebiet von Kaumberg sowie im Nahbereich von Gehöften und Straßen sind aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen reguliert, und die Ufer verbaut. Besonders in Kaumberg erreicht der Steinsatz an den Uferböschungen eine Höhe von bis zu 4 Metern. Der Bachraum wurde eingeengt und die Bebauung geht zum Teil bis an die Uferkante. Bei der Bundesstraßenquerung am Marktplatz wurde auch die Sohle mit Steinsatz befestigt. Dennoch ist der Grad der Verbauung nicht mit dem Kaumbergbach und der Triesting bachabwärts vergleichbar.



Abbildung 68: Verbauter Spiegelbach im Ortsgebiet von Kaumberg mit großen Beständen des Drüsen-Springkrautes (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Querbauwerke wurden in Form von Verrohrungen bei Straßen- und Wegquerungen sowie Brückeneinbauten angelegt. Diese stellen jedoch keine Barrieren für wandernde Organismen, wie Krebse und Amphibien, dar, weil nach den Auslässen keine Abstürze vorhanden sind. Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden einige Grundschnellen angelegt. Diese können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. Bei einzelnen Grundschnellen wurden Überfallhöhen von 60 bis 100 cm festgestellt, etwa im Ortszentrum von Kaumberg sowie südöstlich von Großindner.

Entlang des Spiegelbaches liegen großflächige landwirtschaftliche Flächen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden (v.a. Intensivwiesen und Ackerflächen). Es ist jedoch mit keinem Nährstoffeintrag zu rechnen, da in großen Abschnitten mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone vorhanden sind, etwa im Nahbereich der Grünlandflächen des Großindner-Hofes.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen zahlreich gefunden. Am Spiegelbach hat sich an den Uferböschungen das Drüsen-Springkraut in großen Beständen etabliert. Auch der invasiv auftretende Japan-Staudenknöterich konnte sich nördlich des Ortsgebietes Am Sonnenhang in einem einzelnen Reinbestand ansiedeln.

Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioologische Maßnahmen zu sichern. Einige beschädigte Steinsätze der Uferverbauungen, die aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen nicht notwendig erscheinen, könnte man entfernen oder verfallen lassen. Die Grundschnellen mit einer nicht-überwindbaren Überfallhöhe sollten mit großen Steinen angerammt und nivelliert werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten.

Der Staudenknöterich sollte unbedingt bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Diese Art kann, ebenso wie das Drüsen-Springkraut, am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird dringend davon abgeraten, die Ufergehölze großflächig auf Stock zu setzen. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte dieser neophytischen Art abgesucht werden. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig. Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen. Bei Mahd der Bestände muss unbedingt das Schnittgut sorgfältig entfernt und sachgerecht entsorgt werden.

Stützenreithbach

Kurzcharakteristik:

Der Stützenreithbach entspringt östlich der Rodungsinsel von Stützenreith an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt an der Triesting. Nach einer Lauflänge von 2,5 Kilometern mündet er nordwestlich des Wienhofes als erster großer Zubringer in die „junge“ Triesting. Der Stützenreithbach verläuft in einem engen Tal mit geringem Gefälle und einer durchschnittlichen Breite von 1 bis 2 Metern durch geschlossene Waldgebiete. Er wird von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt und weist einen naturbelassenen Zustand auf. Die fast durchgehend vorhandenen Totholzanhäufungen, einzelne Sand- und Schotterbänke sowie Quellaustritte erhöhen den Struktureichtum des Stützenreithbaches.

Gefährdungen:

Die Uferbereiche des Stützenreithbaches sind vorm Einmündungsbereich in die Triesting kleinflächig mit Steinsatz befestigt. Querbauwerke wurden großteils in Form von Verrohrungen bei Forststraßenquerungen angelegt. Da nach den Durchlässen jedoch keine Abstürze und Sohlspünge vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Stützenreithbach liegt in einem naturbelassenen Zustand vor. Es sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Triesting

Kurzcharakteristik:

Die Triesting entsteht durch den Zusammenfluss von mehreren Quellbächen an den Südwesthängen des Schöpfl-Massivs, die teilweise nur saisonal Wasser führen. Ein Quellbach entspringt in der Gemeinde Kaumberg nahe der Rodungsinsel von Stützenreith. Nachdem die Triesting ihre ersten beiden größeren Zubringer, den Stützenreithbach und den Wienhofgraben, aufgenommen hat, verläuft sie annähernd parallel zur Landesstraße. Im Ortsgebiet von Untertriesting mündet der Kaumbergbach ein. Die Triesting verlässt anschließend das Gemeindegebiet von Kaumberg Richtung Altenmarkt. Bei Achau mündet die Triesting nach einer Länge von 60 Kilometern in die Schwechat. Innerhalb der Gemeinde erreicht sie eine Lauflänge von 10,8 Kilometern.

Die Quellbäche der Triesting verlaufen in der Flyschzone mit wasserundurchlässigem Sandstein. Bei Normalwasserstand führen sie wenig Wasser, kleinere Niederschläge werden größtenteils von der Vegetation und dem Waldboden zurückgehalten. Bei langandauernden oder heftigeren Niederschlägen im Wienerwald kann der Boden nur wenig Wasser aufnehmen. Ein Großteil des Wassers fließt schnell ab, so dass die Bäche innerhalb kurzer Zeit stark anschwellen können. Daher wurde in den Jahren 2014-2016 zwischen Kaumberg und Altenmarkt ein Retentionsbecken mit einem Rückhaltevolumen von 120.000 m³ angelegt.



Abbildung 69: Retentionsbecken Kaumberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Die Triesting (im Oberlauf innerhalb der Gemeinde Kaumberg bis zur Einmündung des Kaumbergbaches auch „junge Triesting“ genannt) verläuft in einem breiten Tal mit einer durchschnittlichen Breite von 0,8 bis 3,5 Metern und geringem Gefälle. Ab der Einmündung des Kaumbergbaches erreicht sie eine Talbreite von bis zu 5 Metern. Die Triesting wird von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt und weist einen naturbelassenen Zustand auf. Auch die fast durchgehend vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum der Triesting. Bemerkenswert sind auch die variablen Tiefen- und Breitenverhältnisse, kleinräumige Kolk- und Furtabfolgen und mehrere kleine Wasserfälle. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, flache Sand- und Schotterbänke sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. Die Totholzablagerungen bilden natürliche Dämme und werden von zahlreichen wasser- und landlebenden Organismen besiedelt. Das aufgefangene Blattmaterial, das sich in den Ästen verhängt, bietet reichlich Nahrung. Bachabwärts dieser natürlichen Dämme bilden sich nach einiger Zeit strömungsberuhigte Kolke, die der bevorzugte Lebensraum für Feuersalamanderlarven sind. Die Larven profitieren von der geringen Strömung aber auch von der hohen Dichte an Beutetieren in den Totholzanhäufungen selbst. Auch Grasfrösche nützen häufig die Auskolkungen unterhalb von Dämmen zum Ablaichen.

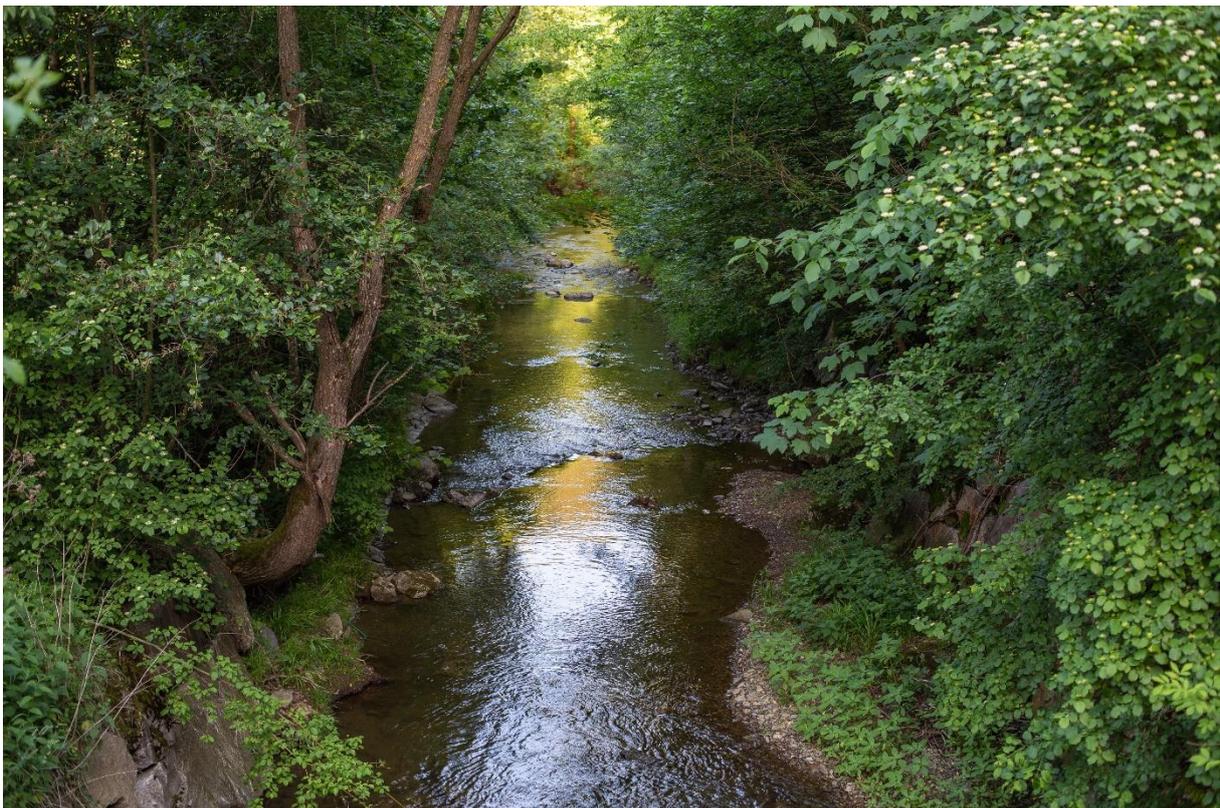


Abbildung 70: „Junge“ Triesting beim Gehöft Fersengelder (Foto: BPWW/N. Novak)

Gefährdungen:

Die Uferbereiche der Triesting sind im Siedlungsgebiet von Untertriesting, kleinflächig in Gehöftnähe sowie im Nahbereich der Landesstraße aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen mit Steinsatz befestigt. Bei der Unterführung der ehemaligen Bahntrasse der Leobersdorfer Bahn ist auch die Sohle befestigt. Besonders ab der Einmündung des Kaumbergbaches nimmt der Grad der Verbauung zu. Daher wurde dieser Abschnitt bei den Erhebungen als gut bzw. stark verändert eingestuft.



Abbildung 71: Uferbefestigung entlang der Landesstraße bachaufwärts des Wienhofes (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Querbauwerke wurden großteils in Form von Verrohrungen bei (Forst-) Straßenquerungen und Brückeneinbauten angelegt. Da nach den Durchlässen jedoch keine Abstürze und Sohlprünge vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Eine Beeinträchtigung für das Fließgewässerkontinuum stellen hingegen einzelne Grundschwellen mit Überfallhöhen bis 120 cm im Unterlauf zwischen Untertriesting und Thenneberg dar.

Im Nahbereich von Grünlandflächen, etwa beim Wienhof, beim Gut Kirchsteig und beim Gehöft Fersengelder, wird die Triesting meist von einem breiten Ufergehölzstreifen gesäumt. Mit Nährstoffeinträgen ist nur in lückigen Bereichen zu rechnen. An den Uferböschungen konnte sich das Drüsen-Springkraut in zahlreichen Beständen etablieren, v.a. ab der Einmündung des Wittenbaches. Besonders problematisch sind die (noch) vereinzelt vorkommenden Staudenknöterichs, etwa im Nahbereich der Landesstraße bachaufwärts des Wienhofes, östlich des Gut Kirchsteig und beim Fersengelder-Hof.



Abbildung 72: Höhere Grundschwelle in der Triesting bachaufwärts des Wienhofes (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden Grünlandflächen zu schaffen, sollten die schmälere Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Die Bestände des Staudenknöterichs sollten beobachtet, und eine weitere Ausbreitung verhindert werden. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen dieser Art ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).



Abbildung 73: Triesting östlich der Abzweigung nach St. Corona (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)



Abbildung 74: Triesting nach dem Zusammenfluss mit dem Kaumbergbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Wittenbach

Kurzcharakteristik:

Der Wittenbach entspringt am Westrand von St. Corona am Schöpfl in der Gemeinde Altenmarkt und verläuft annähernd parallel zur Landesstraße durch die Grünlandflächen und Siedlungsgebiet von Neuwald. Nachdem er die Gemeindegrenze zu Kaumberg überschritten hat, mündet er nordwestlich vom Vorer-Hof in die Triesting. Den Wittenbach prägt ein noch überwiegend naturnaher, strukturreicher Verlauf mit typischem Wienerwald-Charakter. Die Wasserführung des Baches unterliegt jahreszeitlich und in Abhängigkeit von Niederschlägen in typischer Weise stark unterschiedlichen Schwankungen. Er durchfließt innerhalb der Gemeinde Kaumberg überwiegend bewaldetes Gelände auf einer gesamten Lauflänge von knapp 800 Metern.



Abbildung 75: Wittenbach bei der Querung der Landesstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Wittenbach fließt im gesamten Verlauf im Nahbereich der Landesstraße. Hier finden sich zahlreiche kleinere Uferbefestigungen, die jedoch leicht bis beschädigt sind. Bei der Querung der Landesstraße kurz vor der Einmündung in die Triesting behindert nach dem Brückenauslass ein Absturz mit einer Höhe von 30 cm bei Niedrigwasser ein Fließgewässerkontinuum.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die beschädigten Steinsätze der Uferverbauungen könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen.

Zechgraben

Kurzcharakteristik:

Der Zechgraben entspringt östlich des Maisler-Hofes aus mehreren Quellaustritten, fließt auf einer Länge von 1,7 Kilometern entlang der Gemeindegrenze von Kaumberg zu Altenmarkt und mündet beim Zöchhof in die Triesting. Er verläuft großteils mit gestrecktem Verlauf in einer Tal-Einengung mit einem Meter Breite. Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich wertvolle Begleitvegetation sind kaum vorhanden, außer einzelnen Schwarz-Erlen und einem kleinflächigen Sumpf-Bruchwald. Jedoch erhöhen viele Totholzanhäufungen den Strukturreichtum des Zechgrabens. Der Ober- und Mittellauf, die durch das geschlossene Waldgebiet verlaufen, wurden aufgrund des naturnahen Verlaufs und der fehlenden Uferverbauung als naturbelassen bewertet. Nur im untersten Abschnitt fließt der Zechgraben durch intensiv genutzte Acker- und Wiesenflächen. Hier zeigt sich eine deutliche Strukturarmut und Beeinträchtigungen durch Nährstoffeinträge. Daher wurde der Zustand hier nur als gut eingestuft.

Gefährdungen:

Durch die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung kann im Unterlauf mit Nährstoffeinträgen in das Gewässer gerechnet werden. Entlang des Zechgrabens wachsen immer wieder größere Bestände des Drüsen-Springkrautes, besonders entlang der bachbegleitenden Forststraße.

Die Uferbereiche des Zechgrabens sind auf Höhe des Zöchhofes mit Steinsatz befestigt. Dieser ist jedoch schon beschädigt. Problematischer ist hingegen die Sohlenbefestigung unter der Brücke der Zufahrtsstraße zum Zöchhof. Die Einmündung in die Triesting erfolgt über einen Blockwurf mit einem Meter Höhe. Die Aufwärtswanderung von aquatischen Organismen wird durch den Absturz deutlich erschwert.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Steinsätze der Uferverbauung, die beschädigt sind, könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen, sofern die Entfernung aus Erosionsgründen machbar ist.

5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufnern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen in der Gemeinde:

Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Entlang der Gewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen in keinen größeren Populationen nachgewiesen werden. Die Art tritt jedoch häufiger auf Schlag- und Windwurfflächen im Wald sowie entlang von Forststraßen auf und kann sich so in Zukunft auch potentiell in Gewässerökosystemen ausbreiten. Weiters wächst die Goldrute häufig entlang der Bahntrasse.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich ist mit Sicherheit der problematischste Neophyt in der Gemeinde Kaumberg. Er hat bereits große Flächen der Uferbereiche am Kaumbergbach überwuchert. Von da aus breitet er sich auch schon entlang der Triesting aus. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, sollten die Bestände dringend bekämpft werden, besonders im Hinblick auf die wasserbaulichen Schäden, die diese Art anrichten kann, da sie mit den Wurzeln die Uferbefestigungen sprengen kann. Der Staudenknöterich kann außerdem die Stabilität der Hochwasserschutzdämme gefährden, vor allem durch die Verdrängung der schützenden Grasnarbe. Die Böschungen und Ufer sind zudem anfällig für Erosion.

Jedoch auch abseits von Fließgewässern breitet sich der Staudenknöterich aktuell immer mehr aus. Diese Bestände gehen großteils auf Ablagerungen von mit Sprosstteilen kontaminiertem Erdmaterial zurück. Besonders kleine Initialvorkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden.



Abbildung 76 und 77: Links: Initialbestand des Staudenknöterichs entlang einer Schotterstraße nördlich des Fersengelder-Hofes. Rechts: Großer Bestand an der Landesstraße östlich der Abzweigung nach St. Corona (Fotos: BPWW/J. Scheibhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Steinschichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprossstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.



Abbildung 78: Springkraut-Bestand entlang einer Forststraße nordwestlich von Großreith (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Auch entlang der Triesting und des Kaumbergbaches tritt es an den Ufern in großflächigen Dominanzbeständen auf, ist jedoch an fast allen Fließgewässern in der Gemeinde Kaumberg zu finden, etwa am Spiegelbach, im Quellbereich des Bruckergrabens und am Zechgraben.



Abbildung 79: Drüsen-Springkraut am Spiegelbach in Kaumberg (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Weiters wird hier erwähnt, dass die Pflanzen Hautirritationen bei Menschen auslösen können (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht in der Gemeinde Kaumberg gefunden werden. Aufgrund der potentiell starken Ausbreitungsfahr und der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe unten) wird die Art dennoch in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Auegebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsfahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsfahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer, an Straßen, auf Brachen, in Trockenrasen und auf Bahntrassen vor und wird aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen kaum in bemerkenswerten Beständen an Fließgewässern in der Gemeinde gefunden werden. Er wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Es ist zu erwarten, dass vereinzelt Eschen-Ahorn auch in den Ufergehölzstreifen vorkommt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei den hydromorphologischen Untersuchungen konnte die Robinie immer wieder in den Ufergehölzen entlang der Triesting gefunden werden, etwa bachabwärts von Untertriesting. Auf den Böschungen der ehemaligen Bahntrasse der Leobersdorfer Bahn wachsen ebenfalls Robinien, erstaunlicherweise aber in deutlich geringerer Dichte als auf Trassenabschnitten in den angrenzenden Gemeinden.



Abbildung 80: Ehemalige Bahntrasse in Kaumberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Tierwelt

5.4.1 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt. In der Gemeinde Kaumberg wurden bei den Erhebungen Teile des Offenlandes in Untertriesting untersucht (siehe nachfolgende Abbildung).

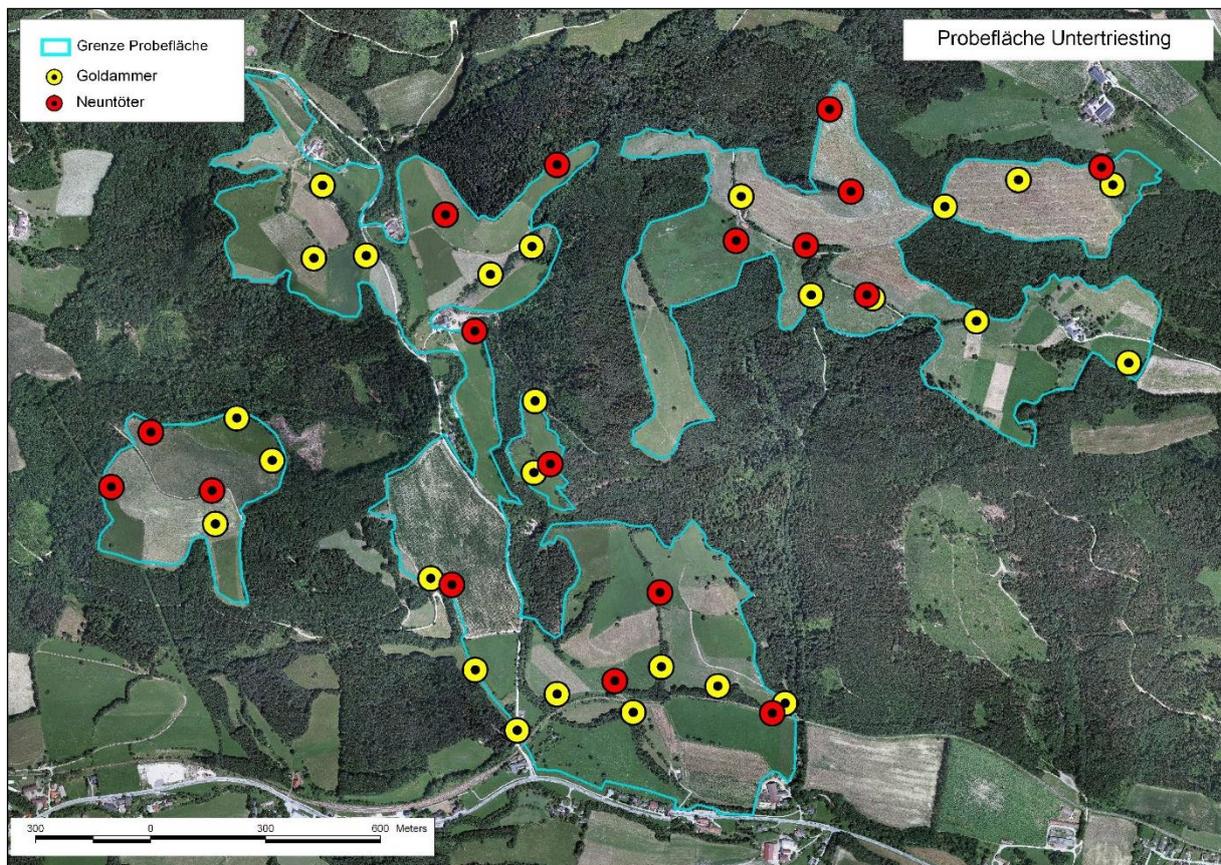


Abbildung 81: Nachgewiesene Indikator-Vogelarten in der Probefläche Untertriesting bei der Offenlanderhebung 2012/2013

Die Probefläche „Untertriesting“ besteht aus mehreren Teilflächen, die recht unterschiedlich genutzt werden: Herrscht in einigen Teilen intensives und extensives Grünland vor, finden sich andernorts große Ackerflächen und Weiden. Eine Besonderheit des Gebiets ist der hohe Anteil an Gebüsch.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 6 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	NT	Anhang I
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmiese	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	NT	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-

Tabelle 6: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Kaumberg

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

Der Schwarzstorch kommt auch in den ausgedehnten Wäldern der Gemeinde Kaumberg vor. Das Archiv von BirdLife Österreich nennt Sichtungen von Schwarzstörchen im Gebiet Klammhöhe. Auch über dem Gerichtsberg können immer wieder Schwarzstörche beobachtet werden. Die zahlreichen Fließgewässer im Triestingtal bieten der Art wichtige Nahrungsquellen.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhänger in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Kaumberg ist diese Höhlen brütende Art ein seltener Brutvogel in den buchenreichen Altholzbeständen, auch wenn konkrete Nachweise fehlen.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

In der Gemeinde Kaumberg ist der Grünspecht besonders in den siedlungsnahen Bereichen, wo Gärten in den Wald übergehen, flächendeckend verbreitet und sehr häufig, z.B. im Offenlandgebiet um die Gehöfte Fersengelder und Maisler mit seinen zahlreichen Streuobstwiesen.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten, geschlossenen Waldgebieten der Gemeinde Kaumberg ist der Schwarzspecht fast flächendeckend verbreitet. Als Höhlen brütender Vogel findet er besonders in Altholzbeständen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. Auch in der Gemeinde Kaumberg konnte die Art nicht nachgewiesen werden, was jedoch auf das Fehlen von Probenpunkten zurückzuführen ist. Ein Vorkommen in den geschlossenen Waldgebieten der Gemeinde ist durchaus wahrscheinlich. Auch die reich strukturierte Wiesenlandschaft bietet dem Buntspecht optimale Habitatbedingungen

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünnen die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus. In der Gemeinde Kaumberg sind keine Vorkommen des Mittelspechts nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet er in alten Baumbeständen optimale Habitatbedingungen.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In Kaumberg sind keine Reviere von Weißrückenspechten nachgewiesen. Ein Vorkommen in älteren Waldbeständen ist jedoch möglich.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. In den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde Kaumberg ist der Waldlaubsänger vermutlich ein verbreiteter Brutvogel. Obwohl aufgrund der fehlenden Probeflächen in den Waldgebieten keine Nachweise erbracht wurden, ist ein Vorkommen durchaus wahrscheinlich.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotope im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. Auch in der Gemeinde Kaumberg ist der Grauschnäpper ein verbreiteter, aber spärlicher Brutvogel in laubwalddominierten Altholzbereichen. Bei der Offenlanderhebung wurde der Grauschnäpper im Wiesengebiet des Fersengelder-Hofes gesichtet.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings nur in einzelnen Exemplaren gefunden. In Niederösterreich scheint die Art weitgehend verschwunden zu sein, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. Das einzige niederösterreichische Gebiet, in dem der Zwergschnäpper sowohl 2012 als auch 2013 nachgewiesen wurde, war der Südostabhang des Schöpfls. Bei der Offenlanderhebung konnte ein warnendes Exemplar am Rand einer Wiese südöstlich des Fersengelder-Hofes entdeckt werden.

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen, wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten, setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter, gemischter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 140 bis 160 Jahren.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebotes sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. Auch in der Gemeinde Kaumberg ist er ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstbeständen.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfbereiche, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. In der Gemeinde Kaumberg ist die Sumpfmeise vermutlich ein mäßig häufiger Brutvogel.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Kaumberg ist der Kleiber vermutlich in zahlreichen Waldgebieten zu Hause.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Kaumberg gibt es keine konkreten Nachweise aus den Waldgebieten. Ein Vorkommen ist aber durchaus wahrscheinlich.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Kaumberg wurden keine Reviere nachgewiesen. Ein Vorkommen ist jedoch nicht auszuschließen. Als Höhlen brütende Art findet sie besonders in Altholzbeständen optimale Habitatbedingungen.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999).

Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

In der Gemeinde Kaumberg ist der Wespenbussard ein unregelmäßiger Brutvogel. Das Archiv von BirdLife Österreich nennt ältere Sichtungen von Wespenbussarden aus dem Gebiet Klammhöhe.

Baumfalke (*Falco subbuteo*)

Der Baumfalke ist ein Großinsektenjäger, die er überwiegend im Offenland erbeutet. Seine Brutplätze liegen im Randbereich lichter Nadel-, Misch- oder Laubwälder; die Nähe von Feuchtgebieten mit dem gehäuften Vorkommen geeigneter Beute (z.B. Libellen, Singvögel) wird oft bevorzugt.

Im Wienerwald kann der Baumfalke regelmäßig in insekten- und kleinvogelreichen, weitläufigen Wiesengebieten bei der Nahrungssuche beobachtet werden (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Der Großteil der Nachweise aus dem Wienerwald kommt aus den großflächigen Offenlandgebieten im zentralen und südlichen Wienerwald, mit einer geringeren Zahl an Beobachtungen in den Randlagen im Norden und im Wiental. Der Baumfalke ist zur Nahrungssuche fast ausschließlich auf insektenreiche Offenlandflächen angewiesen. Er ist daher für solche Gebiete im Wienerwald eine sehr geeignete Indikatorart.

In der Gemeinde Kaumberg gibt es Nachweise von Baumfalken aus dem Wiesengebiet nördlich des Zöchhofes.

Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. Die Feldlerche kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. Es gibt aus der Offenlanderhebung einen Nachweis von einer Ackerfläche westlich des Rehhofes in Altenmarkt nahe der Gemeindegrenze zu Kaumberg. Das Offenlandgebiet in Untertriesting bleibt trotz des Vorhandenseins größerer Ackerflächen unbesiedelt. Ältere Funddaten belegen Vorkommen um den Bruckhof (Archiv BirdLife Österreich).

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und –säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen. Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Kaumberg gibt es zahlreiche Nachweise von Neuntöttern, etwa aus den Gebieten Fersengelder, Zöchhof und Maisler, wo diese Art die gebüschreichen Strukturen am Wienerwaldabhang besiedelt. Die Probefläche „Untertriesting“ an der Gemeindegrenze zu Altenmarkt beheimatet insgesamt 18 Reviere. Sie erreicht damit die höchste Siedlungsdichte (11 Reviere/km²) von Neuntöttern in allen begutachteten Wiesenflächen im Wienerwald! Auch das Wiesengebiet an den Abhängen des Gerichtsberges beheimatet einzelne Reviere.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Reviere im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche. Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Kaumberg besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken und Obstbäumen, Waldrändern und Lichtungen. Einige Reviere konnten etwa bei der Offenlanderhebung in der Wiesenlandschaft rund um den Fersengelder-Hof, dem Zöchhof und den Maisler-Hof gefunden werden. Auch die reich strukturierten Wiesen rund um die Gehöfte Herbst und Julabauer sowie an den Abhängen des Gerichtsberges bieten der Goldammer optimale Habitatbedingungen.



Abbildung 82: Die reiche Ausstattung mit Hecken, Gebüsch- und Baumgruppen in Unterriesting spiegelt sich in der hohen Dichte an Vogelarten wieder, die von diesen Strukturelementen abhängig sind, etwa Goldammer und Neuntöter (Foto: BPWW/N. Novak)

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

5.4.2 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blindschleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutsames Habi-

tatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quellfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten (Alpen-Kammolch, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Würfelnatter) zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 7 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Offenland- und Walderhebungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

Tabelle 7: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Kaumberg

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

Die Gelbbauchunke besiedelt besonders kleine Tümpel, Teiche und Wagenradspuren in Wald- und Waldrandbereichen sowie staunasse Bereiche in Wiesenflächen. Bei der Offenlanderhebung wurden Nachweise in einem kleinen Tümpel an der Landesstraße nordwestlich des Fersengelder-Hofes erbracht. Ein wertvolles, wenngleich äußerst kleinflächiges Amphibienlaichgewässer liegt als Radspurtümpel nördlich des Vorer-Hofes. Hier konnten Gelbbauchunke, Erdkröte und Grasfrosch nachgewiesen werden. Auch im Talbereich des Wienhofgrabens, westlich des Wienhofes, wurde die Gelbbauchunke in einem Tümpel entdeckt.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder in der Gemeinde Kaumberg bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Im Zuge der Offenlanderhebung wurden Erdkröten auf einer Wiese entlang der Straße nordwestlich des Fersengelder-Hofes nachgewiesen. Ein weiteres, wenngleich äußerst kleinflächiges Amphibienlaichgewässer liegt in einer Radspur nördlich des Vorer-Hofes.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugeländen bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt.

Der Laubfrosch ist höchstwahrscheinlich eine verbreitete Amphibienart in der Gemeinde Kaumberg. Es ergaben sich bei den Untersuchungen jedoch nur wenige konkrete Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Der Springfrosch ist eine eher seltene Amphibienart in der Gemeinde Kaumberg. Außerhalb der Biosphärenpark-Grenze gibt es Nachweise aus dem Steinbachtal.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

Bei der Offenlanderhebung konnte ein Grasfrosch-Laichgewässer nördlich des Vorer-Hofes entdeckt werden. Auch auf einer wechselfeuchten Wiese im Talbereich des Wienhofgrabens, westlich des Wienhofes, wurde der Grasfrosch nachgewiesen. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt. Auch in der Gemeinde Kaumberg kommt der Feuersalamander vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dichter besiedelt. Nachweise gibt es unter anderem aus den Waldgebieten am Steinriegel.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen.

Die Wienerwaldabhänge in Kaumberg weisen zum Teil durch die geringe Anzahl an Zwischenstrukturen und der oftmals intensiven Nutzung keinen optimalen Lebensraum für Reptilien auf. Ein großes Potential für Reptilien, v.a. Eidechsen und Schlingnatter, bieten hingegen die Böschungen der aufgelassenen Bahntrasse der Leobersdorfer Bahn, die etwa als Wanderkorridor genutzt werden. Eine regelmäßige Mahd und Entbuschung zur Erhaltung von offenen Lebensräumen wäre dringend notwendig, um die Lebensraumqualität zu verbessern. Durch das Zuwachsen von Übergangsbereichen zwischen Wald, Wiesenflächen und Staudenfluren gehen sichtgeschützte Sonnenplätze für Reptilien verloren. Bei der Offenlanderhebung wurden außerdem Nachweise der Zauneidechse auf einer Weidefläche nördlich des Vorer-Hofes sowie auf einer wechselfeuchten Wiese westlich des Wienhofes erbracht.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde zu nennen. Als Hauptursache wird auch der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen.

In der Gemeinde Kaumberg konnte die Schlingnatter im Zuge der Offenlanduntersuchungen auf der Bahntrasse südlich des Großlindner-Hofes gefunden werden. Die Böschungen entlang der aufgelassenen Bahntrasse bieten Reptilien einen geeigneten Lebensraum (siehe Zauneidechse). Eine Gefährdung geht jedoch durch zunehmende Verbuschung aus. Dadurch gehen Sonnenplätze verloren. Eine allgemeine Extensivierung der Wiesennutzung in Kaumberg würde eine deutliche Habitataufwertung für Reptilien bedeuten.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die in der Gemeinde vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001). Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig. Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. Aus dem Siedlungsbereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufhalten in Hausnähe.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

5.4.3 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 8 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Wantschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Bunter Grashüpfer	<i>Omocestus viridulus</i>	LC	-	-
Sumpfgrashüpfer	<i>Chorthippus montanus</i>	NT	3	-

Tabelle 8: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Kaumberg

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wantschaftrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

In der Gemeinde Kaumberg gibt es zahlreiche Bestände der Wantschaftrecke, die teilweise extrem individuenreich sind. Die Art kommt unter anderem in den Wiesengebieten um Wienhof, Gut Kirchsteig, Bruckhof und Herbsthof vor. Auch entlang der Bahnstrecke südlich des Großlindner-Hofes sowie in Untertriesting südlich des Fersengelder-Hofes konnte die Wantschaftrecke nachgewiesen werden.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Die extensiv bewirtschafteten Wiesengebiete im Wienerwald stellen wichtige Lebensräume für den Warzenbeißer dar. Bei der Offenlanderhebung konnte die Art in größeren Populationen auf Wiesen um den Bruckhof gefunden werden.

Bunter Grashüpfer (*Omocestus viridulus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Bunte Grashüpfer gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen. Er ist aufgrund der geringen Trockenheitsresistenz der Eier auf feuchte Standorte angewiesen. Besiedelt wird extensiv und auch intensiv bewirtschaftetes Grünland. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet. Sie scheint jedoch in den intensiveren Fettwiesen des westlichen Wienerwaldes eine deutliche Wiederausbreitung zu zeigen.

Der Bunte Grashüpfer wies bis in die 1990er Jahre einige Vorkommen innerhalb des Wienerwaldes auf. Aktuell scheint die Art nur mehr in den montan geprägten Wiesen am Südwestrand des Wienerwaldes vorzukommen. Innerhalb der Gemeinde Kaumberg gibt es aktuelle Nachweise von Wiesen um den Bruckhof und den Herbsthof. Auch auf wechselfeuchten Wiesen westlich des Wienhofes konnte der Bunte Grashüpfer in individuenarmen Populationen entdeckt werden. Knapp außerhalb der Biosphärenpark-Grenze gibt es ein kleines, isoliertes Vorkommen auf einer Wiese zwischen Hainfelder Straße und Siedlung Sonnenhang.

Sumpfgrashüpfer (*Chorthippus montanus*)

Lebensraum: Feuchtgebiete

Der Sumpfgrashüpfer ist im östlichen Österreich eine relativ anspruchsvolle Feuchtwiesenart. Er braucht gut wasserversorgte Grünlandgebiete, die regelmäßig gemäht oder beweidet werden, eine Lebensraumsituation, die im Biosphärenpark Wienerwald selten ist. Im Wienerwald ist die Art auf intakte Feuchtwiesen beschränkt und durch den Verlust dieser Lebensräume nur noch sehr lokal verbreitet. Er benötigt eine regelmäßige Mahd der Wiesen; auf Verbrachung und Verschilfung reagiert er langfristig mit einer Aufgabe des Vorkommens.

Der Sumpfgrashüpfer konnte bei der Offenlanderhebung auf Magerwiesen beim Bruckhof nachgewiesen werden.

5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- **Erhaltung und Pflege der unterschiedlichen Wiesentypen und des verbliebenen Anteils an extensiv bewirtschafteten Wiesen und Weiden** in ihren unterschiedlichen standörtlichen Ausprägungen. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme an ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen durch gezielte Beratungen erfolgen.
- **Fortbestand und Management der großräumigen Offenlandkomplexe in Untertriesting und Wienhofgraben**, u.a. als Lebensraum für zahlreiche Vogelarten (z.B. Goldammer und Neuntöter) und Insekten, v.a. Wantschrecke und Warzenbeißer. Verhinderung einer weiteren Intensivierung der Grünland- und Ackernutzung.
- **Teilweise Extensivierung von intensiv bewirtschafteten Wiesen und Weiden**, um den Anteil an Extensivgrünland in der Gemeinde zu erhöhen, v.a. als Lebensraum für Insekten und wiesenbrütende Vogelarten.
- **Erhaltung des offenen Landschaftscharakters der aufgelassenen Trasse der Leobersdorfer Bahn** als wertvoller Lebens- und Rückzugsraum sowie Wanderkorridor für Reptilien, durch zeitweise Schwenden der Gehölze und Bekämpfung von Neophytenbestände.



Abbildung 83: Offenhaltung der ehemaligen Bahntrasse (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und **Belassen von ungemähten Teilbereichen** als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).

- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch **Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen**, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüschchen. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Schutz und Pflege der noch vorhandenen Niedermoorreste, Nassgallen und Quellsümpfe. Eine **weitere Drainagierung von Feuchtlebenflächen ist zu verhindern**. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen und Ackerflächen zu verhindern.
- **Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände** sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- **Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern** durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- **Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen** inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke). Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern in der Gemeinde sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.
- **Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer** und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen- und Eschenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Quelljungfer und Feuersalamander). Dies wäre zum Beispiel durch kontrollierten Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes realisierbar) möglich.
- **Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten** wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen. Sachgemäße Entsorgung des Schnittgutes bei Mähmaßnahmen des Staudenknöterichs an den Uferböschungen sowie besondere Vorsicht bei mit Sprosstücken kontaminiertem Erdmaterial.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄREN-PARK WIENERWALD (Download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur natur-schutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BOBBINK, R. & HETTELINGH, J.P. 2011: Review and revision of empirical critical loads and dose-response relationships. Coordination Centre of Effects – National Institute for Public Health and the Environment (RIVM), Noordwijkerhout.

- BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.
- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): *Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich*. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: *Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald*. *Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum*, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. *Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.)*, 115 pp.
- EDER, R. 1908: *Die Vögel Niederösterreichs*. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLENBERG, H. 1986: *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht*. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.

- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.
- FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.
- FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.
- FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.
- FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.
- FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.
- FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.
- GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.
- GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.
- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea* et *canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.
- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLFIELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBTON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.

SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.

SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.

STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.

STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.

STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.

THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.

WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.

WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.

WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.

ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 4, pp. 162-182.

ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. *Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien*, 101 pp. mit Anhang.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.